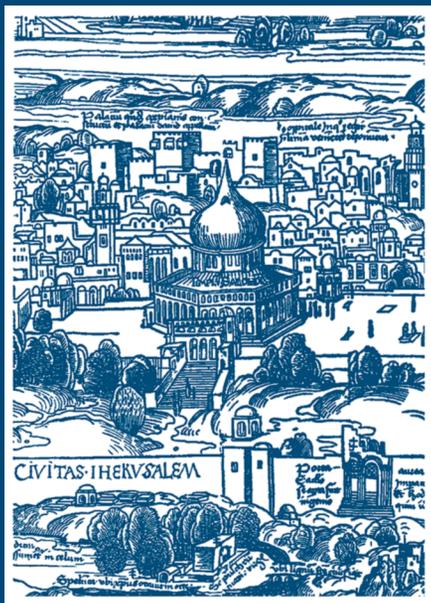


Historica occidentalis et orientalis

In Gottes Namen fahren wir

Die spätmittelalterlichen Pilgerberichte
von Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach
und Konrad Grünenberg im Vergleich

Andreas Klußmann



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

Historica occidentalis et orientalis
Band 1

herausgegeben von
Prof. Dr. Peter Thorau

Andreas Klußmann

In Gottes Namen fahren wir

Die spätmittelalterlichen Pilgerberichte
von Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach
und Konrad Grünenberg im Vergleich



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre

© 2012 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-076-1 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-077-8 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-952

Projektbetreuung *universaar*: Isolde Teufel

Satz: Andreas Klußmann
Umschlaggestaltung: Julian Wichert

Gedruckt auf säurefreiem Papier von Monsenstein & Vannerdat

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Meinem Vater Fritz Klußmann
(1938 - 2010)

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	9
2 Pilgerfahrt - Pilgerbericht.....	15
2.1 Exkurs: Buß- und Ablasswesen.....	16
2.2 Pilgerfahrt.....	19
3 Die Pilgerfahrten der Jahre 1483/84 und 1486	29
3.1 Die Pilger.....	29
3.1.1 Frater Felix Fabri.....	29
3.1.2 Bernhard von Breydenbach.....	31
3.1.3 Konrad Grünemberg.....	32
3.2 Von Deutschland nach Venedig - Reisen im Gebirge.....	34
3.3 In Venedig - Vorbereitungen und „Sightseeing“.....	42
3.3.1 Der Vertrag mit dem Patron.....	45
3.3.2 Reisevorbereitungen.....	53
3.3.3 Venedig - „Die heiligen Reliquien“.....	54
3.3.4 Venedig - „Die lieblichen Frauen und Jungfrauen“ und das Arsenale nuovissimo	58
3.4 Von Venedig nach Palästina - Reisen auf dem Meer.....	67
3.4.1 Reede vor Jaffa - Einreiseformalitäten.....	77
3.5 Im Heiligen Land - Umgang mit der Fremde.....	78
3.5.1 Aufenthalt im Heiligen Land	81
3.5.2 Abreise aus dem Heiligen Land.....	90
3.5.3 Durch die Wüste zum Berg Sinai.....	93
4 Schlussbetrachtung.....	103
5 Literaturliste.....	105
5.1 Quellen.....	105
5.2 Weitere Editionen.....	105
5.3 Literatur.....	106
5.4 Sonstige Medien.....	111
5.5 Verzeichnis der Abbildungen.....	111

1 Einleitung

Die Welt ist klein geworden im 21. Jahrhundert. Flugzeuge bringen die Menschen in wenigen Stunden um den ganzen Erdball und der jährliche Familienurlaub in die einschlägigen Regionen dieser Welt, von der Nordsee bis zur Südsee, zählt für die meisten von uns zum normalen Ablauf eines Jahres. Kaum ein Platz auf Erden, der nicht touristisch erschlossen ist. Auch Informationen über fremde Länder sind allenthalben erhältlich. Reise- und Länderführer füllen die Regale der Bibliotheken und Buchhandlungen, wenige Abende, an denen das Fernsehen nicht von den Schönheiten exotischer Länder berichtet. Für die ganz Eiligen ist es möglich, in Sekundenschnelle verfügbares Material über alle Länder via „World Wide Web“ abzurufen. Die Welt ist klein geworden im 21. Jahrhundert. Reisen und ferne Länder, der Blick über den eigenen Tellerrand, sind ein fester Bestandteil des Lebens. „Die Entschleierung der Erde, ein Kapitel der Menschheitsgeschichte, liegt abgeschlossen vor uns“¹, schreibt Dietmar Henze im Vorwort zu seiner Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Was für ein Unterschied zu den zurückliegenden Jahrhunderten, als Reisen wirkliche Abenteuer waren und dabei neue Erfahrungen gesammelt und viele neue Entdeckungen gemacht wurden. Was für ein Unterschied zu der Zeit, als die Welt noch groß war. Noch heute ist es uns möglich, an den Erlebnissen der damaligen Reisenden und Forscher teilzuhaben, und ihren Blick der Welt mitzuerleben, denn viel wurde aufgeschrieben und mit der Erfindung des Buchdrucks um 1450 in teilweise aufwendigen und meisterhaft illustrierten Büchern einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Kennzeichnen sich frühere, mittelalterliche Berichte oft durch eine subjektive und aus dem eigenen, auch religiösen Weltbild erwachsene Sicht der Dinge, so galt bei den Reiseberichten gerade seit Beginn der Neuzeit ein wissenschaftlich objektiver Anspruch. „Die ersten Jahrhunderte der Neuzeit stellen ohne Frage den eindrucksvollsten Höhepunkt der ganzen Entdeckungsgeschichte dar. Insbesondere das 15. und 16. Jahrhundert, in denen die Entschleierung des Erdballs in so erstaun-

¹ Dietmar Henze: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Graz 1978-2004, Band 1, S. VII.

lich raschem Tempo ablief, hat sich dem Gedächtnis der Menschen als eine Zeit einzigartiger und aufwühlender Ereignisse tief eingepägt.² Doch gerade die Übergangszeit des Spätmittelalters macht es dem modernen Betrachter nicht immer leicht, stoßen hier doch traditionelle Verhaftung und modernes, neuzeitliches Denken aufeinander. Umso interessanter und aufschlussreicher dort, wo mehrere Berichte ein und derselben Reise vorliegen, bzw. Reisen auf Grund ähnlicher Reisebedingungen miteinander vergleichbar sind. Besteht doch in diesem Fall die Möglichkeit, sich einer Objektivität - verstanden als eine Summe subjektiver Abbildungen - anzunähern. Darüber hinaus erlaubt ein solcher Vergleich, „gewöhnliche Menschen kunstlos und persönlich über denselben Gegenstand zu uns sprechen zu hören und gerade aus der Kontrastwirkung ihre Individualität - ihre unterschiedliche Anlage zum Erleben, ihren unterschiedlichen Vorsatz bei der Darstellung - in Erfahrung zu bringen.“³ Diese beiden Betrachtungsperspektiven ermöglichen also einerseits einen Blick über das persönliche Erleben der Welt des Einzelnen in die Gestalt der erlebten Welt und zeigen uns damit einen Blick in den Außenkosmos früherer Zeiten. Andererseits gestatten sie, sozusagen durch die Form und den Vergleich des beschriebenen Erlebten, quasi auf einer Metaebene, einen tieferen Einblick in den Umgang mit Fremdheit, in die Fähigkeit zu Toleranz und das Vorhandensein von Vorurteilen und erlauben damit Aussagen über den Innenkosmos der erzählenden Personen.

In dieser Arbeit soll in einem derartigen Rahmen ein Blick auf die spätmittelalterlichen Pilgerreisen ins Heilige Land geworfen und anhand der Berichte dreier Pilger aufgezeigt werden, wie die Bedingungen des Reisens in dieser Zeit waren. Betrachtet werden dabei Felix Fabri und Bernhard von Breydenbach⁴, die im Jahre 1483 zu einer Fahrt ins Heilige Land aufbrachen, dort einen Teil der Reise zusammen erlebten und getrennt Bericht ablegten und Konrad Grünenberg, der im Jahr 1486 seine Pilgerfahrt nach Jerusalem begann und dabei den selben „Reiseveranstalter“⁵ nutzte. Die Aufgabenstel-

² Degenhard, Ursula: Entdeckungs- und Forschungsreisen im Spiegel alter Bücher, Katalog zur Ausstellung „Exotische Welten, Europäische Phantasien“, Stuttgart 1987, S. 5.

³ Esch, Arnold: Vier Schweizer Parallelberichte von einer Jerusalem-Fahrt im Jahre 1519, in: Gesellschaft und Gesellschaften, Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof, Bern 1982, S. 138.

⁴ Zu den weiteren Mitreisenden der Fahrt von 1483 zählten unter anderem Paul Walther Guglingen und Georg von Gumpenberg, die beide ebenfalls Berichte verfassten.

⁵ Siehe dazu Kapitel 3.3.1 .

lung hierbei ist, die Angaben, die Felix Fabri in seinem Bericht liefert, punktuell mit den Angaben des Mainzer Domherrn Bernhard von Breydenbach und des Konstanzer Patriziers Grünemberg zu vergleichen und Gemeinsamkeiten und Abweichungen aufzudecken.

Die Auswahl fiel auf diese drei Berichte, da sie sich bis heute einer großen Popularität erfreuen und bis ins einundzwanzigste Jahrhundert hinein wiederholt ediert worden sind. Breydenbachs Reise erschien zuletzt 1961 in einer stark gekürzten Fassung im Pressler Verlag Wiesbaden⁶ und als Faksimile der deutschen Erstausgabe 2008 in Saarbrücken⁷. 2010 (im Handel ab 2011) wurde die lang erwartete wissenschaftliche Edition des Textes mit einer Übertragung ins Neuhochdeutsche von Isolde Mozer herausgegeben⁸. Felix Fabris Reisebericht ist gekürzt 1964 im Union Verlag Berlin⁹ und in einer Übertragung 1996 in der Edition Erdmann neu aufgelegt worden¹⁰. Konrad Grünembergs Pilgerfahrt erschien zuletzt im Voigtländer Verlag Leipzig im Jahr 1918¹¹.

Der Bereich der mittelalterlichen Reisekultur wird gerade in den letzten Jahren in der Forschung ausgiebig behandelt. Eine Vielzahl von Veröffentlichungen zu diesem Thema geben darüber Zeugnis, zahlreiche Aufsätze und Monographien fließen in diese Arbeit ein. Einen umfassenderen Einblick in den Themenkomplex der mittelalterlichen (Pilger-) Reisen gibt das sehr anschauliche Buch von Norbert Ohler über Reisen im Mittelalter¹². Den spezielleren Aspekt des Erlebens und des Umgangs mit dem Fremden betrachtet die Monographie „Toleranz und Vorurteil“ von Heike Schwab¹³. Ergänzend dazu

⁶ Bernhard von Breydenbach: Die Reise ins Heilige Land. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1483, übertragen von Elisabeth Geck, Wiesbaden 1961.

⁷ Klußmann, Andreas (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach, Die Reise ins Heilige Land, Erste deutsche Ausgabe von: Bernhard von Breydenbachs Peregrinatio in Terram Sanctam, Mainz 1486, Saarbrücken 2008.

⁸ Mozer, Isolde (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach, Peregrinatio in terram sanctam, frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung, Berlin 2010.

⁹ Fabri, Felix: Die Pilgerfahrt des Bruders Felix Faber ins Heilige Land anno MCDLXXXIII. Berlin 1964.

¹⁰ Fabri, Felix: Galeere und Karawane, Pilgerreise ins Heilige Land, zum Sinai und nach Ägypten 1483, bearbeitet von Herbert Wiegandt, Stuttgart 1996.

¹¹ Goldfriedrich, Johann / Fränzel, Walter (Hrsg.): Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486, Leipzig 1918.

¹² Ohler, Norbert: Reisen im Mittelalter, München 1986.

¹³ Schwab, Heike: Toleranz und Vorurteil, Reiseerlebnisse spätmittelalterlicher Jerusalem-pilger, Berlin 2002.

greife ich auf die Arbeit von Folker Reichert über die Erfahrung der Welt¹⁴ sowie auf die Aufsatzsammlung, die Irene Erfen und Karl-Heinz Spieß¹⁵ herausgegeben haben, zurück. Mit den Eigenarten, Analysemöglichkeiten und -grenzen von Parallelberichten hat sich Arnold Esch in zwei Aufsätzen¹⁶ beschäftigt. Ebenso knüpfte ich an seinen Aufsatz über den Vergleich in Reiseberichten¹⁷ aus der Historischen Zeitschrift an. Andere Arbeiten, die mir behilflich waren sind im bibliographischen Anhang aufgelistet. Bezüglich der Motive einer Pilgerfahrt beziehe ich mich unterstützend zu meinen Primärquellen auf die Arbeiten von Christiane Hippler¹⁸ und Ursula Ganz-Blättler¹⁹, die auf Motivstrukturen auch außerhalb des religiösen Handlungsraumes eingehen. Zu Bernhard von Breydenbach lag mir die Arbeit von Frederike Timm²⁰ vor, zu Felix Fabri konnte ich mich auf die Monographie von Stefan Schröder²¹ stützen. Mit Konrad Grünemberg beschäftigt sich eine vorliegende kommentierte Edition von Andrea Denke²². Als Quellen waren mir folgende Texte zugänglich: Zu Bernhard von Breydenbach eine Inkunabel der ersten deutschen und von Reuwich in Mainz gedruckten Fassung des Reisebuchs von 1486²³ aus der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen. Zu Felix Fabri die Ausgabe der lateinischen Fassung, die 1843 von

¹⁴ Reichert, Folker: Erfahrung der Welt, Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, Stuttgart 2001.

¹⁵ Erfen, Irene/Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997.

¹⁶ Esch, Arnold: Gemeinsames Erlebnis – Individueller Bericht, Vier Parallelberichte aus einer Reisegruppe von Jerusalem-pilgern 1480, in: Zeitschrift für Historische Forschung 4 (1984), S. 385-416.

¹⁷ Esch, : Arnold Anschauung und Begriff, Die Bewältigung fremder Wirklichkeit durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters, in: HZ 253 (1991), S. 281-312.

¹⁸ Hippler, Christiane: Die Reise nach Jerusalem, Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters, Frankfurt a.M. 1987.

¹⁹ Ganz-Blättler, Ursula: Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiagopilger (1320-1520), Tübingen 1990, (Jakobus Studien 4).

²⁰ Timm, Frederike: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breydenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs, Die *Peregrinatio in terram sanctam* (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Schrift, Stuttgart 2006.

²¹ Schröder, Stefan: Zwischen Christentum und Islam, Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri, Berlin 2009.

²² Denke, Andrea: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486, Untersuchung, Edition und Kommentar, Köln, Weimar, Wien 2011.

²³ Bernhard von Breydenbach: Die heyligen Reyßen gen Jherusalem, Meyntz 1486. [Signatur: **4 ITIN I, 2295 INC**]

Konrad Dieter Hassler neu herausgegeben wurde²⁴. Sehr geholfen hat mir bei der Erschließung dieser Quelle die nicht veröffentlichte Übersetzung von Herbert Wiegandt, die mir von der Stadtbibliothek Ulm freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. Zu Grünemberg lag mir die Neuauflage von Goldfriedrich und Fränzel aus dem Jahr 1918²⁵ vor. Bedanken möchte ich mich in diesem Zusammenhang bei der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, die mir den Abdruck einiger Zeichnungen aus ihrer Konrad Grünemberg Handschrift mit der Signatur Cod. St. Peter pap. 32 gestattet hat.

²⁴ Fratis Felicis Fabri, *Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti*, herausgegeben von Konrad Dieter Hassler, Stuttgart 1843.

²⁵ Goldfriedrich, Johann / Fränzel, Walter (Hrsg.): *Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486*, Leipzig 1918.

2 Pilgerfahrt - Pilgerbericht

Reisen ist kein Phänomen der Neuzeit. Auch in der Zeit des Mittelalters gab es viele Gelegenheiten und Gründe zu reisen, unterschiedlich zur heutigen Zeit ist auf jeden Fall die Bewertung des Reisens. Sehen wir heute im Reisen etwas Erstrebenswertes, schwingt doch in diesem Wort Urlaub, Erholung und erwartungsvolle Neugierde mit, so scheint für die Menschen früherer Zeit das Reisen zuallererst gleichgesetzt gewesen zu sein mit Strapazen, Angst und Gefahren²⁶, und „man sollte daher vermuten, dass niemand sich im Mittelalter freiwillig zum Reisen entschloss.“²⁷ Norbert Ohler spricht bei Wallfahrten sogar von einem „Ausnahmestand“²⁸, in den sich Reisende begeben haben. Auch wenn das Ausmaß der Reisetätigkeit im Laufe der Jahrhunderte sicherlich erst kontinuierlich zugenommen hat und sich besonders seit dem Aufkommen der modernen Transportmöglichkeiten, Eisenbahnen, Autos und Flugzeugen, revolutioniert hat, lässt sich doch konstatieren, dass auch der Mensch des Mittelalters mit dem Reisen als Mittel zum Zweck und mit der Notwendigkeit von überregionalem Austausch durch Reisen vertraut war. Viele Bereiche des mittelalterlichen Lebens, die wir heute betrachten können, schließen die Reisetätigkeit einzelner oder ganzer Gruppen wie selbstverständlich ein, und oft machen wir uns gar nicht klar, was denn das Unterwegssein in jener Zeit überhaupt bedeutete. Ein Schlüssel zur Verständnis dessen, was für den Menschen im Mittelalter Reisen darstellte, liegt darin, die modernen Vorstellungen von Mobilität zur Seite zu legen und Reisebedingungen mit den Augen eines Zeitgenossen zu betrachten. Bei den auch im Mittelalter bereits zahlreich reisenden Menschen lassen sich die unterschiedlichsten Motive für das Unterwegssein festmachen.²⁹ Der Handel kam ohne Fernverbindungen nicht aus, Kleriker gingen auf Missionsreise und im Kriegsfall machten sich viele Menschen ‚auf die Reise‘, zumal in der Zeit der Kreuzzüge. Neben den Vergnügungsreisen, die wir nach Heike Schwab nur vom Adel

²⁶ Vergl. dazu auch Ohler: Reisen im Mittelalter.

²⁷ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 13.

²⁸ Ohler, Norbert: Pilgerstab und Jakobsmuschel, Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit, Düsseldorf 2003, S. 9.

²⁹ Vgl. hierzu: Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 13-16

kennen³⁰, gab es eine Reiseform, die die Menschen des Mittelalters freiwillig auf sich nahmen und die sich im Spätmittelalter zu einem regelrechten Massentourismus mit teilweise nahezu modernen Zügen entwickelte³¹, die Pilgerreisen. Einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Pilgerwesens hatte dabei das Buß- und Ablasswesen.

2.1 Exkurs: Buß- und Ablasswesen

Die entscheidende Voraussetzung für das Entstehen und Aufblühen des Pilgerwesens war der Gedanke an den Erlass der Sünden durch Bußleistungen. Die Buße, die christliche Vorstellung von der Umkehr des Menschen aus der Sünde zu Gott, die ihren biblischen Anhalt unter anderem in der Apostelgeschichte (Apg 2,38): „*Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gaben des heiligen Geistes,*“ hat, war für die Menschen im Mittelalter von bestimmender Bedeutung. Sie erfuhr im Abendland nach den Veränderungen der Völkerwanderung seit dem frühen Mittelalter einen charakteristischen Wandel. Dieser zeugte von einer Entwicklung im Verhältnis von Sünde, Kirche und Vergebung. Gegenüber der früheren, bereits im 3. Jahrhundert üblichen öffentlichen sogenannten Rekonziationsbuße, gewann die Privatbuße ab dem 6. Jahrhundert in der westlichen Christenheit an Bedeutung³². In der Rekonziationsbuße wurde der bekennende

³⁰ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 13.

³¹ Auf die Aspekte des „Pauschaltourismus“ im spätmittelalterlichem Pilgerwesen gehe ich im Laufe dieser Arbeit näher ein.

³² Im Gegensatz zur historischen Forschungsliteratur (vergl. z.B.: Mayer: Kreuzzüge, S. 29 f) verweist das Lexikon für Theologie und Kirche (im weiteren LTK) auf die Ungenauigkeit dieser These im theologischen Sinne. Zur Unterscheidung zwischen ‚öffentlich‘ und ‚privater‘ Buße kommentiert es: „Diese Unterscheidung ist trotz allem Scharfsinn, der auf eine Grenzziehung verwendet wurde, historisch und theologisch sehr problematisch. Historisch, weil ‚öffentlich‘ (...) in der alten Kirche in diesem Zusammenhang der Gegensatz zu rein persönlicher Buße (durch Gebet, Fasten usw.) bedeutet und es aus der Natur der Umstände heraus auch damals die verschiedenen Grade der ‚Öffentlichkeit‘ dieser Buße geben musste und darum auch immer gab (...); theologisch, weil die ‚privateste‘ sakramentale Buße für schwere Sünden auch heute noch das wesentlichste Merkmal der Öffentlichkeit der alten Buße hat: den Ausschluss des Todsünders von der Eucharistie.“ [Josef Höfer/Karl Rahner (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.Br. 1958, Bd. 2/805] Trotz der berechtigten Kritik am Detail, scheint

Sünder aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und durfte bis zur Ableistung einer Genugtuung nicht an der Kommunion teilnehmen³³. Dahinter verbarg sich die Absicht, die Gemeinde als Gemeinschaft der Geheiligten rein zu halten. Der gläubige Sünder wechselte vom Gnaden- in den Bußstand. Erst nachdem er die als unmittelbare Folge des Sündenbekenntnisses auferlegte Strafe in Form einer Bußleistung abgegolten hatte, kehrte der Sünder im Akt der Rekonkiliation als Zeichen und Mittel der Versöhnung mit Gott in den Gnadenstand zurück und wurde damit auch mit seiner Gemeinde wieder versöhnt. Der Bußakt der alten Kirche veranschaulicht so nicht nur die Umkehr des Sünders, sondern trennt deutlich zwischen Sünde, Sünder und Kirche. Die Härte ist daraus zu erklären, dass sich dieses Verfahren ursprünglich nur auf besonders schwere Sünden bezog und harte Auflagen mit langen Bußzeiten³⁴ einschloss. Problematisch wurde es erst, als dieses Verfahren auch für minder schwere Sünden Anwendung fand, denn so musste „die Entwicklung des Bußwesens (...) zwangsläufig auf eine Nuancierung und Milderung des Strafmaßes hinauslaufen“³⁵. Das Bemühen, alle Sünden zu erfassen, um dem Sünder die Absolution zu zusprechen und zugleich adäquate Strafen aufzuerlegen, führte zu einer Ansammlung der abzugeltenden Bußleistungen, welche in sogenannten Bußbüchern festgehalten waren. Unter Berücksichtigung eines enormen Sündenbewusstseins konnte somit die Akkumulation von Strafen ein problematisches Ausmaß annehmen. Als Korrektiv griff man hier zu einer Milderung des Strafmaßes in eine minder lange aber schwerere Buße (*Kommution*) oder zur Einbringung von minder schweren Ersatzleistungen oder bereits geleisteten Werken (*Redemption*)³⁶. Die entscheidende Änderung

mir diese Kategorisierung als Erläuterungsmodell angebracht.

³³ Es wird kirchlich in diesem Zusammenhang auch von Exkommunikationsbuße gesprochen, was den Umstand evtl. genauer trifft. [vergl.: Höfer: LTK, 2/808]

³⁴ „Die Bußzeiten schwanken: von solchen, die erst auf dem Totenbett beendet werden (...), bis zu solchen von ein paar Wochen, denen aber vermutlich eine vorkirchliche Besenungszeit vorausging (...). Die Notwendigkeit dieser langen subjektiven Buße wird mit dem (...) Hinweis begründet, daß nur die Taufe ein schlechthinniger Gnadenerlass (...) sei, in diesem Sinne spätere Sünden also nicht in der Kirche vergeben werden können (...), sondern durch eigenes Bußetun (...) vor Gott abgebußt werden müssen.“ [Höfer: LTK, 2/808] Die Buße jedenfalls hatte den Zweck der vollständigen Sühne des Sünders, die vollständige Heilung und Reinigung seiner Seele.

³⁵ Mayer: Kreuzzüge, S. 30.

³⁶ Die Redemption der Bußstrafe, d.h. die Ersetzung der Bußstrafe durch eine Ersatzleistung entspricht zu diesem Zeitpunkt noch nicht dem später üblichen Ablasswesen. Erlassen wird hier nur die irdische Bußleistung, nicht die transzendente Bußstrafe im Jen-

aber war die Verlegung der Rekonziliation an den Beginn des Bußwerkes, der Beichte folgte direkt die Absolution. „Dadurch wurde die oft mehrjährige Exkommunikation, eine der am meisten gefürchteten Sündenfolgen, beseitigt“³⁷. War dies zwar noch nicht der Ablass im späteren Verständnis, so stellte es mithin den Beginn einer Entwicklung hin zum Ablass dar. Das Bewusstsein der Menschen bezüglich Sünde, Buße und Nachlass der Sündenstrafe weichte auf. „Durch die Praxis der Kommutation und Redemption der kanonischen Kirchenbuße (Tarifbuße), die die kirchliche Nötigung zur Tilgung der Sündenstrafe vor Gott und nicht nur eine in sich stehende disziplinäre Maßnahme war, musste das Bewusstsein wachsen, dass die verschiedenen Weisen der Beförderung des Heilungs- und Heiligungsprozesses füreinander eintreten können“³⁸. Erst im Laufe der Entwicklung kam es hier zu einem konkreteren Verständnis für den Erlass aller Sündenstrafen. Im 11. Jahrhundert, also in der Zeit vor den Kreuzzügen, wurde durch die Verknüpfung der Elemente Kommutation und Redemption mit einer ‚Absolutions‘-Fürbitte die Erwartung an die sündentilgende Heilung des Sünders auch im Transzendenten eingeschlossen. Anders als Redemption oder Kommutation alleine, die sich auf die Bußleistungen, oder die Absolution, die sich auf die Sündenvergebung bezog, bedeutet der Ablass Erlass der Bußstrafen vor Gott (*remissio peccatorum*)³⁹. „Im Verlauf des Mittelalters kam es zudem immer mehr in Gebrauch, als Bußleistung für Sünden eine Wallfahrt zu verlangen; je nach Schwere konnte diese in benachbarte Wallfahrtsorte oder zu entfernten Pilgerzielen führen.“⁴⁰

seits. Dieses Verfahren beinhaltete „zwar die Rekonziliation mit der Kirche und Gott, und so Vergebung der Sündenschuld, aber nicht vollen Nachlass der Sündenstrafe“. [Mayer: Kreuzzüge, S. 30]

³⁷ Josef Höfer/Karl Rahner (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.Br. 1958, 1/48.

³⁸ Höfer: LTK, 1/48.

³⁹ „Auctoritate a summis pontificibus mihi concessa plenariam omnium peccatorum tuorum indulgentiam tibi impertior. Innomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. - Durch den mir von den Bischöfen verliehenen Auftrag erteile ich dir den vollständigen Erlaß aller deiner Sünden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Formel der allgemeinen Absolution [Digitale Bibliothek Band 27: Lexikon lateinischer Zitate, S. 864 (c) Directmedia]

⁴⁰ Thorau, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist, Die großen Pilgerziele: Jerusalem, in: Pilgerwege im Mittelalter, (Damals-Sonderband 2005) herausgegeben in Zusammenarbeit mit der WBG, Darmstadt 2005, S. 29 f.

2.2 Pilgerfahrt

Pilgerfahrten, die in der Frühzeit des Christentums noch selten waren, erfreuten sich im Laufe des Mittelalters einer zunehmenden Beliebtheit. Im 10. Jahrhundert begann die Blütezeit der Pilgerreisen. „Grund dafür war, dass in dieser Zeit der allgemeine Glaube an die Heilswirkung bestimmter Orte und die Vorstellung beträchtlich zunahm, man könne sich durch das Beten an einer geheiligten Stätte von seinen Sünden reinigen und sich gleichsam selbst heilen“⁴¹. Ob es nun Wallfahrten an die Wirkungsstätten berühmter Heiliger wie in das spanische Santiago de Compostela waren oder eine Reise nach Rom, mehr noch war für die Menschen im Mittelalter eine Pilgerfahrt ins geheiligte Land von Bedeutung, denn hier war die Möglichkeit, der Lebens- und Wirkstätte Jesu nahe zu sein, quasi der Kulminationspunkt christlich religiöser Erfahrung. In diesem Zusammenhang hatte Jerusalem für die mittelalterliche Welt des Westens also über den geographischen Ort hinaus einen religiösen Sinngehalt. „Mancher wird so das himmlische Jerusalem mit seinen zwölf Toren aus Perlen, mit seinen edelsteingeschmückten Mauern und goldenen Straßen, das nicht der Sonne und des Mondes bedarf, weil allein Gott es erleuchtet, mit dem irdischen verwechselt und in eins gesetzt haben“⁴². Das machte es zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsziele und erklärt, warum das Heilige Grab als das herausragendste Heiligtum in Jerusalem eine synonyme und mehr noch, eine sich steigernde Bedeutung hatte, fand sich doch hier die gesamte mit der Stadt verbundene christliche Sinnzuschreibung. Zunächst war diese Interpretation der Bedeutung Jerusalems eher Sicht der Laienschicht. „Die kirchliche Theorie vertrat zwar von Anfang an die Meinung, man könne durch eine Ortsveränderung an sich Gott nicht näher kommen, aber im Volk ließ sich der Glaube an den Heilswert der Jerusalemwallfahrt nicht ausrotten“⁴³. Die Bedeutung im Rahmen des Bußwesens ist somit nicht zu vernachlässigen, „denn dass die Jerusalemfahrt von allen anderen Bußwerken befreie, entsprach bereits der herrschenden Meinung“⁴⁴ und dieser populären Meinung beugte sich zunehmend auch die Institution der Kirche und mehr

⁴¹ Thorau: Kreuzzüge, S. 37.

⁴² Thorau: Kreuzzüge, S. 41.

⁴³ Mayer: Kreuzzüge, S. 31.

⁴⁴ Erdmann: Kreuzzugsgedanke, S. 306.

noch, sie förderte damit das Pilgerwesen ins Heilige Land, denn die Bußwallfahrten wurden „dem einzelnen Sünder bei schweren Verfehlungen wie Inzest und Mord immer häufiger von der Kirche als kanonische Strafe auferlegt“⁴⁵. Das Konzept der Bußwallfahrt wurde ein Erfolgskonzept und die Pilgerreise entwickelte sich zu einem Hauptgrund der Menschen des Mittelalters, ihre Heimat zu verlassen und auf Reisen zu gehen. Arnold Esch stellt „die Pilgerreise als damals üblichste und meistberichtete Form der Reise für Personen jedes Standes“⁴⁶ heraus. Norbert Ohler geht sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet den Pilger als den „Prototypen des mittelalterlichen Reisenden“⁴⁷. Es lassen sich jedoch im Laufe der Zeit verschiedene Triebkräfte für die Pilgerreise festmachen. Offensichtlich war der spirituelle Gewinn einer solchen Fahrt, der durch den Ablass der zeitlichen Sündenstrafen zu erwarten war ein Hauptgrund.⁴⁸ Ergänzend zu diesen konkreten spirituellen Erwartungen trat „in den Pilgerschriften ebenso das naive Bedürfnis nach sinnfälliger Bestätigung der Heilsgeschichte“.⁴⁹ Beifolgend zu den religiösen Motivationen zu einer solchen Reise entwickelten sich aber im Laufe des Mittelalters weitere, eher profane Beweggründe und die Berichte des ausgehenden Mittelalters zeigen Kennzeichen des klassischen Pilgerberichtes und der quasi modernen Reiseliteratur, und die Einschätzung Isolde Mozers, „wer als abendländischer Christ im Jahre 1493 eine Pilgerreise in den Nahen Osten angetreten hat, dürfte wohl kaum Abenteuerlust verspürt haben“⁵⁰, ist doch sehr zu hinterfragen. Auch bei den vorliegenden Berichten wird das deutlich, wie im weiteren Verlauf der Arbeit zu zeigen ist. Denn schon die drei vorliegenden Berichte zeigen, so unterschiedlich die Reisenden sind, so individuell sind auch ihre Reisebeschreibungen.

⁴⁵ Thorau. Kreuzzüge, S. 37.

⁴⁶ Esch: Gemeinsames Erlebnis, S. 385.

⁴⁷ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 50.

⁴⁸ „Gemeint war damit der Nach- oder Erlass zeitlicher Sündenstrafen vor Gott, wie er sich aus der frühmittelalterlichen Bußpraxis entwickelt hatte, in vollem Umfang (als Plenarablass) aber erst den Kreuzfahrern, dann den Rompilgern in Heiligen Jahren zu gute gekommen und im nachhinein von der scholastischen Theologie systematisch begründet worden war.“ [Reichert: Erfahrung, S. 138]

⁴⁹ Heinrich Rohrbacher: Bernhard von Breydenbach und sein Werk „peregrinatio in terram sanctam“, in: Sonderdruck aus: Philobiblon (Vierteljahresschrift für Buch- und Graphiksammler), Jahrgang 33/Heft 2, Juni 1989, Stuttgart, S. 90

⁵⁰ Mozer: Bernhard von Breydenbach, S. XXVII.



I. Karte (Ausschnitt) mit der Ansicht Jerusalems aus dem Reisebuch des Bernhard von Breidenbach: Sanctae peregrinationes, illustriert und gedruckt in Mainz von Erhard Reuwich, 1486.

So verkörpern in gewisser Weise die Schilderungen Bernhard von Breydenbachs und Konrad Grünembergs noch eher den „Typus der Pilgerreise im ‚traditionellen‘ Sinne“,⁵¹ so lassen sich die Aufzeichnungen Felix Fabris schon einem moderneren Typus der Reiseschilderungen zuordnen. Bei letzterem tritt die eigene Person als Handelnder deutlicher in Erscheinung, ja nimmt sogar einen exponierten Platz innerhalb des Berichts ein⁵². - Wobei festzustellen ist, dass auch Breydenbach und Grünemberg nicht nur auf einer reinen Pilgerfahrt sind, denn auch ihre Berichte tragen individuelle Züge. - Bei dem Ulmer Mönch stellen wir aber sehr deutlich eine gewisse Abenteuerlust und Sehnsucht nach der Ferne fest. Er schreibt nach der Heimkehr von seiner ersten Pilgerreise nach Jerusalem⁵³, er sei zwar wohl behalten in seine Heimatstadt Ulm zurückgekehrt und nach außen glücklich,

⁵¹ von Ertzdorff, Xenja und Neukirch, Dieter: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Amsterdam/Atlanta 1992, S. 338.

⁵² Schröder: Zwischen Christentum und Islam, S. 71.

⁵³ Felix Fabris pilgerte vom 9. April bis zum 16. November 1480 als Kaplan von Georg von Stein nach dem Heiligen Land. [Werner Paravicini: Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters, Eine analytische Bibliographie, Teil 1, Deutsche Reiseberichte, bearbeitet von Christian Halm, Frankfurt a.M. 1994, S. 195]. Felix Fabri beurteilt diese Reise: „*Et mansimus sic in Galea expectantes conductores nostros VII. diebus; (...) et post hoc ad asinos nobis adductos transivimus, sedentes super eos, et ita a mari cum Sarracenis recessimus et in civitatem Rama venimus; in qua per aliquot dies commorantes inde Jerosolymam ingressi sumus. (...) Mansimus autem in terra sancta non plus IX. diebus, in quibus circuivimus omnia loca sancta communia, cum maxima festinantia (...); Visitatis autem sanctis locis perfunctorie (...) eduxerunt nos extra civitatem sanctam, per viam, qua veneramus ad mare, ubi nostra Galea stabat.*“ [Sieben Tage noch blieben wir auf der Galeere, bis die Esel kamen, mit denen wir von Sarazenen begleitet, in die Stadt Ramleh (Rama) kamen, wo wir uns ein paar Tage aufhielten, dann kamen wir endlich nach Jerusalem. Wir blieben aber nur neun Tage dort, in denen wir zwar alle wichtigen heiligen Stätten besuchten, jedoch dies in großer Eile. Nachdem wir alles oberflächlich besichtigt hatten, wurden wir aus der Stadt, auf dem Weg auf dem wir gekommen waren, zum Meer und zu unserer Galeere zurückgeführt.] [Fabri: I, 41]. Esch erklärt dazu, diese Einschätzung Fabris sei „geschickt verknapp[t...] und „dramatisiert“. In Bezug auf die Aufenthaltsdauer ergänzt Esch mit Verweis auf die Angaben anderer Mitreisender: „Die ärgerliche Liegezeit im Hafen von Jaffa dehnt er [Fabri] kurzerhand von 4 auf 7 Tage, den ersehnten Aufenthalt im HL. Land verkürzt er von 19 auf 9 Tage“. [Esch: Gemeinsames Erlebnis, S. 407] Unbeachtet dessen muss die erste Reise nach Jerusalem für Fabri eine frustrierende und unbefriedigende Erfahrung gewesen sein. Schreibt er doch: „*Ab ea namque hora, qua tempus nostrum aderat recedendi a civitate sancta, proposui, juravi et statui me quantocyus reversum, et illam sanctam peregritionem tanquam praeambulum futurae habui.*“ [Denn als die Abreise aus Jerusalem nahte, fasste ich den Entschluss und gelobte mir, die heilige Stadt wiederzusehen, ja sah in dieser Pilgerfahrt nur das Vorspiel für eine künftige Fahrt.] [Fabri, I, 42.]

aber tief im Herzen von einer Traurigkeit erfasst und von dem unstillbaren Verlangen nach der Rückkehr ins Heilige Land erfüllt, wie er sie bei seiner Abreise aus Jerusalem geschworen hatte.⁵⁴ Eine fast modern anmutende Sehnsucht, die heutige Menschen dazu veranlasst Reisebüros aufzusuchen. Unerwähnt darf dabei nicht bleiben, dass gerade der weltliche Adel und das patrizische, gerade im spätem Mittelalter dem Adel nachstrebende Bürgertum, eine Pilgerfahrt als Möglichkeit verstand „sich ritterlich zu bewähren“.⁵⁵ Inwieweit das bei Konrad Grünenberg der Fall war muss in einer weiterführenden Arbeit noch gezeigt werden. Neben diesen Beweggründen tritt aber noch eine weitere und mehr in der Zeit verwachsene Ebene dazu. So war eine Pilgerreise einer der „wenigen legitimen Reisebegründungen des sonst ortsgebundenen mittelalterlichen Menschen“,⁵⁶ also ein willkommenes Anlass, der heimatlichen Scholle zumindest für eine gewisse Zeit den Rücken zu kehren und den Regeln und Zwängen des engen sozialen Umfeldes zu entkommen. Auf Wallfahrten reisten alle Stände zusammen und waren zumindest als Pilger gleichgestellt.⁵⁷ Ein Gesichtspunkt der gerade aus dem Blickwinkel der heutigen, durch soziale Mobilität gekennzeichneten, Zeit nicht vernachlässigt werden sollte. Zusammenfassend lässt sich sagen, „neben diesen religiösen Aspekten und der Befriedigung der Reise- oder Abenteuerlust boten die Pilgerfahrten für den Menschen des Mittelalters auch die Möglichkeit, dem relativ starren Gesellschafts- und Lebensschema wenigstens auf befristete Zeit zu entfliehen“.⁵⁸

Der Wunsch, dem praktizierten Glauben auch räumlich nahe zukommen und ihn dadurch tiefer zu erfahren ist vielen Religionen eigen. „Ob Muslime, Juden, Christen oder Hindus pilgern, allen Pilgerreisen wohnt der Wunsch inne, dem angebeteten Gott wenigstens insofern körperlich nahe zu sein, indem

⁵⁴ „*et in apparentia laetum jocundumque me exhibui: tristis tamen et inquietus animo et corde fui, propter solitudinem et curam, quam me habiturum sentiebam pro alia peregrinatione et reditu ad terram sanctam et Jerusalem: sicut proposui in egressu meo de civitate sancta*“ [Fabri: I, 61].

⁵⁵ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 140.

⁵⁶ Anne Simon: Gotterfahrung oder Welterfahrung, Das Erlebnis des Reisens in Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts, in: Dietrich Huschenbett/John Margetts (Hrsg.): Reisen und Welterfahrung in der deutschen Literatur des Mittelalters, Würzburg 1991, (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 7), S. 174.

⁵⁷ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 16.

⁵⁸ ebd.

sein Grab aufgesucht wird oder ein Ort, an dem er sich einmal aufgehalten hat⁵⁹. Ob ein Hindu eine rituelle Waschung in den Fluten des Ganges unternimmt, ein Muslim nach Mekka wallfahrt oder ein Jude an der Klagemauer betet, immer geht es um die Erfahrung der Nähe zum eigenen Glauben und die damit verbundene Vertiefung der spirituellen Erkenntnisse im eigenen Glauben. Für die Christen gab es mehrere Möglichkeiten zu einer solchen Erfahrung. Neben vielen örtlichen und regionalen Pilgerzielen⁶⁰ standen die drei Ziele der ‚peregrinationes maiores‘ - Rom, Santiago de Compostela und das Heilige Land mit Jerusalem - an der Spitze der Pilgerrangliste⁶¹. Doch lässt

⁵⁹ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 48.

⁶⁰ So zum Beispiel die zahlreichen Orte an denen Reliquien aufbewahrt wurden. „Für die altchristl. Reliquienverehrung lassen sich drei Phasen unterscheiden: (a) die »Intimation«, d.h. eine private oder im Kreis Gleichgesinnter geübte Reliquienverehrung, für die sepulkrale Bauten [...] durch fromme Initiative errichtet wurden. Noch Anfang des 5. Jh. sollte die »Auffindung« der Gebeine des Protomartyrers Stephanus (Apostelgeschichte 7) bei Jerusalem dieser »privaten« Form der Reliquienverehrung neues Leben vermitteln. Sie gehört bereits der zweiten Phase (b), dem »Zeitalter der Invention« an, das im Zeichen kirchlicher Aktivität steht. Motor dieser Entwicklung war der nachkonstantinische Brauch, Martyrerreliquien unter oder im Altar zu bergen. Selbst staatliche Verbote (386 und 447) vermochten die »Translationen« von den Friedhöfen in die Altarräume nicht zu unterbinden. (c) Die dritte Phase der »Multiplikationen« ist durch den Zwang einer steigenden Nachfrage gekennzeichnet, den kirchlicher, staatlicher und privater Frömmigkeitsbedarf ausüben. Ihr Kennzeichen ist ferner die Ausweitung der Reliquienverehrung durch andere Objekte, z.B. Kreuzreliquien (Kreuzverehrung) oder Schleier (Soros) der Gottesmutter [Marienverehrung]. [...] Private Frömmigkeit verstand es, durch sogenannte Kontaktreliquien (brandea) das heilbringende Objekt in die eigenen Häuser zu bringen. Im übrigen wurde in dieser Endphase (6./7. Jh.) die Reliquienverehrung zu einem wichtigen Instrument zwischenkirchlicher Beziehung, indem Rom (Laurentiuskult) und die östlichen Patriarchate (Euphemiakult in Konstantinopel; Kreuzkult in Jerusalem) die ihnen zu Gebote stehenden Reliquien in alle Welt versandten. [...] Im frühen und hohen Mittelalter setzten sich solche expandierenden Tendenzen der Reliquienverehrung fort. [...] Man liebte es, die Kirchenbauten und damit ihr Heiligtum nicht nur einem, sondern zwei oder mehreren Schutzpatronen anzuvertrauen, d.h. eine Mehrheit von Reliquien zu beschaffen. [Digitale Bibliothek Band 81: Wörterbuch der Kirchengeschichte, S. 513 f]. Näheres zu Reliquien Kapitel 3.3.3 .

⁶¹ Jerusalem war bereits seit dem frühen Christentum das Ziel von Wallfahrten. Insbesondere während der Zeit der Kreuzfahrerstaaten verzeichnete das Heilige Land einen Pilgerboom, der jedoch mit dem Fall von Akkon 1291 merklich zurückging. Aufgrund der neuen Probleme, die sich durch die Herrschaft der ‚Andersgläubigen‘ über die heiligen Stätten für die Christen ergaben, wuchs die Bedeutung der lokalen Wallfahrtszentren und vor allem der beiden anderen großen Pilgerziele Santiago de Compostela und Rom, in Rom vor allem seit der Ausrufung des ersten heiligen Jahres 1300 durch Papst Bonifaz VIII. [Vgl. hierzu: Norbert Ohler: Pilgerleben im Mittelalter. Zwischen Andacht und Abenteuer, Freiburg 1994, S. 23-30 und Ludwig Schmugge: Die

sich zumindest für Jerusalem einschränkend sagen, dass wegen der hohen Kosten, die für diese Reise zu veranschlagen waren - schon für den ersten Abschnitt der Reise betont Bernhard von Breydenbach, der sicherlich nicht in ärmlichen Verhältnissen gelebt hatte, sie seien „mit zymlichem Kosten“ bis Venedig gekommen⁶² - diese Pilgerfahrt nur einem ausgesuchten Personenkreis möglich war. Waren denn auch nicht nur die Kosten für eine derartige Reise zu erbringen, es musste den Pilgern auch möglich sein, für viele Monate ihrem Heimatort fern zu bleiben.⁶³ „Im allgemeinen kann man deshalb davon ausgehen, dass es sich bei den Jerusalemreiseberichten um die Zeugnisse einer sozialen und meist auch intellektuellen Elite handelt“.⁶⁴ Die Berichte ermöglichten es darüber hinaus den Verfassern auch, ihren „gesellschaftlichen Rang als auch (ihre) Gelehrtheit in entsprechender Weise darzustellen“⁶⁵. - Ein Umkehrschluss ist hier erlaubt. Erst der soziale Stand und das hohe Bildungsniveau der Jerusalem-pilger lässt uns Einblick nehmen in die Vielzahl von Reiseberichten. So sind zu Jerusalem 262 Reiseberichte bekannt, von Santiago de Compostela 38 und von Rom lediglich ein Dutzend.⁶⁶ In der Tat liegen uns heute zahlreiche Berichte von Jerusalem-pilgern vor, und es lässt sich feststellen, dass diese sich in vielerlei Hinsicht ähneln, im Umfang und der Intention allerdings durchaus unterscheiden. Insbesondere aus der Zeit des Spätmittelalters, in der Zeit also, in der auch unsere Pilger unterwegs waren, gibt es eine große Zahl von erhaltenen Berichten,⁶⁷ die aufgrund der alleinigen Reisemöglichkeit⁶⁸ von Venedig per Schiff in das Heilige Land oft auch von ein und derselben

Pilger, in: Peter Moraw(Hg.), *Unterwegssein im Spätmittelalter*, Berlin 1985, (ZHF Beiheft 1), S. 18-30.]

⁶² Breydenbach, 10r.

⁶³ Über die genauen Pilgerzahlen sind nur Schätzungen möglich. Als Maßstab gelten hierbei die in Venedig anfangenden Schiffe und ihr Fassungsvermögen. Die zahlen liegen zwischen 120 und 600 Reisenden für das 14. Jahrhundert und 150 bis 500 für das folgende Jahrhundert. [vergl. Reichert: *Erfahrung der Welt*, S. 140]

⁶⁴ Schwab: *Toleranz und Vorurteil*, S. 65.

⁶⁵ Schröder: *Zwischen Christentum und Islam*, S. 103.

⁶⁶ Zahlen aus: Ganz-Blättler: *Andacht und Abenteuer*, S. 40.

⁶⁷ Für die zweihundert Jahre des 14. und 15. Jahrhunderts [1334-1531] sind alleine 154 Reiseberichte von Jerusalem-pilgern aus dem deutschsprachigen Raum überliefert. [vergl. Paravicini: *Reiseberichte*]

⁶⁸ „Der Landweg kam seltener in Frage. Er war aber nicht ausgeschlossen, wie noch gedruckte Routenverzeichnisse aus dem späten 15. Jahrhundert zeigen.“ [Reichert: *Erfahrung der Welt*, S. 140]

Pilgerfahrt berichten und somit vergleichbar sind.⁶⁹ Aber vergleichbar oder nicht, die wenigsten Pilgerberichte geben Auskunft über die tatsächlichen Bedingungen der Reise, mit denen sich die Pilger auseinandersetzen mussten, „und der Verfasser trat oft kaum hinter seinem Gegenstand [hervor]“.⁷⁰ Meist wurde nur ein kurzer Überblick über die Reiseroute gegeben, Entfernungen zwischen einzelnen Reiseabschnitten wurden aufgelistet. Angaben über die Reisevorbereitungen und die Anreise nach Venedig fehlten ganz oder wurden nur beiläufig gemacht. Vermutlich galten solche Dinge wie Vorbereitungen und Alpenüberquerungen für die meisten Verfasser als banal oder für ihre Zwecke nicht erwähnenswert, zumal zu fragen ist, mit welcher Intention ein Reisebericht verfasst wurde. Über diese Frage lassen sich verschiedene Typen von Pilgerberichten unterscheiden. Heike Schwab versuchte eine Zuordnung und definierte den Pilgerführer und die Reiseinstruktion, die geistliche Pilgerfahrt und die behelrende Unterhaltungslektüre sowie den Aufruf zum Kreuzzug.⁷¹ Kennzeichnend für die einzelnen Gattungen sieht sie folgendes: Der Pilgerführer ist eine reine Aufzählung der zu besuchenden Heilsorte ohne persönliche Beobachtungen oder Meinungen. Ähnlich verhält es sich mit den Reiseinstruktionen, die auch auf die Nennung persönlicher Aspekte verzichten und erstere Kategorie um praktische Reisetipps ergänzen. Die geistliche Pilgerfahrt ist eine ausführliche Beschreibung, die es Personen, die eine Pilgerfahrt nicht selbst durchführen konnten oder durften, ermöglichten, im Geiste eine Pilgerfahrt zu erleben. Die behelrende Unterhaltungslektüre ist einem modernen Reiseführer nicht unähnlich. Verbindet sie doch mit dem spirituell Behelrenden die Absicht, eine interessante und informative Lektüre zu bieten. Die Kreuzzugspropaganda spricht für sich. Hier werden Erlebnisse der Pilgerreise mit einem mehr oder weniger offenen Aufruf zu einem neuen Kreuzzug verbunden. Diese Definition kann allerdings nur im Sinne Max Webers als Idealtypus verstanden werden. In der Reinform waren die verschiedenen Typen nicht anzutreffen, jedoch zeigt sich bei der Quellenlektüre eine Vielzahl bunter Schattierungen und mannigfacher Abwandlungen, die in ihrer Tendenz Idealtypen zuzuordnen sind. „Um dieser

⁶⁹ Zur Vergleichbarkeit der Pilgerberichte aufgrund der vorgegebenen Route über Venedig und aufgrund der Tatsache, dass meist nur ein bis zwei Schiffe pro Saison fuhren, siehe: Esch: *Gemeinsames Erlebnis*, S. 386.

⁷⁰ Esch: *Gemeinsames Erlebnis*, S.385.

⁷¹ Schwab: *Toleranz und Vorurteil*, S. 67 ff.

Tatsache Rechnung zu tragen, wird für die früheren Texte der Name 'Pilgerbericht' verwendet, für die Werke, die etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sind, erscheint auf Grund ihrer thematischen und sprachlichen Merkmale der Name 'Reisebericht' angemessener,⁷² wie Swetlana Beloschnitschenko formuliert. Die in dieser Arbeit vorliegenden Berichte befinden sich hierbei in einer Übergangszeit, teils in mittelalterlichen Traditionen verhaftet, zeigen sie doch, natürlich in individueller Ausprägung, sowohl Formal als auch inhaltlich Zeichen neuzeitlichen Denkens.



II. Pilger im 15. Jahrhundert

Stich (Ausschnitt) nach einer Zeichnung Arnold von Harffs.

⁷² Beloschnitschenko, Swetlana: Deutschsprachige Pilger- und Reiseberichte des 15. und 16. Jahrhunderts, Eine Untersuchung ihrer Themen und ihrer Sprache im mentalitätsgeschichtlichen Kontext, Osnabrück 2004, S. 23.

3 Die Pilgerfahrten der Jahre 1483/84 und 1486

3.1 Die Pilger

3.1.1 Frater Felix Fabri

Das Geburtsjahr von Felix Fabri ist umstritten und wird zum einem mit 1438⁷³, zum anderen mit 1441⁷⁴ angegeben. Unbestritten ist jedoch, dass er mit dem Namen Felix Schmid als Sohn einer angesehenen Familie in Zürich, wo er auch seine anschließende Jugend verbrachte, geboren wurde. 1452, nach anderen Angaben 1454, am Fest der heiligen Katharina, dem 23. November, trat er in das Dominikanerkloster Basel ein, wo er nach dem Noviziat und Priesterweihe Philosophie studierte. Aber dieser Zeit verwendet er die latinisierte Form seines Namens und verwendet häufig die Initialen F.F.F. [Frater Felix Fabri]. Vermutlich 1468 wurde er von Basel nach Ulm versetzt. Er hatte als Lektor, Lesemeister und Lehrer der Philosophie und Theologie eine hervorgehobene Stellung, was ihm die Möglichkeit eröffnete, mehrfach in Angelegenheiten seines Klosters und seines Ordens zu reisen. Hatte er schon früher durch Wallfahrten die spirituellen Zentren seiner Umgebung besucht, so führen ihn nun seine ‚Dienstreisen‘ unter anderem nach Pforzheim (1467) und Aachen (1468) wobei sich hier der Ordensdienst mit einer eigenen Pilgerreise verband. 1480 bricht Felix Fabri zu seiner ersten Pilgerreise nach Jerusalem auf und zwei Jahre später, 1482, reist er in einem Schlichtungsfall seines Ordens nach Colmar. Um 1485 besucht er das Provinzialkapitel in Nürnberg und zuletzt führt ihn eine dienstliche Reise 1486 auf das Generalkapitel nach Venedig. Eine ausgeprägte (Fern-) Reisetätigkeit bereits vor, aber auch nach seinen Pilgerfahrten in das Heilige Land in den Jahren 1480 und 1483 kennzeichnen das Leben Felix Fabris. Daraus lässt sich schließen, dass Fabri eine gewisse Affinität zum Reisen besaß und nicht als ins Klosterleben zurückgezogen gelten kann. Sicherlich brachte ihm dies einige Erfahrungen in Bezug auf die Planung und Durchführung einer längeren Reise ein. Herbert

⁷³ Paravicini: Reiseberichte, S. 210.

⁷⁴ Henze: Enzyklopädie, Bd. 2, S. 195.

Wiegandt beschreibt Fabri als eine weltzugewandte und durchaus reiselustige Natur „in der Ausprägung der zur städtisch-bürgerlichen Welt gehörenden, mitten im Leben stehenden [...] Bettelmönche“;⁷⁵ der trotz der Tatsache, dass Neugier sicherlich eines seiner Reisemotive gewesen sein mag, nicht als Abenteurer verstanden werden darf, da er sich stets bemühte, seine Reisen religiös zu rechtfertigen. Inwiefern diese Rechtfertigungen allerdings dazu dienten, seine Abenteuerlust zu verschleiern, bleibt zu untersuchen. - Felix Fabri ist vermutlich am 14. März oder Mai 1502 in Ulm verstorben.⁷⁶

Die Urfassung von Fabris Reisebeschreibungen ist das lateinische *Evagatorium*. Die deutsche Fassung, die er für seine Reisegefährten geschrieben hatte, ist im Umfang deutlich kleiner ausgefallen und auf eine „lapidare Reisebeschreibung“⁷⁷ ohne den umfassenden Gelehrtenbericht gekürzt. Die Urfassung richtete sich demnach wohl an ein gebildetes und des Latein mächtigen Publikum, das Fabri in den Ordensbrüdern seines Klosters fand. Neben seinem Pilgerbericht „*Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae Egypti Peregrinationem*“⁷⁸ und dem „*Sionpilger*“⁷⁹ hinterließ Felix Fabri zahlreiche andere größtenteils spirituelle Schriften.

⁷⁵ Herbert Wiegandt: Felix Fabri. Dominikaner, Reiseschriftsteller, Geschichtsschreiber 1441/2-1502, in: Robert Uhlend (Hrsg.): *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, Bd. 15, Stuttgart 1983, S. 3.

⁷⁶ Alle Angaben aus Schwab: *Toleranz und Vorurteil*, S. 37 ff.

⁷⁷ Feilke, Herbert: *Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land, Eine Untersuchung über die Pilger-Literatur des ausgehenden Mittelalters*, Frankfurt a.M. 1976, S. 7.

⁷⁸ Felix Fabri hat in zwei Reiseberichten seine beiden Wallfahrten verarbeitet, wobei der erste nur eine sehr kurze Reisebeschreibung ist. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass er den Bericht zur Fahrt von 1480 erst im Zusammenhang mit der Fahrt von 1483 im Jahre 1484 retrospektiv niederschrieb. Im Gegensatz zu den Aufzeichnungen der zweiten Pilgerfahrt, *Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti Peregrinationem*, die in der Druckfassung von 1843/49 ca. 1500 Seiten haben, erzählt Fabri die erste Pilgerreise auf 32 Seiten. Das Original-Manuskript blieb bis heute erhalten und befindet sich in der Stadtbibliothek in Ulm. Fabri fertigte zahlreiche Fassungen seiner Beschreibungen, die je nach Empfänger variierten. So verfasste er neben dem lateinischen Original, das für seine Klosterbrüder bestimmt war, eine deutsche Kurzfassung, die unter dem Titel ‚*Eigentliche beschreibung der hin vnd wider fahrth zu dem Heyligen Landt*‘ an seine adeligen Reisebegleiter und andere nichtgeistliche Interessenten adressiert war. Zu den verschiedenen Editionen und späteren Druckfassungen: Paravicini: *Reiseberichte*, S. 210-220 und Ganz-Blättler: *Andacht und Abenteurer*, S. 76.

⁷⁹ Der geistigen Pilgerfahrt. vgl.: Carls, Wieland (Hrsg.): *Felix Fabri, Die Sionpilger, (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Band 39)*, Berlin 1999.

3.1.2 Bernhard von Breydenbach

Bernhard von Breydenbach⁸⁰ wurde um 1440 in Breitenstein bei Gießen geboren. Er war also während der Reise im ungefähr gleichen Alter wie Felix Fabri. In seiner Jugend wurde er an der Domstiftschule zu Mainz zum Kanoniker ausgebildet und immatrikulierte sich im Jahr 1456 in Erfurt für ein Jura-studium, das er mit einer Promotion abschloss. Er hatte zahlreiche hohe Kirchen- und Rechtsämter inne. Er war als apostolischer Protonotar tätig und wurde 1477 Kämmerer des weltlichen Stadtgerichts in Mainz, erst 5 Jahre vor seinem Tod gab er diese eigentlich auf Lebenszeit vergebene Würde auf. Wie Felix Fabri, wurde auch Bernhard von Breydenbach durch seine dienstliche Tätigkeit oft auf Reisen geführt. In seiner Funktion als Domdekan führte er im Jahr 1484 die Palliumsgesandtschaft des Erzbischofs nach Rom. Im Rahmen der Wahl des Erzherzogs Maximilian zum römischen König kam Breydenbach im Jahre 1486 nach Frankfurt und im selben Jahr anlässlich dessen Krönung nach Aachen. Neben der Romreise von 1484 sind weitere Aufenthalte Bernhard von Breydenbachs in der Stadt am Tiber bekannt, zuletzt 1492. Die letzte bekannte Reise führte Bernhard von Breydenbach 1495, zwei Jahre vor seinem Tod, zum „denkwürdigen großen Reichstag“⁸¹ nach Worms. Am 5. Mai 1497⁸² verstarb Bernhard von Breydenbach in Mainz und wurde in einer dem Dom zugehörigen Seitenkapelle begraben. Die Pfründe aus seinen zahlreichen Ämtern müssen sehr groß gewesen sein, und die Tatsache, dass er auf derart viele und vor allem verantwortungsvolle ‚Dienstreisen‘ geschickt wurde, lässt „auf ein besonderes Ansehen beim Erzbischof schließen“.⁸³ Ohne Zweifel zählte Bernhard von Breydenbach zu den angesehensten Männern von Mainz. Bernhard von Breydenbach reiste 1483 nicht von Anfang an mit Felix Fabri. Er begann seine Pilgerfahrt in Mainz bzw. Oppenheim⁸⁴ in Begleitung des jungen Grafen Johann zu Solms-Lich [1465-1483], der diese

⁸⁰ Auch Breidenbach oder Breitenbach. [Henze: Enzyklopädie, Bd. 1, S. 353] Gehörte zum oberhessischen Rittergeschlecht der Ritter von Breidenbach zu Breitenstein bei Biedenkopf an der Lahn. [Rohrbacher: Bernhard von Breydenbach, S. 91]

⁸¹ Rohrbacher. Bernhard von Breydenbach, S.91.

⁸² Im Gegensatz zu den Angaben bei Rohrbacher, im Henze und in der Bibliographie von Paravicini, findet sich bei Heike Schwab das Todesdatum 4. März 1497. [Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 40]

⁸³ Rohrbacher: Bernhard von Breydenbach, S.91.

⁸⁴ siehe Kapitel 3.2.

Reise antrat um am heiligen Grab in Jerusalem seine Schwertleite als Ritter des Heiligen Grabes zu erhalten.⁸⁵ Erst in Jerusalem trafen Bernhard von Breydenbach und Felix Fabri zusammen. Von Jerusalem aus beschlossen sie gemeinsam mit einer Gruppe von Pilgern, die Reise über den Sinai nach Kairo und Alexandria auszudehnen. Ab Jerusalem waren sie echte Reisegefährten.

Breydenbachs Reisebericht erschien 1486 in einer lateinischen Fassung und im Anschluss in einer langen Reihe von Übersetzungen, was ihn schnell bekannt machte⁸⁶.

3.1.3 Konrad Grünemberg

Konrad Grünemberg (oder auch Grünenberg) reiste erst im Jahr 1486 ins heilige Land. Er entstammte einer wirtschaftsstarken Konstanzer Kaufmannsfamilie, und war als Baumeister und Bürgermeister tätig⁸⁷, also ein einflussreicher Mann. Es ist zu vermuten, dass ihn diese Herkunft schon auf manch Reise geführt hatte, denn „der Fernhandel überwand die räumliche Trennung zwischen Erzeuger und Verbraucher, zwischen Angebot und Nachfrage.“⁸⁸ Sein Geburtsjahr ist unbekannt, jedoch wurde er schon 1442 unter dem Namen „Cunrad Grünenberg“ als Baumeister in Konstanz geführt⁸⁹, dürfte also in dieser Zeit schon in den Zwanzigern gewesen sein, so dass er wohl vor 1420 geboren sein muss. Sein Todesjahr ist ebenfalls nicht genau zu ermitteln. Im Verfasserlexikon wird es mit 1496 angegeben,⁹⁰ das Lexikon der Heraldik erwähnt, Grünemberg sei schon in zeitgenössischen Quellen 1494 als 'tot' bezeichnet worden. Grünemberg war, was vermutlich eine Familientradi-

⁸⁵ „Gerade die adeligen Pilger sahen sich in der Tradition der Kreuzfahrer und verbanden – wie einst diese – Ritterideal und Christusbachfolge miteinander, nun im Rittertum vom Heiligen Grabe.“ [vgl. Reichert: Erfahrung, S.148 f]

⁸⁶ Henze: Enzyklopädie, Bd. 1, S. 353.

⁸⁷ Oswald, Gert: Lexikon der Heraldik, Mannheim 1984, S. 170.

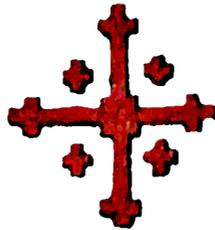
⁸⁸ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 92.

⁸⁹ Graf Stillfried-Alcántara, Rudolf / Hildebrandt, Adolf Matthias: Des Conrad Grünenberg, Ritters und Burgers zu Costenz Wappenbuch volbracht am nünden Tag des Abrellen, do man zalt tusend vierhundert drü und achtzig jar, Görlitz 1875, S. VI.

⁹⁰ Stammer, Wolfgang/Langosch, Karl/Ruth, Kurt (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Berlin 1981, Spalte 288.

tion darstellte, ein sozialer Aufsteiger⁹¹. „Sein erfolgreiches, von Kaiser Friedrich III. unterstütztes Bemühen, aus den Zünften, denen sein Vater angehörte, entlassen zu werden und zu den Geschlechtern (...) überzutreten, was grundsätzlich untersagt war, ist sozialgeschichtlich von hohem Interesse.“⁹² Wie viele einflussreiche Patrizier wollte auch Grünemberg die Hürde zum Adel überwinden, und ein „gewisses Standesbewußtsein“⁹³ lässt sich ihm unterstellen. 1485, ein Jahr vor seiner Pilgerreise, wird er erstmals als Ritter geführt⁹⁴. Wahrscheinlich wurde er auf dieser Reise Ritter des Ordens vom Heiligen Grab und des Schwertordens von Famagusta.⁹⁵ Inwieweit sein Verständnis von den Ständen und sein Wille 'soziale Schranken' zu durchbrechen eine Motivation für seine Pilgerreise war, und ob die Pilgerreise für Grünemberg in diesem Zusammenhang eine größere Bedeutung hatte, müsste in einer späteren Arbeit diskutiert werden.

Grünembergs Reisebericht ist nur in zwei Handschriften überliefert⁹⁶. Erst mit der Edition von Goldfriedrich und Fränzel⁹⁷ aus dem 19. Jahrhundert liegt eine gedruckte Fassung vor.



III. Jerusalemkreuz als Zeichen der Würde eines Ritters vom Heiligen Grab nach dem Wappenbuch Konrad Grünembergs.

⁹¹ Schon sein Onkel hatte im Jahre 1442 vergeblich versucht, sich aus den Banden der Zünfte zu lösen. Zu den Möglichkeiten der sozialen Mobilität zwischen Adel und Nicht-Adel siehe: Andermann, Kurt; Johaneke, Peter (Hrsg.): *Zwischen Nicht-Adel und Adel*, Stuttgart 2001. Speziell zu Konstanz und Konrad Grünemberg siehe: Heiermann, Christoph: *Die Gesellschaft »Zur Katz« in Konstanz*, Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Konstanz 1999.

⁹² Stammler/Langosch/Ruth: *Verfasserlexikon*, Spalte 288.

⁹³ Denke: *Konrad Grünembergs Pilgerreise*, S. 33.

⁹⁴ Das Lexikon der Heraldik nennt hier das Jahr 1468, ab dem Grünemberg Ritter gewesen sei [Oswald: *Heraldik*, S. 171].

⁹⁵ Beide Abzeichen zierten das Wappen Konrad Grünembergs [Oswald: *Heraldik*, S.171].

⁹⁶ Denke: *Konrad Grünembergs Pilgerreise*, S. 53.

⁹⁷ Goldfriedrich, Johann / Fränzel, Walter (Hrsg.): *Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486*, Leipzig 1918.

3.2 Von Deutschland nach Venedig - Reisen im Gebirge

Die erste Teilstrecke auf der Pilgerfahrt ins Heilige Land führte Bernhard von Breydenbach, Felix Fabri, Konrad Grünemberg und ihre Reisegefährten⁹⁸ über die Alpen. Es galt für Pilger aus Deutschland⁹⁹, zur Einschiffung auf die Pilgergaleere nach Venedig zu gelangen. Bei unseren drei Reisenden nimmt diese Passage allerdings einen unterschiedlichen Platz in den jeweiligen Berichten ein. Während wir von Breydenbach und Grünemberg nur den Abreisetag und die Reisegruppe erfahren, ist Felix Fabri in seinem *Evagatorium* mitteilbarer und lässt uns auf vielen Seiten an seinen Erlebnissen auf dem Weg über die Alpen teilnehmen. Schon Joseph Garber wies im Vorwort zu seinem *Fabri-Auszug* aus dem Jahr 1923 auf diesen Umstand hin. „Unter den vielen tausend Menschen, die während des Mittelalters auf den uralten Völkerwegen Tirols über die Alpen wanderten, waren einige, die über ihre Reisen schriftliche Aufzeichnungen hinterließen“.¹⁰⁰ Die meisten Reisenden sahen in diesem Wegabschnitt nur den (lästigen) Transit zu einem wichtigeren Ziel. Ob es für den Kaufmann Venedig oder die anderen oberitalienischen Städte als Handelszentren waren oder für den Pilger Rom oder das Heilige Land, die Alpen stellten meist nur eine Etappe auf dem Weg zu diesem Zielpunkt dar, dem man darüber hinaus allerdings keine besondere Beachtung schenkte. Beeindruckt dürften jedoch alle gewesen sein, führte doch schon dieser Abschnitt

⁹⁸ Zur Reisegruppe Bernhard von Breydenbachs, die aus dem Grafen Johann von Solms-Lich, dem Ritter Adam von Bicken und einigen Knechten bestand, gehörte der Maler Erhard Reuwich aus Utrecht, dem wir nicht nur die zahlreichen Illustrationen dieses Reiseberichts zu verdanken haben, sondern der darüber hinaus auch für den Druck der ersten Ausgaben verantwortlich zeichnet. „Die Tatsache, dass ein Maler mitreiste, der als Diener Breydenbachs geführt wurde, spricht dafür, dass man sich von vornherein mit dem Gedanken einer Publikation der Erlebnisse dieser Reise getragen hat, die mit Bildern geschmückt werden sollte“. [Nachwort von Elisabeth Geck in: Breydenbach: *Die Reise*, S. 46] Fabri nennt den Freiherrn Johann Werner von Zimmern, den Reichsfreiherrn Heinrich von Stoffeln, den Ritter Ursus von Rechenberg auf Hohenrechenberg und nicht zuletzt den Truchseß Johannes von Waldburg sowie sieben Diener und sich. [Fabri: I, 64] Konrad Grünemberg nennt für diesen Abschnitt des Weges nur seinen Knecht Caspar Gaisberg [Grünemberg, S. 14]

⁹⁹ „Ausgangspunkt der Seereise war meist Venedig. Andere Reisende entschieden sich für eine bequemere Route und wählten einen ligurischen, französischen oder spanischen Hafen, in dem sie sich einschifften“. [Reichert: *Erfahrung*, S. 140]

¹⁰⁰ Garber, Joseph: *Die Reisen des Felix Faber durch Tirol in den Jahren 1483 und 1484*, Innsbruck / München 1923, S. 3.

der Fahrt die Reisenden in eine extreme und geheimnisvolle, ja gefährliche Landschaft. Felix Fabri schreibt, die Alpen sind Berge bzw. ein einzelner Berg, der aus vielen und hohen Gipfeln besteht, im Westen beginnen sie in südlicher Richtung und verlaufen weit durch die Welt. Sie haben verschiedene Namen und ziehen auf wunderbare Weise sich bis nach Indien hin. Unsere Alpen sind ein Teil im Verlauf dieser Berge, die sich in dieser Weise um die Welt herumziehen, [...] dass man sie die Fessel der Welt nennt.¹⁰¹ Eine Landschaft, die in der Regel auch nicht zu jeder Zeit eine Durchreise ermöglichte. Gerade in den kalten Wintermonaten, wenn Schnee und Eis bis in die Niederungen reichte, schoben sich Gebirgszüge „wie ein Riegel vor dem Reisenden auf.“¹⁰² Normalerweise wurde die Schneeschmelze abgewartet, so dass „die bevorzugte Reisezeit (...) [zwar] der Sommer (war)“¹⁰³, jedoch galt es für die Pilgerfahrt ins heilige Land, die Abreise der Schiffe in Venedig nicht zu verpassen, die gewöhnlich im Frühsommer war.¹⁰⁴ Die Abreise fiel demnach in den Frühling, der generell für den Menschen des Mittelalters, der auf Reisen gehen wollte, die Zeit des Aufbruchs war. Wege waren nach dem Winter wieder passierbar, was insbesondere für Höhenpässe der Alpen galt. Bernhard von Breydenbach berichtet: *„Ich Bernhard von Breydenbach hye ob bestumet und herre Philips von Bicken eyn strenger ritter / unser yeder mit sampt synem knecht die heylig reyß und fart zu dem heiligen grab gen jerusalem un furter zu dem berg Synai zu sant katherin angefangen un syn zu samem komen zu Oppenheym am ryn gelegen / von dannen uß gerytte uff sant Marx des heiligen evagelisten tags / im jar als man zalt von crist geburt / MCCCC / und / LXXXIII“*.¹⁰⁵ Bernhard von Breydenbach begann seine Reise also am 25.

¹⁰¹ *„Alpes montes sunt, seu montis multis et excelsis cacuminibus distinctus in occidente contra meridiem tamen incipiens, et longe per mundum distenditur. Diversa sortitur nomina, et quod mirum videtur, usque in Indiam se extendit. Verum tamen Alpes nostrae non sunt nisi quoddam brachium a tractu illorum montium, qui sic mundum circumueunt (...), unde catena mundi dicitur“* [Fabri: III, 441]

¹⁰² Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 165.

¹⁰³ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 28.

¹⁰⁴ „Wie von anderen Hafenstädten des Mittelmeers gingen hier [Venedig] zweimal im Jahr Pilgerflotten nach Palästina ab: einmal im März (*passagium vernale*) und das zweite Mal von Juni bis Ende August/Anfang September (*passagium aestivale*)“. [Schwab: Toleranz und Vorurteil, S.80] Für die Schiffseigner galt es die ab Herbst einsetzenden Stürme im Mittelmeer zu vermeiden. Für die deutschen Pilger kam zu dieser Zeit eher der zweite Termin in Frage, da die Alpenpässe im Winter nur mühsam zu überqueren waren.

¹⁰⁵ Breydenbach, Folio 10r.

April 1483 in Oppenheim. Über den weiteren Reiseverlauf im Gebirge äußert sich Breydenbach, wie auch Grünemberg, nicht. Von Konrad Grünemberg erfahren wir ebenso nur den Abreisetermin. Auch er legte den Beginn seiner Reise in den April. *„Im Jahre nach der Geburt unseres lieben Herren Christi, Tausend vierhundert und sechsundachtzig, am zweiundzwanzigsten Tag des April, (...) bin ich Conrat Grünemberg Ritter zu Koblenz ausgeritten, nämlich auf einem Freitag mit drei Pferden; und mit mir Caspar Gaisberg, voll froher Hoffnung eines guten Ausgangs solcher oben erwähnten Pilgerfahrt.“*¹⁰⁶ Felix Fabri's Abreise aus Ulm fiel auf den 14. April 1483,¹⁰⁷ und auch er war nicht alleine unterwegs. Seine Erfahrungen auf der Pilgerfahrt von 1480 machten ihn sicherlich zu einem gern gesehenen Reisegefährten von Johannes Truchseß von Waldenburg, als dessen Kaplan er 1483 zu seiner zweiten Reise ins Heilige Land aufbrach und der die Kosten seiner Reise mit trug. Über seine Gruppe berichtet Fabri, nach Auflistung der Mitreisenden¹⁰⁸, diese zwölf hielten unzertrennlich zusammen und lebten gemeinsam aus der Kasse der vier Herren, die mit den Wirten Unterkunft, Mahlzeiten und auch das sonst Notwendige für alle regelten.¹⁰⁹ Der Weg führte Fabri zuerst über Memmingen nach Kempten. Von dort aus ging die Reise nach Innsbruck, wo seine adeligen Reisegefährten dem Herzog ihre Herrschaft und Ländereien treuhänderisch übergaben. Diese waren ihm bereits voraus geritten und Fabri sollte sie dort treffen, deshalb war ihm sehr daran gelegen, möglichst bald nach Innsbruck zu kommen, um nicht länger allein reisen zu müssen. Er machte sich Sorgen um seine Sicherheit, wie er offen zugab, auf diesem ersten, immerhin drei Tagesreisen langen Weg, da er befürchtete, als Einzelreisender das Opfer von Räubern zu werden. Dass seine Angst durchaus gerechtfertigt war, zeigte er bei der Schilderung eines früheren Raubüberfalles auf seiner ersten Reise ins Heilige Land, bei dem vier englische Pilger zwischen Nassereith und Kempten auf dem auch von Fabri benutzten Fernpass ausgeraubt wurden.¹¹⁰

¹⁰⁶ Grünemberg, S. 13f.

¹⁰⁷ Fabri: I, 66.

¹⁰⁸ siehe Fußnote 81.

¹⁰⁹ *„Hi duodecim inseparabiliter cohaerebant, et communibus expensis praedictorum quatuor Dominorum vivebant. Igitur praefati quatuor Domini, hospitem ad se advocantes fecerunt cum eo Conventionem pro hospito et mensa aliis, quibus rebus ejus utebantur.“* [Fabri: I, 85f].

¹¹⁰ *„Cumque venissemus in campidomam reperi in hospitio coronae praefatos quator anglicos peregrinos vulneratos, percussos et omnibus rebus suis spoliatos, miseret et*

Norbert Ohler betont, „das unübersichtliche Gelände begünstig(e) das Bandenwesen.“¹¹¹ Die Alpen querten sowohl die Gruppe von Breydenbach¹¹² als auch die Gefährten um Felix Fabri über den Brenner, der mit einer Höhe von nur 1371 Metern der wohl komfortabelste Übergang nach Italien war, gleichwohl weiß Fabri zu berichten, dass ihm die Kälte sehr zu schaffen machte, denn dort fehlt es selbst im Sommer nicht an Schnee, Reif und Eis.¹¹³ Gepaart mit der oft unzureichenden Kleidung der Reisenden war dieser Faktor sicherlich ein gewaltiges Hemmnis für mittelalterliche Reisende. Schnell konnte das Wetter gerade in den Bergen die Pläne der Reisenden durchkreuzen und sie zwingen, eine längere Rast einzulegen und auf eine Besserung zu warten. Fabri berichtet: „Aber der Regen wurde stärker und stärker, so dass wir bis auf die Haut durchnässt und triefend nach Feltre kamen, wo wir, da es weiter goss, in ein Gasthaus eintraten. Wir wollten zuerst nur eine oder zwei Stunden warten, bis der Regen aufhörte, aber da er nur heftiger wurde, waren wir gezwungen, diesen Tag vollends dort zu bleiben, was uns wenig behagte.“¹¹⁴ Auch Konrad Grünemberg deutet derartige Hemmnisse an wenn er von Innsbruck schreibt, „*dieselbst lagen wir etliche Tage still.*“¹¹⁵ Mit solchen Unterbrechungen musste in den Alpen gerechnet werden, auch in Bezug auf die eingeplante Reisedauer, zumal, wenn ein bestimmter Ankunftsstermin einzuhalten war. Neben den klimatischen Besonderheiten waren die Wege oftmals in einem schlechten Zustand. Gerade das raue Wetter war mit dafür verantwortlich, dass Lawinenabgänge und Geröllmuren geplante Strecken unpassierbar machen oder kleine Bäche in reißende Flüsse verwandeln und zu Um-

tristissimos ac conusos.“ [Fabri: I, 59].

¹¹¹ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 167.

¹¹² Ohler gibt die Route Breydenbachs nach Venedig wie folgt an: Oppenheim, Speyer, Bruchsal, Esslingen, Ulm, Kempten, Innsbruck, Sterzing, Bruneck, Cortina, Conegliano, Treviso und von dort nach Venedig. [Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 397] Fabris Reisegesellschaft benutzte eine zum Teil leicht abweichende Route: Ulm, Kempten, Innsbruck, Sterzing, Brixen, Bozen, Trient, Treviso, Venedig. [nach Fabri: I, 66 ff] Über Grünembergs Route siehe Fußnote 121.

¹¹³ „*frigore vehementi molestatus fui. Nam ibidem etiam aestivo tempore nives, pruinae et glacies non desunt*“ [Fabri: I, 69].

¹¹⁴ „*Porro pluvia magis ac magis crescebat, et ita madidi facti fuimus usque ad pellem, sique in Feltrum oppidum infusi pluvia venimus. Sumus ergo propter inundantem pluviam hospitium ingressi, volentes ibi per horam vel duas expectare, quosque cessaret. Sed magis ac magis invaluit pluvia, et ita coacti fuimus manere hac die ibi, quod tamen molestum nobis erat,...*“ [Fabri: I, 79].

¹¹⁵ Grünemberg, S. 14.

wegen zwingen konnten, wovon auch Felix Fabri zu erzählen weiß: Denn nachdem seine Reisegruppe die Pferde gesattelt hatte, verließen sie Feltre, doch machten die Überschwemmungen den Weiterritt beschwerlich, waren doch aus den kleinsten Bächen reißende Flüsse geworden.¹¹⁶ Aber genauso schnell wie Wege unpassierbar wurden, waren sie wieder offen, denn mit der Verbesserung des Wetters gingen auch die Flüsse wieder zurück.¹¹⁷ Dies zeigt, dass Wetterumschwünge auch vor 500 Jahren in den Alpen keine Seltenheit waren. Aber alle Erschwernisse konnte sich ebenfalls auf die Reisedauer auswirken und musste mit eingeplant werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, wie weit schon die Bemühungen um den Ausbau der Wege über die Alpen im Jahre 1483 voran geschritten waren, um die Reisenden von den Widrigkeiten der Natur unabhängiger zu machen. Fabri bemerkt über den weiteren Weg, mit Verweis auf den Zustand der Strecke bei seiner Reise 1480 - damals war der Wegverlauf noch in einem derart desolaten Zustand, dass er nur unter großer Gefahr zurückgelegt werden konnte - wie er sich noch gut an die Angst, die er bei der Passage dieser Strecke auf seiner ersten Pilgerreise hatte, erinnere¹¹⁸ - inzwischen hätten erhebliche Baumaßnahmen zu einer deutlichen Verbesserung geführt, denn nun hat, wie berichtet, der Herzog gekonnt die Felsen mit Feuer und Schießpulver gesprengt, das Geröll eingeebnet und mächtige Wacken bewegt und mit großen Kosten den rauen Pfad in eine gute Straße verwandelt.¹¹⁹ Fabri verweist im weiteren darauf, dass diese Maßnahmen nicht auf einzelne Orte beschränkt waren, sondern in vielen Orten des Herrschaftsbereiches des Herzogs von Österreich durchgeführt wurden. Offensichtlich hatte Erzherzog Sigmund von Österreich¹²⁰ zu dieser Zeit den Nutzen der Alpenpässe für den Handelsver-

¹¹⁶ „Stratis ergo equis a Feltro recessimus, et cum magno periculo equitavimus propter crescentes aquas. Nam parvi rivuli in fluvios rapidissimos creverant, et torrentes sicci aquis redundabant.“ [Fabri: I, 79]. Vergleiche mit der kurzen Bemerkung Breydenbachs über die Kosten und Umwege, die seine Reisegruppe wegen der Sicherheit gehabt hatte. [Breydenbach: 10r]

¹¹⁷ „Sed quia aer serenatus fuit, paulatim decrescebant.“ [Fabri: I, 79].

¹¹⁸ „in mea prima peregrinatione cum quantis augustiis illam viam transiverim ego scio“ [Fabri: I, 45f].

¹¹⁹ „sed nunc, ut dixi, Dux fecit arte cum igne et bombardarum pulvere dividi petras, et scopulos abradi, et saxa grandia removeri, et multis expensis fecit aspera in via planas“ [Fabri: I, 46].

¹²⁰ Für Herzog Sigmund von Österreich (seit 1477 Erzherzogtum), waren Baumaßnahmen auch von strategischer Bedeutung, wie Fabri an anderer Stelle mit Bezug auf die Burg

kehr erkannt und begann diesen durch derartige Baumaßnahmen zu fördern. Norbert Ohler betont, dass man sich seit dem Hochmittelalter der Bedeutung des Passverkehrs und des damit einhergehenden Landesausbaus in den Alpen bewusst war.¹²¹ Dass allerdings die Wegebauten nicht ganz uneigennützig waren wird deutlich, wenn Fabri auf den Bau einer Zollstation am Scheitelpunkt der genannten Wegstrecke verweist.¹²² Sigmund von Österreich schien jedoch auch in anderen Zusammenhängen ein reges Interesse an Baumaßnahmen gehabt zu haben. So berichtet Fabri an anderer Stelle von der Trockenlegung von Sümpfen im Bereich der Burg Sigmundskron in Tirol durch den Habsburger.¹²³ Einen sehr detaillierten Überblick über den Ablauf, die Besonderheiten und Gefahren einer mittelalterliche Alpenpassage gibt Norbert Ohler. Er verweist noch einmal auf die Gefahren der Hochpässe, betont aber ebenso die Schwierigkeiten der Wegsuche in den Talsohlen, insbesondere die Schwierigkeiten mit dem Fahrzeugverkehr.¹²⁴ „Der Reisende war hier noch mehr als andernorts gefährdet und auf Führer angewiesen, die mit Land und Wetter vertraut waren.“¹²⁵ Und der Mainzer Domdekan berichtet, „wegen mee sicherheyt haben wir geleit gebruchtwo und wie serr es uns notturfftig was / besunder an enden wo nuwe herrschaften oder lantschafften anvingen.“¹²⁶ So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich im Laufe der Zeit ein regelrechtes und zuletzt sogar organisiertes Dienstleistungswesen von Führern und Trägern herausbildete, wie Norbert Ohler bemerkt¹²⁷. Des weiteren verweist er auf die Notwendigkeit von erreichbaren Unterkünften, die dem Gebirgsreisenden Sicherheit und Hilfe bieten sollten. Hierzu wurden nicht nur Gasthäuser, sondern ebenso Klöstern angeschlossene Hospize ge-

Sigmundskron (die übrigens heute Reinhold Messners Bergmuseum beheimatet) andeutet: diese habe den Zweck, „*ut si vulgus se a Domino avertere conaretur, et a subjectionerecidere, sicut fecerunt Helvetii sive Switenses, quod tunc in castro illo Dux se reciperet.*“ [Fabri: I, 74]. Die Burg stellt also einen Rückzugsort für den Herzog dar, falls sich die Untertanen (in Tirol), wie die Helvetier oder Schweizer es getan haben, gegen ihn erheben würden. Die Trockenlegung der Sümpfe um die Burg habe deren strategischen Wert erhöht.

¹²¹ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 166.

¹²² Fabri: I, 73.

¹²³ Fabri: I, 73.

¹²⁴ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 165.

¹²⁵ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 166.

¹²⁶ Breydenbach, Folio 10r.

¹²⁷ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 167.

nutzt. Im Anbetracht der ohnehin schon vielfältigen Gefahren einer alpinen Reise wurden derartige Angebote, geschützt unterzukommen und mit Lebensmitteln versorgt zu werden, von Pilgern und anderen Reisenden gerne angenommen.¹²⁸ Der Weg von Deutschland über die Alpen nach Venedig schien aber nicht nur Strapaze, Mühe und Leid zu sein. Gerade Felix Fabri zeigte schon während der Alpenüberquerung nicht nur ein (natur-)wissenschaftliches Interesse an dieser Landschaftsform sondern entwickelt auch ein nahezu sportliches Interesse an der Besteigung von Bergen, das sich im Laufe seiner Reise noch steigern sollte. Und mit Freude (und Stolz) berichtet er von diesen Bergfahrten. „Wie seine Reise geht aber seine Erzählung immer frisch und mutig über alle Schwierigkeiten“,¹²⁹ beschreibt Garber und erkennt in Fabris Schilderungen den humanistischen Geist der Zeit. Felix Fabri versuchte sogar seine Mitreisenden zu einer Bergfahrt anzuregen. Denn der Ort, an dem sie übernachten wollten, lag an einem schönen, grasbewachsenen Berg¹³⁰ und es bot sich die Gelegenheit, dass man, wenn man auf den Gipfel steigen würde, das große Meer sehen könnte¹³¹, wie Bruder Felix seinen Gefährten aufmunternd zurief. Mit den jüngeren Mitgliedern der Reisegruppe macht er sich im Folgenden auf den Weg und genießt am Ziel nicht nur den Ausblick auf das ferne Mittelmeer, sondern erkundet auch noch vorhandene Burgruinen, von denen es nach Aussage Fabris in der Umgebung viele gab. Auch später noch wird es Felix Fabri auf die Berggipfel ziehen: Sei es der Berg Tabor im Heiligen Land oder der Berg Sinai oder ein namenloser Gipfel in der Wüste, den er besteigen wollte, um zu sehen, was auf seinen Höhen war und um einen Rundblick auf die Wüste zu nehmen¹³². In beiden Fällen zeigt sich schon eine ‚Funktion‘ von Gipfelbesteigungen. Die Besteigung einer Berghöhe ermöglicht die Orientierung in der Landschaft. Und Fabri beobachtet in diesem Zusammenhang auch so genannte Steinmandl¹³³, die im Gebirge

¹²⁸ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 168.

¹²⁹ Garber: Fabri durch Tirol, S.5.

¹³⁰ „*montis delectabilis et graminosi*“ [Fabri: I. 80].

¹³¹ „*si quis in supercilio illius montis esset, mare magnum videre posset*“ [Fabri: I, 80].

¹³² „*hunc montem desideravi ascendere ad videndum, quid esset in eo, et ad circumspiciendum per desertum*“ [Fabri: II, 597].

¹³³ Steinmann, Steinmandl oder Steinmännchen sind aufeinander gestapelte Steine in Form kleiner Hügel oder Türmchen als Wegzeichen. Sie sind eine archaische Markierung, die bis heute weltweit benutzt wird. Diese Wegmarkierung soll insbesondere in unwegsamem und unübersichtlichem Gelände – wie Gebirge, Hochgebirge, Steppe und Wüsten – die

Orientierungspunkte darstellen. Fabri erläutert, dass der Steinhauften auf der Bergspitze aber ein Wegzeichen gewesen sei, denn in der ganzen Wüste sind solche Steinhauften auf den Gipfeln der Berge aufgeschichtet.¹³⁴ Besonders der nachfolgende Vergleich mit den Seezeichen, die Schiffen auf dem Meer helfen, Klippen zu umfahren, verdeutlicht die Funktion dieser Orientierungshilfen im Gebirge. Doch oft war Fabri mit seiner Bergbegeisterung alleine und er klagte, er hätte zwar Mühe, allein zu gehen, könnte aber auf Begleiter unter den Pilgern nicht hoffen¹³⁵

Nach überstandenen Ritt über die Alpen gelangte die Pilgergruppe Felix Fabris nach dreizehn Tagen am 27. April 1483 in Venedig an, wo nun für jeden Pilger ein Galeerenplatz für die Fahrt über das Mittelmeer nach Palästina gebucht werden musste.¹³⁶ Außerdem galt es, die Zeit bis zur Weiterreise zu überbrücken. Die Gefährten um Bernhard von Breydenbach trafen nach fünfzehntägiger Alpenüberquerung am 10. Mai in der Lagunenstadt ein.¹³⁷ Konrad Grünemberg, der drei Jahre später seine Pilgerfahrt machte, erwähnt die Reisedauer von seiner Heimatstadt Konstanz nach Venedig nicht, informiert den Leser jedoch über die Strecke¹³⁸ und liefert eine Entfernungsangabe „*Summa deutsche Meilen LXV*.“¹³⁹ Das entspricht einer Entfernung von ca. 520 km und stellt eine ziemlich exakte Angabe der tatsächlichen Streckenlänge dar. Bezüglich seiner Reisedauer lässt sich jedoch davon ausgehen, dass er, der ja um einiges südlicher gestartet war, ähnlich lange unterwegs war, wie die Reisegruppen von 1483, zum einen berichtete er von seinem längeren Aufenthalt

Orientierung erleichtern. Steinmännchen sind oder waren in allen besiedelten Gebieten der Erde verbreitet. In verschiedenen Kulturen sind mit ihnen weitere, oft religiöse Gebräuche verbunden. Diese Markierungen sind von manchmal ähnlich aussehenden Hügelgräbern zu unterscheiden. In Bayern und Tirol werden diese Wegzeichen mundartlich auch Stoamndl genannt. [Wikipedia: Steinmännchen, besucht am 28.12.2011].

¹³⁴ „*Cumulus autem lapidum in cacumine erat viae signum, nam ubique per desertum in acutis montibus sunt cumuli lapidum erecti.*“ [Fabri: II, 421].

¹³⁵ „*Grave tamen mihi erat solum ire nec spem habui de inveniendo socio inter peregrinos.*“ [Fabri: II, 421].

¹³⁶ Fabri: I, 83.

¹³⁷ Breydenbach, 10r.

¹³⁸ Seine Reise ging von Konstanz („Costenz“ Grünemberg, S. 14) über Rheineck, Feldkirchen, Klöserle und Landeck nach Innsbruck und von dort den üblichen Weg über den Brenner (Sterzing, Klausen, Neumarkt, Ospidaletto und Feltre) nach Treviso. Von dort über Mestre und Marghero nach Venedig.

¹³⁹ Eine deutsche Meile entsprach ca. 8 km.

in Innsbruck,¹⁴⁰ zum anderen lässt sich der Ankunftstag eingrenzen, denn wir finden in seiner Reisebeschreibung den Hinweis, dass er am Tage „Corporis Christi“¹⁴¹, das heißt an Fronleichnam, die Prozessionen am Markusplatz gesehen hatte. Im Jahr 1486 war das nach dem ewigen Kalender der 25. Mai. Vorher waren schon die Galeere gebucht, Besorgungen gemacht und einige Besichtigungstouren zu den umliegenden Klöstern und Reliquien absolviert. Er begann seine Reise am 22. April in Konstanz, rechnet man noch den Aufenthalt in Innsbruck dazu, dürfte er also zwischen dem 10. und 20. Mai in Venedig angekommen sein.

3.3 In Venedig - Vorbereitungen und „Sightseeing“

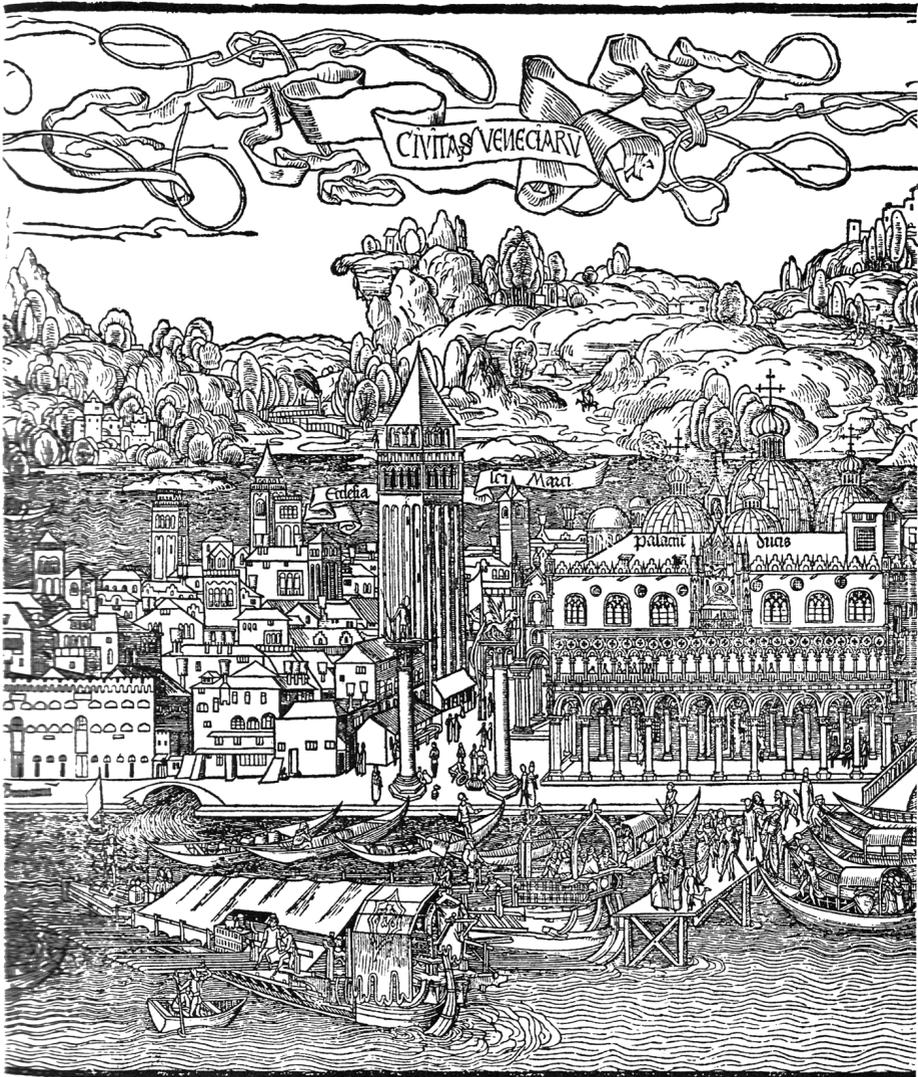
Venedig war der Dreh- und Angelpunkt der Wallfahrten ins Heilige Land, und zahlreiche Pilger fanden sich zu den entsprechenden Zeiten dort ein. Breydenbach berichtet: *„Zu venedig funden wir wolgeborene graffen / fryhen / streng ritter und ander vest edelmenner / Auch ettlich prelaten und geistlich personen / yn sollicher meynug und gemut als wir / von mancherley landen der cristenheyt do hyn komen versamelt.“*¹⁴² Venedig war aber auch für die meisten Pilger aus Deutschland der erste Kontakt mit dem Fremden, mit einer anderen Sprache und mit vom eigenen Erfahrungsschatz abweichenden Sitten. Auffällig ist erst einmal hier der Wunsch fast aller Reisenden, in der Fremde bei Landsleuten unterzukommen, um so Sprachproblemen aus dem Weg zu gehen. Auch die Pilgergruppe, mit der Fabri reiste, war hierauf bedacht und stieg im deutsch bewirteten Gasthof ‚Zum heiligen Georg‘ ab, wo Fabri bereits auf seiner ersten Pilgerfahrt während seines Aufenthalts in Venedig logiert hatte. Dass im ganzen Haus nur deutsch gesprochen wurde, war beruhigend, denn es sei nicht gut, mit Menschen in einem Haus zu leben, ohne sich mit ihnen verständigen zu können,¹⁴³ wie Felix Fabri bemerkte.

¹⁴⁰ Zur Reisedauer im Mittelalter siehe Ohler: Reisen im Mittelalter oder Ohler: Pilgerstab und Jakobsmuschel.

¹⁴¹ Grünenberg, S. 23.

¹⁴² Breydenbach, Folio 10r.

¹⁴³ *„De quo singulare solatium habuimus, quia valde poenale est convivere hominibus, cum quibus locutione conversari non potest.“* [Fabri: I, 84].



IV. Karte (Ausschnitt) mit der Ansicht Venedigs aus dem Reisebuch des Bernhard von Breidenbach: Sanctae peregrinationes, illustriert und gedruckt in Mainz von Erhard Reuwich, 1486.

Auch die später eintreffende Gruppe von Bernhard von Breydenbach kam in einer deutschen Herberge unter. „*Zu venedig ware wir zu herberg by Peter ugelheymer von franckfort geborn / seßhaftig der zyt zu venedig / der uns wol empfangen / gehalten und gelassen hat*“.¹⁴⁴ Konrad Grünemberg verrät uns nicht seine Unterkunft in der Lagunenstadt. Der Service, der den Landsleuten in Venedig geboten wurde ging weit über Kost und Logis hinaus und betraf auch die Abwicklung der weiteren Reisevorbereitungen. So führt denn Breydenbach aus: „*Auch sust uns dienstbar und furderlichen was in sachen zu handeln, besunder in verdingug mit de patron ist nach syne vermogen gewesen*“.¹⁴⁵ Für die deutschen Pilger kam diese Hilfe sicherlich gelegen, denn die wenigsten Pilger waren der italienischen Sprache mächtig.¹⁴⁶ Der Wunsch der Reisenden nach Kontakten in der eigenen Sprache¹⁴⁷ führte sogar dazu, dass in ausgesuchten Kirchen „fremdsprachige Gottesdienste“¹⁴⁸ angeboten wurden. Außerdem gab es in Venedig insbesondere für Kaufleute den ‚Fondaco dei Tedeschi‘, einen Handelshof für Deutsche¹⁴⁹, in dem Waren gelagert werden konnten, der den Händlern Unterkunft und heimische Verpflegung bot und nicht zuletzt als Treffpunkt der Landsleute fungierte.¹⁵⁰ Wie auch Felix Fabri wußte, waren hier für den Interessierten Nachrichten aus der Heimat zu erhalten. Nach der Rückankunft aus dem Heiligen Land in Venedig eilte er deshalb auch gleich zum Handelshof der Deutschen, um die neusten Nachrichten aus seiner Heimat, aus Ulm und von seinem Kloster zu hören.¹⁵¹ Der ‚Fondaco dei Tedeschi‘ war neben seiner Funktion als Handelshof, Dreh-

¹⁴⁴ Breydenbach, Folio 10r.

¹⁴⁵ Breydenbach, Folio 10r.

¹⁴⁶ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 81.

¹⁴⁷ Die Bedeutung der Sprachprobleme sollte nicht unterschätzt werden. Selbst als ein Motiv für schwerwiegende Entscheidungen waren sie ausschlaggebend. So sind sie der Grund für Fabris Entschluss, auf der ersten Pilgerfahrt nicht wie geplant zum Sinai weiterzureisen, da nur zwei Engländer aus seiner Reisegruppe die Tour zum Katharinenkloster unternehmen wollten und diese, wie Fabris bedauerte, weder der deutschen noch der lateinischen Sprache mächtig waren. [vergleiche: Fabri: I, 42, Esch: Gemeinsames Erlebnis, S. 392, und allgemeiner: Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 13]

¹⁴⁸ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 81.

¹⁴⁹ Vergleiche zum ‚Fondaco dei Tedeschi‘ auch Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 130 und H. Kallenbenz, in: LexMA Band VI, Spalte 617 ff.

¹⁵⁰ Esch ergänzt zu den deutschen Einrichtungen und Deutschen im Ausland, sie seien „alles bemerkenswerte Beispiele nicht nur für die (bekannte) landsmannschaftliche Bindung, sondern auch für die (weniger angenommene) Mobilität, wie sie dem Mediävisten – und nicht nur aus Pilgerberichten – längst selbstverständlich ist“. [Esch: Gemeinsames Erlebnis, S. 411]

und Angelpunkt für alle deutschen Reisenden in Venedig. Hier traf man Landsleute, erfahrene Helfer und vertraute Stimmen aus der Heimat.

3.3.1 Der Vertrag mit dem Patron

Wichtig war aber zuerst, eine Reisemöglichkeit nach Palästina zu bekommen. Wie schon oben bei Breydenbach erwähnt, musste dazu ein Vertrag mit einem Reeder abgeschlossen werden. Bemerkenswert scheint in diesem Zusammenhang der Organisationsgrad einer solchen Pilgerreise nach Jerusalem. Gerade im Spätmittelalter hatte sich das Wallfahrtswesen in derart feste Organisationsformen gefügt, „dass der Vergleich mit der modernen Pauschal- oder Gruppenreise sich geradezu aufdrängt“.¹⁵² Bezeichnend ist dafür auch, dass im Venedig des ausgehenden 15. Jahrhunderts nur zwei Schiffsherrn diese Reise anboten. „Die Pilger konnten 1483 zwischen den Angeboten der beiden Reeder Augustinus Contarini und Peter Landauer wählen. [...] Contarini war 1494 immer noch im Geschäft“.¹⁵³ Esch verweist darauf, dass diese beiden Reeder vom Rat der Stadt Venedig konzessioniert waren.¹⁵⁴ So wurden auch üblicherweise die unterschriebenen Verträge dem Magistrat der Stadt im Dogenpalast zur notariellen Beglaubigung vorgelegt. Beide Reeder waren im Laufe der Jahre zu „*capitales inimici*“ [Todfeinden]¹⁵⁵ geworden und versuchten sich gegenseitig potentielle Kunden abzuwerben. Die Pilger durften die Galeeren besichtigen, und mussten einen Fahrpreis und Leistungen aushandeln. Dabei versuchten die Schiffspatronen, liquide Kunden mit zuvorkommender Behandlung und Werbegeschenken zu ködern. Kam es zu einer Einigung, wurde ein Kontrakt unterzeichnet, dem wahrscheinlich ein Mustervertrag zugrunde lag¹⁵⁶ und der ausgehandelten Fahrpreis, die Schiffspassage, Verpflegung an Bord, den Transport und

¹⁵¹ „*Quam statim autem res nostra composuimus, antequam quidquam gustarem, cucurri extra domum in fonticum Teutonicorum, ut investigarem nova de terra mea et de civitate Ulmensi et de conventu nostro.*“ [Fabri: III, 388].

¹⁵² Reichert: Erfahrung der Welt, S. 138.

¹⁵³ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 83.

¹⁵⁴ Esch: Parallelberichte, S. 147.

¹⁵⁵ Fabri: I, 86.

¹⁵⁶ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 397.

Führung im Heiligen Land beinhaltete. Fabris Pilgergruppe machte sich auch gleich nach der Ankunft in Venedig auf die Suche nach einer geeigneten Galeere. Auf dem Markusplatz trafen sie auf die Werber von Pietro Lando und von Augustinus Contarini, mit dessen Galeere Fabri auf seiner ersten Pilgerfahrt gereist war. Bei der ausgiebigen Besichtigung der beiden Galeeren gab es die üblichen Werbeversuche. „Als wir das Schiff besichtigten, kam Lando [Pietro Lando = Peter Landauer] zu uns, hieß uns willkommen und servierte uns im Kastell [dem hinteren Aufbau des Schiffes] eine köstliche Erfrischung mit Wein aus Kreta und alexandrinischem Konfekt. Er war sehr bemüht, dass wir mit ihm reisten.“¹⁵⁷ Anscheinend war Landauer mit diesen Werbemaßnahmen dann auch erfolgreich, denn Fabris Gruppe entschied sich für sein etwas größeres und neueres Schiff und handelte mit ihm einen Vertrag aus, der, wie Fabri ausführlich berichtet, von den Notaren im Dogenpalast mit den Namen der Vertragspartner aufgezeichnet wurde. Die Reisegefährten Breydenbachs buchten ihre Pilgerfahrt bei dem Reeder Augustinus Contarini und auch die Reisegruppe Konrad Grünembergs¹⁵⁸ entschied sich drei Jahre später für „den edeln und vornehmen Mann Herrn Augustin de Conterina, einen Mann von so edler Art, als ich je einen gekannt habe; der auch schon an die achtmal solche Fahrt ausgeführt.“¹⁵⁹ Grünemberg fasst den ausgehandelten Vertrag knapp zusammen. Der Reeder erhält für die Überfahrt und die Mahlzeiten an Bord von jedem Reisenden achtunddreißig Dukaten, von denen die Hälfte vor und die andere Hälfte bei der Ankunft im Heiligen Land gezahlt werden sollte. Weitere Leistungen, wie Zölle und Geleitgelder lagen im Verantwortungsbereich des Patrons.¹⁶⁰ Dem Vertrag mit den Reedern ordnen Fabri und Breydenbach eine so große

¹⁵⁷ „Nobis in galea deambulantibus venit dominus Petrus Lando patronus in barca, et nos cum reverentia magna suscepit, et in navis castello collationem pretiosam instauravit, propiando vinum creticum, et confecta alexandrina; et per omnia tractavit nos, sicut illos quos ducere secum optabat.“ [Fabri: I, 88].

¹⁵⁸ Grünemberg hatte sich einer Reisegruppe um Herzog Johann von Bayern angeschlossen. [vergl.: Paravicini, Werner (Hrsg.) Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters, Eine analytische Bibliographie, Teil 1, Deutsche Reiseberichte, bearbeitet von Christina Halm, Frankfurt a.M. 1994. und: Röhrich, Reinhold: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900.]

¹⁵⁹ Grünemberg, S. 19.

¹⁶⁰ Grünemberg, S. 20.

Bedeutung zu, dass sie ihn ausführlicher in ihre Reiseberichte mit aufnahmen.¹⁶¹ Bei beiden findet sich ein grundsätzlicher Vertragspunkt, der im weiteren ausdifferenziert wird. „Zum ersten soll der gedacht patron die pilgram furen von venedig zu dem heyligen lande und her wyder biß zu venedig.“¹⁶² Im Vergleich dazu bei Fabri: Als erstes verpflichtet sich der Patron die Pilger von Venedig nach dem Hafen Jaffa im Heiligen Land zu fahren und anschließend wieder von dort zurück nach Venedig. In spätestens 14 Tagen muss er zur Abfahrt bereit sein. Diese darf sich nicht weiter verzögern.¹⁶³ Dagegen legt Breydenbachs Gruppe Wert darauf „uß zu faren und zu vor eyns tags ee die ander galeyen [nämlich die von Pietro Lando und der Gruppe von Fabri] uß fert zu venedig.“¹⁶⁴ Fürchtete man doch Nachteile beim späteren Einlaufen in Jaffa, wie Fabri im weiteren Verlauf zu berichten weiß¹⁶⁵, auch wenn sich diese Befürchtung später nicht bewahrheitete. In diesem Zusammenhang stehen wahrscheinlich auch folgende Vertragspunkte, die sich ebenfalls bei beiden Autoren finden, so soll der Patron unterwegs nur die Häfen anlaufen, „do man gewohnlichen hyn pflegt zu faren“¹⁶⁶ und am besten, soweit es sich einrichten lässt, das Anlaufen von Häfen ganz unterlassen und den Weg stetig fortsetzen.¹⁶⁷ Besonders legt Fabri darauf Wert, dass der Hafen von Zypern nicht angelaufen werden darf, da von früher überliefert sei, dass die Luft der Insel Zypern uns Deutschen schadet.¹⁶⁸ Die dort zu dieser

¹⁶¹ Zur weiteren Bewertung dieses Vertragsmusters siehe: Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 397 f; Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 81 ff; Reichert: Erfahrung, S. 141 f.

¹⁶² Breydenbach, Folio 10v.

¹⁶³ „Primus Articulus. Quod Patronus nos peregrinos de Venetiis usque ad Joppen, portum terrae sanctae, et inde demum usque Venetias ducat reducatque“ und ergänzt „ad quod faciendum ad majus in quatuordecim diebus sit paratus et ultra XIII. dies ab hac non maneat.“ [Fabri: I, 89].

¹⁶⁴ Breydenbach, Folio 10v.

¹⁶⁵ „Magis autem poenalis fuit illa tardatio domino patrono suis, timentes ne Augustinus, qui nos praecesserat cum suis peregrinis terram sanctam ingredi permitteretur ante nostrum adventum, quia si hoc factum fuisset, tamdiu oportuisset nos in portu mansisse, quousque illi peregrinationem suam peregissent, et ad mare reversi fuissent.“ Der Patron und seine Leute fürchteten wegen der Verspätung, daß Augustinus uns überholt und bereits die Genehmigung erhalten hätte, seine Pilger an Land zu lassen. Wir hätten dann bis zu ihrer Rückkehr ans Meer im Hafen auf sie warten müssen [Fabri: I, 179].

¹⁶⁶ Breydenbach, Folio 10v.

¹⁶⁷ „et quantum potest vitet applicationem ad portus, sed procedat via sua“ [Fabri: I, 89].

¹⁶⁸ „cum ex antiquorum traditione habeamus, aerem insulae Cypri Theutonicis esse pestiferum“ [Fabri: I, 89].

Zeit grassierende Malaria¹⁶⁹ dürfte aber auch für alle anderen Nationalitäten gefährlich gewesen sein. Norbert Ohler gibt allerdings zu bedenken, dass auch die Erfahrung mit den venezianischen Reedern zur Zeit des vierten Kreuzzuges, bei dem die Kreuzfahrer „schamlos ausgebeutet“¹⁷⁰ wurden, zu einer derartigen Klausel geführt haben könnte, war doch damals die Abfahrt in Venedig von den Reedern so lange verzögert worden, bis die Kriegskassen der Kreuzfahrer geleert waren und man, mit den bekannten Folgen¹⁷¹, einen „Kreuzzug(...) auf Irrwegen“¹⁷² begann. Aus welchem Grund auch immer, man legte Wert darauf schnell ins Heilige Land zu kommen.

Aber nicht nur Belange der zügigen Reise wurden festgelegt, sondern auch Fragen des Reisekomforts geklärt. Der Patron reicht den Pilgern zweimal am Tag eine Mahlzeit¹⁷³ und zwar nicht nur das Nötigste, sondern „*als erheren luten zu stat und geburt.*“¹⁷⁴ Vervollständigend finden sich sowohl bei Fabri als auch bei Breydenbach Hinweise, was darunter zu verstehen sei, nämlich gutes Brot, guter Wein, frisches Fleisch und Süßwasser. Weitere Regelungen betrafen den Aufenthalt im Heiligen Land. Da bei diesen Reisen Sachleistungen und nicht Zeiten gebucht wurden, musste man dafür Sorge tragen, alles, was es zu sehen gab, in der ausreichenden Zeit zu sehen zu bekommen. „*Item der patron soll die pilgran die recht zyt in de heiligen land lassen und in eygener person mit den pilgran ritten un in dem heiligen lande wandeln.*“¹⁷⁵ Es wurde also Wert auf die persönliche Anwesenheit des Patrons im Heiligen Land gelegt, da man vor Ort auf einen erfahrenen Führer angewiesen war, zumal eine Reise in die Levante zu dieser Zeit mit vielen Gefahren verbunden war. Eine wichtige Station auf der Pilgerreise ins Heilige Land war der Besuch des Jordans, nur wurde diese Etappe wegen der Kosten und Gefahren gerne ausgelassen, und Fabri betont, sie möchten auch ohne Diskussionen an den Jordan geführt werden, was in der Vergangenheit oft schwierig gewesen

¹⁶⁹ Röhricht: Deutsche Pilgerreisen, S. 11.

¹⁷⁰ Vergleiche Ohler: Reisen Im Mittelalter, S. 398.

¹⁷¹ 1203 zwang Venedig den Kreuzfahrern als Angriffsziel das christliche (!) Konstantinopel auf, um diese wirtschaftliche Konkurrenz im Mittelmeerraum auszuschalten.

¹⁷² Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge, München 2001, S. 881.

¹⁷³ „*Quod Patronus singulis diebus peregrinis bis ad comendum et bibendum det sine defectu*“ [Fabri: I, 89].

¹⁷⁴ Breydenbach, Folio 10v.

¹⁷⁵ Breydenbach, Folio 11r.

sein soll.¹⁷⁶ Es galt aber neben dem normalen Verlauf der Pilgerreise auch zu regeln, was im nicht unwahrscheinlichen Fall¹⁷⁷ des Ablebens eines Pilgers auf der Reise zu tun war. „*Item ob eyniger bruder oder mee sturben ee sye zu dem heyligen lande kemen / So soll der patron dem pilgram wider geben mit namen das halbteyl alles ußgegeben geltes on geüerde.*“¹⁷⁸ Darüber hinaus wurde festgelegt, dass sich der Patron auch nicht an dem Besitz des Verstorbenen vergreifen dürfe, sondern dieser zusammen mit den erstatteten Geld gesammelt würde und die dazu bestimmten Testamentsvollstrecker über das ihnen anvertraute verfügen sollten.¹⁷⁹ Aber man hoffte auf einen guten Verlauf der Pilgerfahrt und so war es doch gerade für Fabri und Breydenbach wichtig, einen anderen Punkt zu regeln. Wollte man von Jerusalem weiter über den Berg Sinai nach Alexandria reisen, so würde man die Rückreise nicht auf der gebuchten Galeere machen. Demnach war man auch nicht bereit, den vollen Preis zu zahlen, zumal die Sinai-Reise noch einmal Geld verschlingen würde. „*Item ob eyniger pilgram oder mee zu sant katherin wolten zyezen / so soll der patron den pilgrame yglichem wer des begerend ist / zehen ducaten wider umb geben.*“¹⁸⁰ Die Entscheidung über diese Absicht sollte dem Patron in Jerusalem mitgeteilt werden. Dann erbat man aber noch weitere Hilfe vom Patron, gerade in Bezug auf die Weiterreise zum Berg Sinai, musste doch ein neuer, vertrauensvoller Führer, Dragoman¹⁸¹ genannt, gefunden werden. Bevor der Patron mit den Pilgern, die zurückreisen wollen, Jerusalem verlässt, soll er denen, die zum Kloster St. Katharina weiterziehen, bei der Weiterreise behilflich sein und sie bei den Vertragsverhandlungen mit dem Dragoman unterstützen.¹⁸² Bernhard von Breydenbachs Gruppe ergänzt den Vertrag um

¹⁷⁶ „*et praecipue volumus, ut sine contradictione eos ad Jordanem ducat, in quo semper difficultatem peregrini patiuntur*“ [Fabri, I, 90].

¹⁷⁷ Auf die Gefahren bei der Pilgerreise gehe ich später noch ein, möchte aber hier auch schon auf die einschlägigen Kapitel bei Norbert Ohler verweisen, so z.B.: Ohler: Pilgerstab und Jakobsmuschel, S. 177ff. Ein Hinweis vielleicht: Allein die Tatsache, dass sich mehrere Vertragspunkte mit dieser Thematik beschäftigen, spricht für deren Bedeutung.

¹⁷⁸ Breydenbach, Folio 11r.

¹⁷⁹ „*de qua ejus testamentarii ordinabunt juxta commissa*“ [Fabri: I, 91].

¹⁸⁰ Breydenbach, Folio 11r.

¹⁸¹ Als Pilgerführer waren arabische Übersetzer, sogenannte Dragomane, tätig. Sowohl Breydenbach als auch Fabri verballhornen diese Bezeichnung als ‚Trutzelmann‘ oder ‚Trutschelmann‘. [vergl. Anmerkungen in: Fabri: Galeere und Karawane, S. 332]

¹⁸² „*Quod patronus antequam cum peregrinis recedat de Jerusalem, fideliter adjuvet illos peregrinos, qui ituri sunt ad St. Katharinam, et inter eos et Trutzellmanum pacificam*

einen Punkt, auf den Fabri wohl auf Grund seiner sprachlichen Selbsteinschätzung¹⁸³ und auf Grund seiner Erfahrungen der ersten Pilgerfahrt 1480 verzichtet. Breydenbachs Gruppe plant in Venedig einen Dolmetscher anzustellen, der die Gruppe ins Heilige Land begleiten soll. Und so musste geregelt werden, dass „*item ob die pilgran eynen dolmetzen zu venedig zu ynen nemen wurden / so soll der patron dem selben dolmetzen kost geben zu dem heiligen lande und widerumb biß gen venedig.*“¹⁸⁴ Nachdem nun die wichtigsten Punkte geklärt waren, ergänzte man zur Absicherung den Vertrag noch durch eine allgemeine Klausel, die ausschloss, dass man Vertragspunkte die „*doch von gewonheyt oder von recht eynem patronen geburt zu thun*“¹⁸⁵ vergessen habe oder dass unvorhergesehene Ereignisse einträfen, die geregelt werden müssten. Eine sogenannte „Höhere-Gewalt-Klausel“¹⁸⁶ also, wie Norbert Ohler feststellt. Fabri zitiert diese wie folgt: „Wurde etwas, was der Patron nach allgemeingültigem Recht zu leisten habe, bei der Festlegung dieses Vertrages vergessen oder nicht klar genug benannt oder war zum Zeitpunkt der Vertragslegung nicht einsehbar, so solle es trotzdem als gegeben angesehen werden.“¹⁸⁷ Nun musste nur noch an Bord der Schlafplatz festgelegt werden. Grünemberg berichtet: „*Darauf gingen wir in die Barke und ließen uns auf die Galee führen. Und schrieb sich jeder mit Kreide an, wo er seine Stanzie [ital.: stanza = Zimmer] und Platz haben wollte und die Fahrt über bleiben.*“¹⁸⁸ Dabei gab es gute und schlechte Plätze zu ergattern und von Felix Fabri erfahren wir, er habe Glück gehabt, bekam er doch den besten

conventionem faciat“ [Fabri: I, 91].

¹⁸³ „*Linguas eorum facile addiscere possumus et disertissime loqui omnem linguam, sed nullus Gallus, Italus, Sclavus, Graecus etc. adultus potest perfecte addiscere linguam nostram, et si, quod tamen maximo labore fit, aliquid apprehenderit de lingua nostra, apprehensum imperfectissime profert et semper sua locutio pueriliter sonat.*“ Uns [den Deutschen] fällt es leicht eine Sprache zu lernen und sicher zu gebrauchen, aber kein erwachsener Franzose, Italiener, Slawe, Grieche usw. wird die unsrige perfekt lernen, und wenn er, unter vielen Mühen, sich unsere Sprache eignet, so wird sie bei ihm immer einfach und kindlich klingen [Fabri: III, 449].

¹⁸⁴ Breydenbach, Folio 11r.

¹⁸⁵ Breydenbach, Folio 11v.

¹⁸⁶ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 397.

¹⁸⁷ „*Quod si aliquid in hac conventionis formula neglectum aut sufficienter non esset expressum et provisum, quod tamen jure vel consuetudine ipsi patrono congrueret faciendum: id pro expresso in hac formula praesenteque tenore pro inserto debet haberi*“ [Fabri: I, 91].

¹⁸⁸ Grünemberg, S. 20.

Platz von allen seinen Pilgerbrüdern.¹⁸⁹ Fabri erklärt weiter, der Platz, den er „*cumba*“, also ‚Kahn‘ nennt,¹⁹⁰ hätte die Länge eines Mannes und wäre der Aufenthaltsplatz auf der gesamten Reise, beim Schlafen oder Sitzen. Grünemberg verdeutlicht den Platz, „*denn der Patron gibt dir nicht mehr Raum als drei Spannen weit und acht Schuh lang*“,¹⁹¹ also ungefähr 0,45m auf 2,40m. Nun war die Galeere gebucht. Der komplette Ablauf der weiteren Reise lag also in der Hand der Reeder, die in Zusammenarbeit mit den kirchlichen Stellen im Heiligen Land alle Formsachen mit den arabischen Behörden in Palästina übernahmen.¹⁹² Es wurden die Verhandlungen mit den mamlukischen Dolmetschern übernommen und die Formalitäten mit den Verwaltungsstellen und dem Zoll vor Ort geregelt. Grünemberg schreibt, während die Pilger in der Quarantäne¹⁹³ warteten „*machten die Heiden und unsere beiden Patrone einen Pakt und Vertrag für Zoll und Geleit, auch von den Eseln, die wir reiten sollten*.“¹⁹⁴ Anschließend übernahmen die Franziskanermönche vom Berg Sion, denen die Organisation der weiteren Pilgerfahrt im Heiligen Land oblag, die Pilger. Die festgefügte Organisation der Pilgerreise durch den Patron und die Franziskanerbruderschaft endete erst, wenn sich Pilger entschlossen, eine Weiterreise zum Berg Sinai durchzuführen. Freilich wurden sie bei der weiteren Organisation dieses Vorhabens von den Franziskanern unterstützt.¹⁹⁵ „Dies alles engte den Bewegungsspielraum des einzelnen Pilgers zwar wesentlich ein, [...] es gab ihm aber ein Gefühl der Sicherheit und erhöhte seine Aussicht, unbeschadet wieder heimzukehren.“¹⁹⁶ Wichtig ist natürlich nun zu klären, wie der Kostenfaktor einer solchen Reise sei. Es finden sich verschiedene Angaben über die Gesamthöhe der Kosten. So gibt Norbert Ohler an: „Im 14. Jahrhundert rechnete man für ein Pauschalarrangement Venedig - Heiliges Land - Venedig bei einer Reisedauer von acht bis zwölf

¹⁸⁹ „*Tetigit autem me sors bona, et meliorem cumbam vel statiam habui, quam aliquis de nostra societate.*“ [Fabri: I, 92].

¹⁹⁰ Fabri: I, 92.

¹⁹¹ Grünemberg, S. 15.

¹⁹² Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 81.

¹⁹³ Nach Ankunft in Jaffa mußten die Pilger für mehrere Tage in einem als „*cellaria S. Petri*“ [Fabri: I, 195] bezeichneten zerfallenen Kellergewölbe verweilen, während die Formalitäten erledigt wurden. Siehe dazu Kapitel 3.4.1.

¹⁹⁴ Grünemberg, S. 67.

¹⁹⁵ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 87.

¹⁹⁶ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 138.

Wochen mit 25 bis 40 Gulden,¹⁹⁷ Folker Reichert schildert das Beispiel des Herzogs Albrecht von Sachsen, der 1476 von Contarini eine Rechnung von 550 Dukaten erhielt, da dem Patron „wegen etlicher Sonderwünsche seiner vornehmen Passagiere Kosten und Ausfälle in beträchtlicher Höhe entstanden seien“.¹⁹⁸ Im Normalfall musste jedoch je nach Angebot für die Passage von Venedig zum Heiligen Land, incl. Aufenthalt, Unterkunft an Bord, teilweise Verpflegung, Zölle und Geleitgelder 15-20 bzw. 40-80 [venezianische] Dukaten erbracht werden. Konrad Grünemberg zahlte, wie schon erwähnt, 38 Dukaten,¹⁹⁹ Felix Fabri nennt als Betrag „*quadraginta ducatos*“ [40 Dukaten], die seine Gruppe bei der Vertragsplanung vorgesehen hatte, erwähnt jedoch, dass der Patron bei der anschließenden Verhandlung zum 12. Punkt des Vertrages [der den Preis beinhaltete] meinte, er könne wegen der Kosten nicht weniger als 45 Dukaten verlangen.²⁰⁰ Man einigte sich auf einen nicht näher genannten Betrag. Breydenbach gibt an, der Patron verlange, „*daz wir yme solten geben ye fur eyn person / XLII / ducaten.*“²⁰¹ Mit weiteren Kosten musste gerechnet werden.²⁰² Wer bis zum Sinai und nach Ägypten weiterzog, hatte einen zusätzlichen Kostenfaktor zu berücksichtigen, da hier ebenfalls alles bezahlt werden musste.

Nun ist es immer sehr schwierig, historische Zahlungsmittel in ihrem Wert in heutige Währungen umzurechnen, denn zu viele Faktoren des Wirtschaftens variierten in den vergangenen Zeiten. Zur Einordnung der Betragsgröße ist aber oftmals ein Vergleich hilfreich: Breydenbach zahlte 60 Dukaten als Endsumme für seine Reise ins Heilige Land, zur selben Zeit kosteten 1200 [!] Brote 6 ½ Ducaten.²⁰³ Esch führt zu den Kosten einer solchen Pilgerfahrt für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts an, sie entsprächen in etwa dem Jahreseinkommen eines Söldners, dem doppelten Jahreslohn eines Maurermeisters oder gut einem Drittel des Einkommen eines Rechts-Professors der damaligen Zeit.²⁰⁴ Heike Schwab schreibt zwar, die venezianischen Reeder

¹⁹⁷ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 398.

¹⁹⁸ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 141.

¹⁹⁹ Grünemberg, S. 20.

²⁰⁰ „...*ad XII. articulum etiam dixit, quod non minus, quam XLV. ducatos vellet de quolibet peregrino hebere.*“ [Fabri: I, 92].

²⁰¹ Breydenbach, Folio 10r.

²⁰² Reichert: Erfahrung der Welt, S. 147.

²⁰³ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 65.

²⁰⁴ Esch: Parallelberichte, S. 149.

böten Pauschalreisen in verschiedenen Preisklassen an, „so dass ein vermöglicher Reisender quasi für eine Überfahrt in der ‚Business Class‘ den dreifachen Preis gegenüber einem (relativ) unbetuchten Mitreisenden zahlen konnte.“²⁰⁵ Bei Fabri finden wir jedoch die gegenteilige Feststellung, es wäre schön wenn es so wäre, litte doch die Ordnung an Bord darunter, das alle Personen dem Reeder den selben Fahrpreis entrichteten, Niedere genauso wie Höhere.²⁰⁶

3.3.2 Reisevorbereitungen

Nachdem eine Galeere gebucht war, ging man daran, sich für die lange Reise auszurüsten. Boten die venezianischen Reeder zwar Pauschalreisen an, so waren doch weitere Güter zu erwerben. Das Pauschalarrangement beinhaltete nämlich weder die Kosten für Ausrüstung wie die Tücher und Kissen für das Nachtlager auf dem Schiff oder den obligatorischen Tontopf für die nächtliche Notdurft, Unterkunft und Verpflegung bei Landaufenthalten auf der Überfahrt in den diversen Häfen, noch die zahlreichen Eintrittsgelder im Heiligen Land, Zahlungen an arabische Führer oder Souvenirs. Auch bewährten sich vorher geregelte Abmachungen in der Praxis nicht wie erwartet. Grünemberg berichtet, *„der Patron gibt zumal übel zu essen (...) das wird so widerwärtig, wer es nur sieht, der kann davon nicht essen.“*²⁰⁷ Man brauchte also trotz vertraglicher Regelung auch Zusatzverpflegung auf dem Schiff, weil, wie Folker Reichert schreibt, das Essen an Bord oft nicht ausreichte oder verdorben war.²⁰⁸ So wurde zuerst in Venedig viel Zeit mit dem Ankauf der nötigen Güter verbracht. Grünemberg gesteht diesem Punkt eine große Bedeutung zu und listet zahlreiche Gegenstände, die ihm als wichtig genannt wurden, auf. *„Zu Venedig rüstet man sich von Stund an zu der heiligen Fahrt und verzeichnet einer wie üblich, was er bedarf, wie er danach sich zuvor bei anderen erkundigt hat (...) auf einen Merktzettel.“*²⁰⁹ Dieser Merktzettel

²⁰⁵ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 64.

²⁰⁶ *„Causam autem illius deordinationis et irreverentiae hanc esse opinor, quia omnes aequale pretium solvunt patrono, minores tantum quantum majores.“* [Fabri: I, 136].

²⁰⁷ Grünemberg, S. 16.

²⁰⁸ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 142.

²⁰⁹ Grünemberg, S. 14.

beinhaltete unter anderem folgende Dinge: Der Pilger benötigt für seine Unterkunft an Bord Bettzeug und eine große Truhe als Stauraum und Schlafstatt. Trotz der Verpflegung an Bord empfiehlt es sich, diverse Lebensmittel, so Wein und Frischwasser in „Lägeln“ (kleinen Fässern), „Biscoten“ (Schiffszwieback), geräucherten Schinken und Dörrfisch, sowie lebende Hühner zu erwerben. Natürlich empfiehlt es sich, Geld in verschiedenen Währungen mitzuführen. Grünemberg nennt hier „Dukaten de Zeta“, „Marzellen und Margetten“, denn „die nehmen die Griechen und die Heiden gar gern.“²¹⁰ Des weiteren braucht der Pilger als Küchenutensilien ein Tisch- und ein Handtuch sowie Besteck und Geschirr. Nicht zuletzt wegen der ungewohnten Seefahrt regt Grünemberg die Mitnahme einiger Arzneien gegen Seekrankheit und Verstopfung an. Als Reisekleidung empfiehlt er einen Kaputzenmantel und ein langes Hemd, diverse Wamshemden zum Wechseln, zwei Hüte und zwei Hosen, dazu Lederstiefel und zwei Paar Schuhe. Im weiteren listet er noch einige nützliche Kleinigkeiten, wie Feuerzeug und Kerzen oder Harngläser auf. Viele dieser notwendigen Dinge wurden über die Herbergen in der Lagunenstadt verkauft, und für diese war es ein lukratives Nebengeschäft.²¹¹ Je nach Anreisetermin hatten die Pilger nun Zeit bis zum Auslaufen der Galeeren. Meist erfolgte die Abfahrt zwei Wochen nach Vertragsabschluss, es konnte aber vorkommen, dass man deutlich länger in der Hafenstadt verweilte.²¹² Eine gute Gelegenheit, den Pilgerpflichten in der Lagunenstadt nachzukommen, oder mit touristischen Ambitionen Venedig zu besichtigen.

3.3.3 Venedig - „Die heiligen Reliquien“

„Fürhyn ist andechtigen pilgran wol zu wissen / daz vil kostlichs heyltum zu venedig wurd behalten / daz man mag besehen unnd besuchen in der zyt als

²¹⁰ Grünemberg, S. 17.

²¹¹ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 80.

²¹² Fabri wartete 6 Wochen in Venedig (Ankunft in Venedig 27. April – Auslaufen der Galeere Landos 01. Juni 1483), Breydenbach immerhin 22 Tage (Ankunft in Venedig 10. Mai – Auslaufen der Galeere Conterenis 01. Juni 1483) und von Grünemberg können wir annehmen, dass er Mitte Mai 1486 in Venedig ankam, Grünembergs Galeere lief am 02. Juni 1486 aus Venedig aus.

man gemeynlich do muß warten ee die galee ußfert,“²¹³ schreibt Bernhard von Breydenbach über den Aufenthalt in der Lagunenstadt. Felix Fabri bemerkt, sie hätten sich zwar in der Stadt Venedig auch nicht des Umherschweifens [„*evagatione*“] enthalten können, er würde diese Ausflüge jedoch nicht weiter in seinem Bericht aufnehmen, obwohl sie sie zahlreich unternommen hätten.²¹⁴ Fabri, als Dominikaner und Kaplan und Seelsorger seiner Reisegruppe, legte natürlich ebenfalls viel Wert auf die geistliche Komponente dieser Reise. Deshalb verkündet er auch seinen Pilgerbrüdern, es wäre unziemlich, wenn sie sich des Müßigganges hingäben, befänden sie sich doch auf einer Pilgerreise. Und so schlägt er vor, jeden Tag, den sie in Venedig verbringen müssten, zu einer Kirche zu pilgern und die Leiber und Reliquien der Heiligen aufzusuchen, die sich zahlreich in dieser Stadt befänden. Auf diese Weise würden sie in diesem Mai die Blumen, Rosen und Lilien der Tugendhaftigkeit, Gnaden und der Ablässe pflücken.²¹⁵ In diesem Sinne berichtet Bruder Felix im folgenden von den Besuchen der Kirchen in Venedig und Umgebung und den zahlreichen Reliquien und er deutet schon hier den Sinn und Zweck einer Pilgerreise an, geht es doch darum, etwas für das Seelenheil zu leisten und für diese Leistungen Ablass auf die Sündenstrafen zu erhalten. Die Besichtigung der örtlichen Heiligtümer wird auch in den Reiseberichten Breydenbachs und Grünembergs beschrieben; es fällt jedoch bei allen drei Autoren auf, dass dieser Teil der Beschreibung vom Stil her oftmals sehr knapp gehalten, ja geradezu aufgelistet ist. „*Zu Venedig in einer Kirche liegt Sant Marina in einem Altar. Mehr in einer Kirche liegt Sant Lucia der ganze Leib. Item in eine Kirche, genannt zu Sant Zacharia; da legt Sant Zacharias und zwei andere Heilige neben ihm* [usw.]“²¹⁶ Eine ähnliche ‚Liste‘ findet sich bei Bernhard von Breydenbach auf Folio 12r bis Folio 13r. Es hat auch den Anschein, als käme der sonst sehr redselige und mitteilsame Bruder Felix bei diesem ‚Programmpunkt‘ ebenso nicht ins gewohnte Umherschweifen. Auch bei ihm finden sich sehr knappe Passagen. Am 23. [Mai] führen sie zur

²¹³ Breydenbach, Folio 12r.

²¹⁴ „...*quamvis saepe factae fuerit.*“ [Fabri: I, 106f].

²¹⁵ „*Ecce Domini in via Dei constituti sumus peregrini, nec decet peregrinum otiosum stare. (...) Idcirco meum consilium est, ut omni die, quamdiu hic consistimus, peregrinemur ad aliquam ecclesiam et visitemus corpora et sanctorum reliquias, quarum est magna multitudo in hac urbe, et sic per Majum illum carpamus flores, rosas et lilia virtutum, gratiarum et indulgentiarum.*“ [Fabri: I, 93].

²¹⁶ Grünemberg, S. 21.

Kirche St. Jeremias, und im Anschluss an die Messe wurde ihnen der Leib von St. Magnus gezeigt, der der erste Bischof von Venedig war. Danach gingen sie zu einem Kloster, das St. Maria Virginum genannt wurde, sahen dort weitere Reliquien und besichtigten am gleichen Tag noch andere Kapellen, die er aber nicht weiter nennen möchte.²¹⁷ Nichtsdestoweniger war den Pilgern der Kontakt zu den örtlichen Reliquien wichtig und spiegelt den für diese Zeit üblichen Reliquienkult wieder. Besuchte man zwar die geographische Stadt Venedig, „gesegnet war der Ort jedoch des [oder in diesem Falle, der] Heiligen wegen“²¹⁸, nach Norbert Ohler; und so kann man in diesem Sinne auch sagen, dass unsere Pilger nicht Kirchen und Klöster besucht haben, sondern Heilige. So suchte zum Beispiel Konrad Grünemberg unter anderem die Körperreliquie der Heiligen Helena²¹⁹ auf. „*Item gegen die Kapelle hin liegt ein Kloster Sant Helena (...). Da liegt sie ganz leibhaftig.*“²²⁰ Was waren die Beweggründe dafür, Reliquien aufzusuchen? Es existierten tradierte Vorstellungen von besonderen Wirkkräften dieser Überreste. „Stätten, an denen Heilige lebten, (...) aber auch deren Leichnam sowie Gegenständen, die mit ihnen in Kontakt kamen, schrieb man außergewöhnliche Kräfte zu, die vor Ort wirksam werden und sich Besuchern auch mitteilen können.“²²¹ Diese Vorstellung hat ihre Wurzeln in „religionsgeschichtlich und

²¹⁷ „*Vicesima tertia die navigavimus ad ecclesiam S. Jeremieae, et post Missam corpus S. Magni Episcopi fuit nobis ostensum, qui fuit primus antistes civitatis venetiae. Et inde ad monasterium S. Mariae, quod dicitur Virginum, venimus et multas sanctorum reliquias ibi vidimus, et alias capellas illo die multas lustravimus, quarum nomina transeo.*“ [Fabri: I, 103].

²¹⁸ Ohler: Pilgerstab und Jakobsmuschel, S. 66.

²¹⁹ Helena, Heilige, Mutter Konstantins des Großen, * um 257 in Drepanum (327 in Helenopolis umbenannt) in Bithynien (Nordwest-Kleinasien), † wohl 336 in Rom oder Nikomedia (heute: Izmit). - (...) Ihr Sohn Konstantin, den sie wenige Jahre zuvor geboren hatte, gelangte 306 zur Herrschaft. H. kam an seinen Hof und wurde zur Augusta erhoben und nach 312 durch ihn für das Christentum gewonnen. Sie zeichnete sich aus durch Frömmigkeit und karitatives Wirken. Gemeinsam mit ihr baute Konstantin in Rom die Kirche zum Heiligen Kreuz und in Konstantinopel die Apostelkirche. 324 wallfahrtete H. als eine der ersten Frauen ins Heilige Land und stiftete die Basiliken auf dem Ölberg und in Bethlehem. Erst in später Zeit wurde sie mit der Kreuzauffindung in Beziehung gebracht. - H. wird als Heilige verehrt. Ihr Tag ist in der Westkirche der 18. August, in der Ostkirche der 21. Mai. [Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band II (1990), Spalte 701 (Autor: Friedrich Wilhelm Bautz)] Helena gilt durch die Auffindung und Begründung des Kultes um das heilige Kreuz als eine Auslöserin der Reliquienverehrung.

²²⁰ Grünemberg, S. 20.

²²¹ Thorau: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist, S. 29.

religionssoziologisch weit verbreiteten Phänomenen: in der Verehrung der Ahnen,²²² dieser, aus vorchristlichen Kulturen übernommene Brauch, entfaltete natürlich seine Kraft aus einer gewissen Volksfrömmigkeit und führte aber gerade deshalb im Laufe des Mittelalters zu einem ausufernden Reliquienwesen. Zu unterscheiden gab es drei Kategorien von Reliquien, sogenannte ‚Primärreliquien‘, also Körperreliquien und ‚Sekundärreliquien‘, d.h. Gegenstände, die der Heilige besessen hatte.²²³ Eine dritte Form, sogenannte ‚Kontaktreliquien‘ entstanden dadurch, dass Heilige zu Lebzeiten mit ihnen in Berührung kamen oder dass diese Kontakt mit Primärreliquien hatten²²⁴ und somit unbegrenzt reproduzierbar waren. Felix Fabri berichtet, die Heiliglandpilger führten immer eine große Anzahl Schmuckstücke mit sich, die sie von Freunden oder Verwandten erhalten hätten, und immer, wenn sie zu einer Reliquie oder zu einem heiligen Ort kämen, dann berührten sie mit diesen Gegenständen die Reliquie oder den heiligen Ort, damit etwas von der Heiligkeit auf diese übertragen würde, und sie so, nach der Rückkehr in die Heimat, für Freunde oder Verwandte wertvoller wären.²²⁵ Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein regelrechter Reliquienhandel. Und während Primär- und Sekundärreliquien sehr schnell als „Herrenreliquien“ an die großen Klöster, Kathedralen oder an bedeutende Adelige gingen,²²⁶ waren Kontaktreliquien auch beim einfachen Volk sehr beliebt. Wo Reliquien nicht über den Handel erhältlich waren, halfen aber auch kriegerische Auseinandersetzungen bei der Beschaffung. Bei dem schon oben erwähnten 4. Kreuzzug nach Konstantinopel fielen den Kreuzfahrern nämlich auch zahlreiche wertvolle Reliquien in die Hände, die man ab dann in den beteiligten Reichen und Herrschaften, darunter natürlich auch in Venedig, betrachten konnte. Bei der Fülle von Reliquien, die zu besichtigen bzw. im Umlauf waren, war natürlich oft Zweifel angebracht, und auch unsere Pilger waren sich nicht immer der Echtheit betrachteter Gegenstände sicher. So sagte Fabri über Steine, die den Pilgern in einem Augustinerkloster in Venedig gezeigt wurden, es seien Steine, „*cum quibus*

²²² LexMA Band VII, Spalte 702 (Autor: A. Angenendt).

²²³ LexMA Band VII, Spalte 702 (Autor: A. Angenendt).

²²⁴ Thorau: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist, S. 30.

²²⁵ „*et quando ad aliquas reliquias veniunt, vel ad aliquem locum sanctum, tunc illa clenodia ad reliquias applicant vel ad locum sanctum et ea contingunt, ut quandam sanctitatem quodammodo ex contactu accipiant; et ita suis charis chariora et pretiosora reddantur.*“ [Fabri: I, 94].

²²⁶ Thorau: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist, S. 30.

credunt fuisse“,²²⁷ mit denen, wie sie [die Augustinerbrüder] eben nur glaubten, der Heilige Stephanus in Jerusalem gesteinigt worden war. Diesen kritischen Geist bewahrt sich Bruder Felix im Laufe der Fahrt und stellt in Jerusalem Nachforschungen an, was es mit den zahlreichen Kinderleichen auf sich habe, die vom Sultan in Kairo als Leichen der unschuldigen Kinder feilgeboten würden und sich gerade bei adeligen christlichen Pilgern großer Beliebtheit erfreuten. Auch in Venedig sind derartige Reliquien zu bewundern, wie uns Bernhard von Breydenbach berichtet, so seien in der Kirche St. Justine „*item vil der unschuldigen kyndlyn*.“²²⁸ Felix Fabri erfährt aus sicherer Quelle, die Sarazenen und Mamluken nähmen die Leichen von Fehlgeburten und von Kindern, die bei der Geburt gestorben seien, stächen mit kleinen Messern Wunden in die Körper, konservierten diese mit Balsam, Myrrhe und anderen Mitteln und verkauften sie dann an Könige, Adelige und wohlhabende Christen als Leichname der heiligen Unschuldigen.²²⁹ Inwieweit Fabri hier selbst einem Schwindel aufgesessen ist, wäre zu klären, jedoch klagt er im weiteren, dass die Ungläubigen von dem Interesse der Christen an Reliquien wüssten, und deshalb auch zahlreiche andere ‚heilige Gegenstände‘ wie Holzstücke und Nägel vom Heiligen Kreuz, oder Dornen der Dornenkrone als Fälschungen an die Pilger verkauften. Das wiederum dürfte der Wahrheit entsprechen: Im Mittelalter war das ‚Handwerk‘ der Reliquienfälschung und der Handel mit diesen weit verbreitet.

3.3.4 Venedig - „Die lieblichen Frauen und Jungfrauen“ und das *Arsenale nuovissimo*

Die Pilger wollten ihren Aufenthalt in Venedig nicht zu lange ausdehnen. Es gab aber doch eine ganze Reihe von Sehenswürdigkeiten, die das Interesse der Reisenden erregten. Die Stadt bot den Heiliglandpilgern neben einer Fülle spiritueller Erlebnisse auch zahlreiche Eindrücke eher weltlicher Natur, wenn

²²⁷ Fabri: I, 104.

²²⁸ Breydenbach, Folio 13r.

²²⁹ „*quod Sarraceni et Mamalucci recipiunt corpora abortivorum et puerorum recenter natorum et mortuorum, et ea incidunt cultellis, et vulnerant, et vulneribus impressis balsamo, myrrha et aliis conservativis corpuscula illa conficiunt, et regibus, principibus et divitibus christianis pro corporibus sanctorum innocentum vendunt.*“ [Fabri: I, 452].

auch manchmal mit einem religiösen Rahmen; zumal die Pilgergruppen während der Wartezeit sowohl im Jahr 1483 als auch drei Jahre später das Fronleichnam-Fest erlebten und sich bei dieser Gelegenheit Venedig mit einem christlichen Großereignis in seinem ganzen Reichtum zeigte. Bei Bernhard von Breydenbach erfahren wir nichts über diesen Feiertag in Venedig, Felix Fabri und Konrad Grünenberg informieren uns aber ausgiebig über die Feierlichkeiten. Niemals zuvor hätten sie diesen Tag mit solch einer Pracht begangen erlebt,²³⁰ staunt Bruder Felix und berichtet von der großen Anzahl der Mönche „*omnium Ordinum*“ [aller Orden] und Priester, die die Fronleichnamsprozession auf dem zentralen Markusplatz anführten. Dem Volk wurden zahllose kostbare Reliquiare gezeigt, wobei der Patriarch, der Doge Giovanni Mocenigo (1409-1485)²³¹ sowie der gesamte Rat der Stadt anwesend waren und sich dem gemeinen Volk präsentierten. Es wurde aber nicht nur ein feierlicher Umzug geboten, sondern auch zum allgemeinen Vergnügen und Stauen allerlei Kurzweil vorgeführt. Die Geistlichen der Orden und Stifte und die Säkularkleriker zögen unter der Begleitung zahlreicher Instrumente singend einher und böten viele Zwischenspiele und Vorführungen.²³² Darüber hinaus berichtet Fabri zwar ebenfalls von prächtigen Gewändern, kostbarem Schmuck und Edelsteinen, die zu bestaunen seien, beschwert sich aber auch über die Unannehmlichkeiten, die ein Massenspektakel dieser Art mit sich bringt, denn um sie herum wäre nur zahlreiches Umherlaufen, Geschubse und Drängeln des zusammengeströmten Volkes gewesen.²³³ Konrad Grünenberg zeigt sich von solchen Eindrücken ebenfalls begeistert und schildert ebenso die Anwesenheit der Honoratioren, er berichtet, dass inzwischen Marco Barbarigo (1413-1486) Doge von Venedig²³⁴ ist und dass 1486 sogar ein Abgesandter der spanischen Krone den Feierlichkeiten beiwohnte. Interessant ist aber der weitere Schwerpunkt, den er in seinem Bericht legt. Grünenberg

²³⁰ „*Num vidimus tantanas solemnitates illo die, sicut ibi,*“ [Fabri: I, 105].

²³¹ siehe Dumler, Helmut: Venedig und die Dogen, Düsseldorf 2001.

²³² „*Religiosi vero et canonici et clerici praecedebant cum cantu et omni genere musicorum cum ludis et spectaculis diversis.*“ [Fabri: I, 105].

²³³ „*Nihil est ibi quam multitudinis confusibilitatis compressio, cursus et importunitas.*“ [Fabri: I, 105].

²³⁴ „Da stand der Herzog von Venedig, einer geboren aus dem edlen Geschlecht der Barbario. Der nicht allein war die Zier seiner Sippenossen, sondern ein Spiegel aller Venediger um seiner gerühmten Weisheit willen, ein Mann in den achtziger Jahren, sehr kostbar gekleidet.“ [Grünenberg, S. 23] siehe auch: Dumler: Venedig und die Dogen.

schildert nun ausgiebig die Kleidung der anwesenden, ein Punkt, auf den Fabri, wie oben zu sehen, nur in knappen Worten eingeht, wenn er die „*vestes pretiosas*“ [kostbaren Gewänder]²³⁵ erwähnt, die zu bestaunen waren. Grünemberg geht hier indes auf Feinheiten ein. „*Da waren goldene Stücke mit drei Farbengründen und mit zweien und andre von gezogenen Golddrähten. Viel Cremsin [Karmesin] mit dem Blut des Wurmes Tyre und Astrum gerötet, in denen Blumen und Grund golden war. Da war von vielen Farben durcheinandergemengt Samt, genannt Pitzelado. Etlicher Gewänder Schnallen und Säume waren gestickt und in Gold gefaßt, mit Edelsteinen und gar schönen Perlen.*“²³⁶ An anderer Stelle greift er noch einmal die Beschreibung der roten Gewänder der Ratsherren der Stadt Venedig auf, „*und waren alle gekleidet in Rosa und brennend Rot, beides Scharlach.*“²³⁷ Dass Grünemberg dieser Aspekt so sehr ins Auge fällt, er ihn für so erwähnenswert hält, könnte an seiner eigenen Vita liegen. Als in den Ritterstand aufgestiegener Patrizier könnte er auf die entsprechende Symbolik gesteigerten Wert legen, zumal bei Grünemberg, was Farbsymbolik und Standeskennzeichen betrifft, als Verfasser eines bedeutenden Wappenbuches dieser Zeit²³⁸ ein gewisses Fachwissen anzunehmen ist. Rottöne waren im Adel wegen ihrer Blutsymbolik traditionell sehr beliebt.²³⁹ Einerseits wird Konrad Grünemberg als Nichtgeistlicher diesen ‚Äußerlichkeiten‘ mehr Aufmerksamkeit schenken als der Dominikaner Fabri, andererseits könnte auch die Identifizierung mit den privilegierten Adelsschichten Grünembergs Interesse gelenkt und so zu einer selektiven Wahrnehmung geführt haben. Fabris und Grünembergs Berichte über das Fronleichnamfest unterscheiden sich aber auch noch in einem anderen

²³⁵ [Fabri: I, 105].

²³⁶ Grünemberg, S. 25 f.

²³⁷ Grünemberg, S. 25.

²³⁸ von Stillfried-Alcántara, Rudolf M. / Hildebrandt, Adolf Matthias (Hrsg.): Des Conrad von Grünemberg Ritters und Bürgers zu Constanz Wappenbuch, volbracht am nünden tag des Abrellen, do man zalt tusend vierhundert drü und achtzig jar, Görlitz 1875-1883.

²³⁹ In der traditionellen christlichen Kunst war das Rot die Farbe des Opferblutes Christi und der Märtyrer, der inbrünstigen Liebe (etwa im Gewand von Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu) und der pfingstlichen Flammen des Heiligen Geistes. Das »Kardinalsrot« sollte andeuten, daß seine Träger zum Opfertod für die Kirche bereit waren [Digitale Bibliothek Band 16: Knaurs Lexikon der Symbole, (c) Directmedia, Berlin 2004, S. 368]. Vgl. auch LexMA, Band IV, Spalte 290 (Verfasser: Suntrup, R.). Vergl. auch: Zerkowski, Wolf / Fuhrmann, Rolf: Kleidung des Mittelalters selbst anfertigen, Grundausrüstung für den Mann, Braunschweig 2005.

Gesichtspunkt. So beschwert sich Felix Fabri über zahlreiche Nichtigkeiten, freizügige weibliche Kleidung und zügelloses Benehmen sowohl bei den Weltlichen als auch bei den Geistlichen, das sich zeigt, wenn eine derartige Masse von Menschen zusammenströmt;²⁴⁰ und gerade der kritische Blick eines Deutschen, zumal eines Klerikers, auf die Kleidung und die Sitten der Venezianerinnen ist für diese Übergangsepoche von Spätgotik zur Renaissance nicht ungewöhnlich. Pilgerberichte, wie sie uns vorliegen, sind zum größten Teil von männlichen Pilgern verfasst. Folker Reichert geht davon aus, dass diese Pilger „auch gerne den einen oder anderen Blick auf ‚fremde Frauen‘ warfen und dabei sehr persönliche Erfahrungen machten.“²⁴¹ Die Auflistung der Frage „*frauwe sal ich bij uch slaeffen?*“, die der Ritter Arnold von Harff in seinem Pilgerbericht in den jeweiligen Landessprachen der von ihm in den Jahren 1496 bis 1499 bereisten Länder angibt, mag hier nur exemplarisch, aber als charakteristisch, genannt werden.²⁴² Selbst der Maler Albrecht Dürer skizzierte bei seiner ersten Reise nach Venedig im Jahre 1495/96 nicht nur Frauen in venezianischen Kostümen, sondern fertigt auch eine Gegenüberstellung ‚Venezianerin und Nürnbergerin‘ an, erstere mit Schleier, wie er zu dieser Zeit in Venedig in Mode kam (siehe unten Schilderung Grünenbergs), tief dekolletiert, in modischer Tracht, zweit genannte sittsam geschlossen mit gotischer Haube;²⁴³ und Max Steck schreibt über Dürers Eindrücke, „wieder daheim, die braven Nürnbergerinnen vor Augen, erscheint ihm das Raffinement der Kleidung und des Auftretens jener Damen als Inbegriff der schönen Sünde und Verführungskunst.“²⁴⁴ Ein Gegensatz, der kulturelle Unterschiede offenbart. Weniger kritische Worte als bei Felix Fabri und einen ähnlich gearteten Eindruck, wie ihn Max Steck bei dem Nürnberger

²⁴⁰ „*Inter ista divina solemnia quantae ibi videantur vanitates, et mulierum intemperata ornamenta et secularium rerum dissolutiones, et religiosorum ac clericorum evagationes, perpendat ille, qui tantae multitudinis confluxum considerat.*“ Fabri: I, 105f.

²⁴¹ Reichert, Folker: Fremde Frauen, Die Wahrnehmung der Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientberichten, in: Die Begegnungen des Westens mit dem Osten, Köln 1993, S. 167.

²⁴² von Groote, E. (Hrsg.): Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff, von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Äethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat, Cöln 1860, S. 64 u.a. .

²⁴³ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 74.

²⁴⁴ zitiert nach: Hütt: Albrecht Dürer I, S. 90.

vermutete, finden diese Betrachtungen beim Konstanzer Bürger Grünemberg. Mit geradezu hingebungsvoller Begeisterung beobachtet und beschreibt er die Frauen Venedigs. Diese seien zwar nicht auf den Straßen anzutreffen sondern schauen aus den Fenstern der Häuser, sind aber an diesem Tag dort „unverhüllt“²⁴⁵ zu sehen, da sie ansonsten das Jahr über ihr Gesicht unter einem schwarzen Schleier verbergen würden; eine Beobachtung, die sich auch in Dürers Handzeichnungen auffinden lässt. Das, was Grünemberg nun ‚unverhüllt‘ zu sehen bekommt, scheint sein Wohlwollen zu finden und soll hier, wegen seiner Detailliebe wiedergegeben werden.

*„Ihre Haare waren voll und lang, an Farbe gleich dem Golde und mit gestickten Bändern voller Edelsteine zierlich durchflochten und aufgebunden. Ihre Stirnen waren hoch und von rechter Breite, durch keine Runzel entstellt. Die Augenbrauen mit wenig und schmalem schwarzen Haar angebracht, bogenförmig gestellt. Da waren Augen so mit solchem Scheine leuchteten, dass sie gleich wie die Sonne den Gesichtern der hineinschauenden Menschen schmerzten und wehe taten; mit welchem Augen sie auch, wenn sie wollten, mochten töten, und so es sie gelüstete, wiederum bringen zum Leben. Ihre Nasen und rosenfarbenen Wangen waren regel- und ebenmäßig geformt. Nichts war lieblicher und reizender anzusehen denn ihre Wänglein. Denn so oft die Frauen lachten, so oft entstanden kleine Grübchen darin zu beiden Seiten. Niemand sah sie, der sie nicht von Herzen innerlich begehrte zu küssen. Ihre Münder waren schön klein und von roter Korallenfarbe, auf das allerlustsamlichste verlockend hineinzubeißen. Die Zähne klein wie Kristallein eine Reihe gesetzt. Und ohne Zweifel, so waren dahinter die beweglichen Zungen mit den gesetztesten und lieblichsten Worten. Deren wir jedoch von ihnen hören sollten. Was soll ich sagen von den Hermelinkehlen und liebreizenden Hälsen. Nichts war an ihren Gestalten unlöbliches. Ihre äußere Bildung und Form zeugten von ihres Inneren edler Wohlgestalt und Vernunft. Und tat niemand sie sehen, der nicht hierdurch freudig bewegt war.“*²⁴⁶

²⁴⁵ Grünemberg, S. 26.

²⁴⁶ Grünemberg, S. 26f.



V. Albrecht Dürer „Venezianerin und Nürnbergerin“.

In Anbetracht der Keuschheit, die ein Pilger zeigen sollte, war doch die gesamte Reise Wallfahrt, sind das sehr weltliche Worte. Felix Fabri würde eine solche Einstellung nicht gutheißen, denn so erklärte er im Prooemium seines *Evagatoriums*, dass der, der in unzuchtvoller Gemütsverfassung ausziehe, auch wenn seine Reise in das heilige Land führte, sündhaft ausziehe, so wie die, von denen Jesaja 57, 17 sagte: *„aber sie gingen treulos die Wege ihres Herzens“*²⁴⁷. Es stellt sich doch auch hier die Frage, wie sehr die Reise für Grünemberg eine Pilgerfahrt war, oder ob hier eher eine Ritterfahrt des aus dem städtischen Bürgertum aufgestiegenen Konstanzers vorlag. Waren diese Betrachtungsunterschiede, die wir zwischen Fabri und Grünemberg finden in Bezug auf die Venezianerinnen finden, nur auf Grund des Standesunterschiedes zu beobachten: hier Dominikaner-Mönch, dort weltlicher Bürger? Fehlte Fabri, der ansonsten alles bis ins kleinste Detail beschreibt, der Blick für diesen Aspekt des Lebens? Eine Frau sei ja ein habgieriges Wesen, voller Jähzorn und ohne Treue, genussüchtig, widerspenstig und mehr am Eitlen und Nichtigem interessiert, als am Echten und Wahren,²⁴⁸ schreibt Felix Fabri über das weibliche Geschlecht und zeigt damit, für einen Geistlichen durchaus nachvollziehbar, eine eher kritische Einstellung zu diesem; andererseits findet er aber doch sanfte Worte und versteigt sich in sehr weltliche Metaphern, spricht er von der Heiligen Katharina, seiner *„dulcissima sponsa mea“* [allerliebsten Braut]²⁴⁹, mit der er seit seiner Jugend verlobt sei, sei sie ihm doch durch das heilige Los von allen herrlichen Jungfrauen des Himmelreiches erwählt worden.²⁵⁰ Hat er doch am 25. November 1452, dem Tag der Heiligen Katharina, der *„amore saeculo“* [weltlichen Liebe]²⁵¹ entsagt und ist ins Kloster eingetreten. Zu Grünembergs Beschreibungen der Venezianerinnen lässt sich noch ergänzen, dass er selbst dieses Kapitel seiner Reisebeschreibung mit den Worten: *„Mein Schreiben davon ist zu lang geraten“*²⁵², schließt.

²⁴⁷ *„quod vitiose quis evagari potest, si ipsa evagatio etiam ad loca sancta, non fiat ex ordinato affectu; Sicut cujusdam, de quo dicitur Esa. 57. v. 17: Abiit vagus in via cordis sui“* [Fabri: I, 10].

²⁴⁸ *„Avarissimum quippe animal est foemina, iracundum et infidele, libidinosum, truculentum, vanis potius quam certis avidum,“*[Fabri: II, 367].

²⁴⁹ Fabri: II, 462.

²⁵⁰ *„quae mihi in juventute desponsata inter omnes coelestis regni pretiosissimas virgines deifica sorte a mea electa est,“*[Fabri: II, 462].

²⁵¹ Fabri: II, 462.

²⁵² Grünemberg, S. 27.

Folker Reichert betont in diesem Zusammenhang, dass die Urteile über das weibliche Geschlecht natürlich nur oberflächlicher Natur sein konnten; „kulturelle Differenz, moralische Distanz und erotische Anziehung kamen dabei zusammen.“²⁵³ Bei den vorliegenden Berichten lassen sich alle drei Tendenzen feststellen.

Neben diesen großen religiösen, bzw. gesellschaftlichen Ereignissen hatte die Stadt aber auch andere Ablenkungen zu bieten. „Die Heiliglandfahrer fanden in den zahllosen Geschäften zwischen Rialto und San Marco nämlich nicht nur die Produkte der Region und Gerätschaften, die sie unterwegs gebrauchen konnten,²⁵⁴ die Stadt bot als Umschlagplatz des internationalen Handels zwischen Orient und Okzident zahlreiche Waren, Güter und Luxusartikel, die den Pilgern einen Hauch von Orient vorab vermittelten. Die Nähe zur orientalischen Welt bot sogar Amüsement der exotischen Art. Der Dominikanermönch Felix Fabri berichtet über einen Ausflug seiner Pilgergruppe, dass sie am 9. Mai 1483 zu einem Haus gekommen seien, in dem ein Elefant, eine große und furchteinflössende Bestie, gewesen sei, die man habe bestaunen können. Fabri und seine Reisegegnossen wunderten sich nur, wie zahm ein so mächtiges Tier sei, das auf Zeichen seines Wärters Kunststücke vorführen könne.“²⁵⁵ So kamen die Pilger in der Lagunenstadt zum ersten Mal mit einer anderen, einer exotischen Welt in Kontakt. In der Hafenstadt verspürten sie einen ersten Hauch der noch fernen Küsten des Orients; aber auch der Reichtum, die Pracht und die Bedeutung dieser großen See- und Handelsstadt taten sich den Besuchern aus dem Norden kund. Besonders deutlich wurde den Reisenden dies offenbar beim Besuch des Arsenal,²⁵⁶ also jenem östlichen Stadtteil Venedigs, indem die Werften und Rüstungsbetriebe waren, und dessen Ausmaße die Pilger sehr beeindruckt hatte. Fabri berichtet dann auch, das Arsenal habe die Größe einer Kleinstadt²⁵⁷. Folker Reichert betont dazu, „die

²⁵³ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 68.

²⁵⁴ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 70.

²⁵⁵ „*eadem die transivimus simul in quadam domum, in qua stabat elephas, bestia grandis et horribilis, quam vidimus et mirati fuimus, de tana disciplina tam immanis bestiae.*“ [Fabri: I, 99].

²⁵⁶ Das Wort Arsenal leitet sich übrigens vom arabischen Wort *dar as-sina'a'* (Fabrik, Werft) ab. [Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. Von Elmar Seebold, 23. erw. Aufl., Berlin 1999, S. 54].

²⁵⁷ „*...tam amplum, ut non parvum oppidum intra muros istos contineri posset.*“ [Fabri: III, 413].

Fläche, die der Betrieb auf den Werften, in den Produktions- und Lagerstätten verschlang, ließ sich nicht messen, sondern am besten mit Städten mittlerer Größe vergleichen.²⁵⁸ Diese Angewohnheit Unbekanntes mit Bekanntem zu vergleichen, war üblich in den Pilgerberichten dieser Zeit und findet sich auch zahlreich bei den Berichten der behandelten Reisenden. Man ging davon aus, die Übertragung auf gewohnte Rahmen ermögliche einem späteren Leser das bessere Verständnis für das Geschriebene.²⁵⁹ Das Arsenal, die Schiffswerft, das Zeughaus und die Flottenbasis der Republik Venedig, hatte gerade im Bezug auf die Gefahr durch die Türken eine zur damaligen Zeit aktuelle Bedeutung. Und so berichtet auch Bruder Felix mit Staunen von den Möglichkeiten und Leistungen innerhalb dieser Anlage, die übrigens der Geheimhaltung unterlag, aber von Felix Fabri dreimal mit Genehmigung besichtigt werden konnte, wie er stolz erzählt²⁶⁰. Von Bernhard von Breydenbach erfahren wir keine persönlichen Einzelheiten und Erlebnisse während seines weiteren Aufenthalts in Venedig, dafür legt er in einem gesonderten Kapitel, genannt „*Eyn Lobsam red von der werden statt und großmechtiger herrschaft Venedig*“²⁶¹ eine Beschreibung der Stadt vor, „die (...) in der rhetorischen Tradition des Städtelobes nach den Regeln des Dionysius von Halikarnassos steht“²⁶² und auf verschiedene Punkte, wie Entstehungs- und Stadtgeschichte eingeht, sowie eine Hervorhebung der Tugendhaftigkeit, Standhaftigkeit und militärischen Bedeutung der Stadt Venedig für die Christenheit im Kampf gegen die Türken eingeht. Ein Kapitel übrigens, dass sich natürlich ausführlicher ebenso bei Fabri findet, allerdings erst am Schluss seines Evagatoriums, Breydenbach resümiert dort, „*daz man alles hyruß mag mercken daz auch gar lobsam ist daz sye umb wegen yrer lieb / andacht und standhafftikeyt die thurcken / cristenliches blutes stregenste und schedlichste vind / (...) ein lange zyt / gar by allein uß aller cristenheit (...) / sich haben gefatzet als für eyn*

²⁵⁸ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 70.

²⁵⁹ Vgl. auch: Esch, Arnold: Anschauung und Begriff, Die Bewältigung fremder Wirklichkeit durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters, in: HZ, Band 253 (1991).

²⁶⁰ „*Nec patet alicui ingressus nisi de licentia senatus, qui hospitibus nobilibus ingressum non denegant. Fui ego tribus vicibus in eo cum nobilibus Alemannis.*“ [Fabri: III, 413].

²⁶¹ Breydenbac, Folio 13r- Folio 15v.

²⁶² Timm, Frederike: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breydenbach von 1486 und die Holzschnitte Erhard Reuwichs, Die Peregrinatio in terram sanctam (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift, Stuttgart 2006, S.73.

*muwer für die cristenliche kyrch.*²⁶³ Die Stadt Venedig war also wie Breydenbach zusammenfasst lange Zeit für die christliche Welt das einzige Bollwerk gegen die Eroberungszüge der Türken.²⁶⁴ Zu Zeiten unserer Reisen waren diese eine reale Gefahr, mit der man auch auf der anstehenden Seereise ins Heilige Land rechnete, auch wenn Konrad Grünemberg 1486 davon ausgeht, dass *„die Venediger (...) das Meer mit ihrer Macht bis an das heilige Land“*²⁶⁵ beherrschen würden, obwohl er später auch auf eine mögliche Gefahr eingeht²⁶⁶. Felix Fabri weiß kurz vor dem Auslauftermin 1483 zu berichten, dass eine so starke türkische Streitmacht die Insel Rhodos belagere, dass das gesamte Seegebiet der Ägäis, des kaparthischen und des maleischen Meeres in der Hand des Osmanenreiches und eine Pilgerfahrt aus diesem Grund nicht möglich sei.²⁶⁷ Aber entgegen der vermeintlichen Risiken, brechen sowohl 1483 als auch drei Jahre später die Galeeren von Venedig aus zu ihrer Fahrt ins Heilige Land und machen sich auf die gefährvolle Seereise über das Mittelmeer.

3.4 Von Venedig nach Palästina - Reisen auf dem Meer

Viele Pilger weisen in ihren Berichten auf das Leben auf dem Schiff während der langen, oft bis zwei Monate dauernden Überfahrt hin. Sie wurden nach

²⁶³ Breydenbach, Folio 15r.

²⁶⁴ Diese sogenannten Türkenkriege bezeichnen „die militärischen Auseinandersetzungen des späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, die verschiedene Staaten West-, Mittel- und Osteuropas mit dem zur Großmacht aufgestiegenen Osmanischen Reich geführt haben.“ [LexMA: Band VIII, Spalte 1106 (Autor: K.-P. Matschke)] Als Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzungen wird die Schlacht von Nikopolis (1396) angesehen, bei der ein christliches Kreuzfahrerheer, in deren Tradition auf abendländischer Seite diese Kriege gesehen wurden, von den Osmanen vernichtend geschlagen wurde. Eine vorläufige Entspannung fanden diese Konflikte vor den Mauern von Wien durch einen Sieg christlicher Heere über die osmanische Eroberungsstreitmacht 1529 und 1532. Das Zeitalter der Türkenkriege reichte aber bis in das 17. Jahrhundert (Belagerung Wiens 1683) und in Ausläufern bis ins 19. Jahrhundert.

²⁶⁵ Grünemberg, S. 44.

²⁶⁶ Siehe Kapitel 3.4

²⁶⁷ *„Quomodo sciticet imperator turcorum, Machumetus magnus, insulam Rhodum obsideret classe magna per mare, et armato exercitu equitum et pedium per terram, et totum mare Aegaeum, Carpatium, et Maleum infestum haberet, et possibile non esset, hoc anno transducere peregrinos in terram sanctam.“* [Fabri: I, 32].

den Erfahrungen in den Alpen mit einer weiteren für sie neuen und bedrohlichen Umwelt konfrontiert. „Wer realistisch dachte, rechnete mindestens mit Ungemach während einer Seereise, wenn nicht mit Gefahren für Leib und Leben. Unangenehm waren das ständige Knarren und Ächzen des hölzernen Schiffes, das Klatschen und Krachen der Wellen gegen den Rumpf“.²⁶⁸ Meist finden sich jedoch nur kurze Beschreibungen oder ein paar beiläufige Informationen in den Aufzeichnungen, in manchen Berichten fehlt eine Erwähnung der Zustände auf dem Schiff ganz. „Typisch sind zwei bis drei Seiten des Formats eines modernen Buches,“²⁶⁹ wie Swetlana Beloschnitschenko resümiert. Interessant ist, dass sich hier die Berichte von Bernhard von Breydenbach, Felix Fabri und Konrad Grünemberg grundlegend unterscheiden. Während Breydenbach in seinen Ausführungen lediglich auf die Zwischenstationen der Seereise eingeht und die jeweiligen Entfernungen aufzählt – *“hundert welsch mylen von dannen lygend“*²⁷⁰ – aber die Charakteristika und Besonderheiten des Reisens auf der See nicht näher erwähnt, widmen sich der Ulmer Dominikaner Felix Fabri und der Konstanzer Patrizier und Ritter in ihren Berichten ausgiebig und genüsslich der Schiffsreise, den Bedingungen auf dem Schiff und den Ereignissen und Besonderheiten.²⁷¹ Bernhard von Breydenbach gibt sogar eine Erklärung darüber, warum er auf das Nautische nicht näher eingeht. *„Dysse reyß und die gantz historie des uberfarens uber mer / und wallens uner landt understand zu beschribe / wil ich (so verrzymlichen syn mag) mich flissen der kurtze / da mit zu willen zu syn den lesern diß buchlyns uff daz sye nit verdrysse in de lesen.“*²⁷²

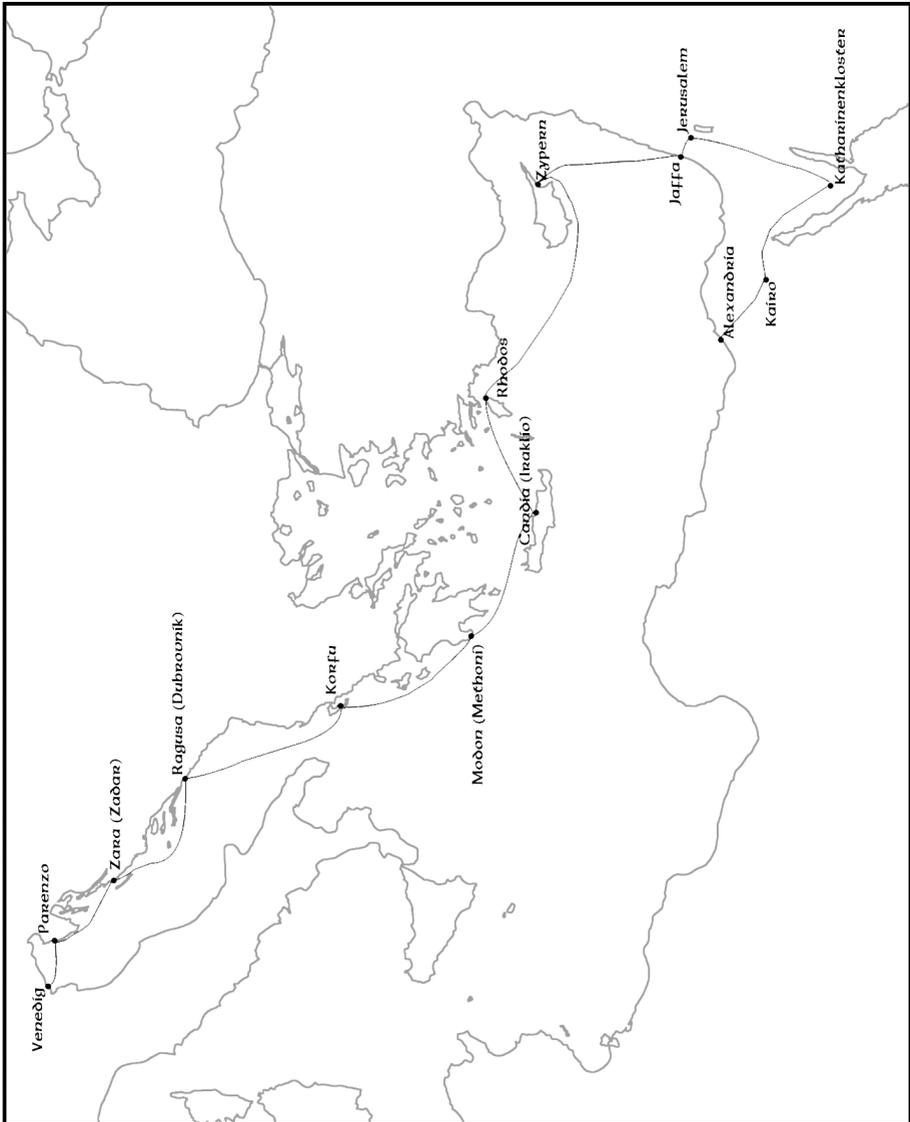
²⁶⁸ Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 68.

²⁶⁹ Beloschnitschenko, Swetlana: Deutschsprachige Pilger- und Reiseberichte des 15. und 16. Jahrhunderts, Eine Untersuchung ihrer Themen und ihrer Sprache im mentalitätsgeschichtlichen Kontext, Osnabrück 2004, S. 50.

²⁷⁰ Breydenbach, Folio 17r.

²⁷¹ Breydenbach handelt das Thema der Überfahrt auf sechzehn Textseiten ab, ergänzt allerdings durch sieben doppelseitige (ausklappbare) Holzstiche mit Städteansichten von Reuwich. Felix Fabri schildert erst einmal auf 40 Seiten [Fabri: I, 107 – I, 148] die Eigenarten des Seereisens allgemein, bevor er auf 38 Seiten die eigene Überfahrt bis Jaffa beschreibt [Fabri: I, 148 – I, 186]. Konrad Grünemberg erläutert auf vier Seiten die Besonderheiten der Seefahrt und widmet sich für 24 Textseiten, ergänzt durch fünf Zeichnungen (Städte, Personen, Tiere) der eigentlichen Seefahrt ins Heilige Land.

²⁷² Breydenbach, Folio 16r.



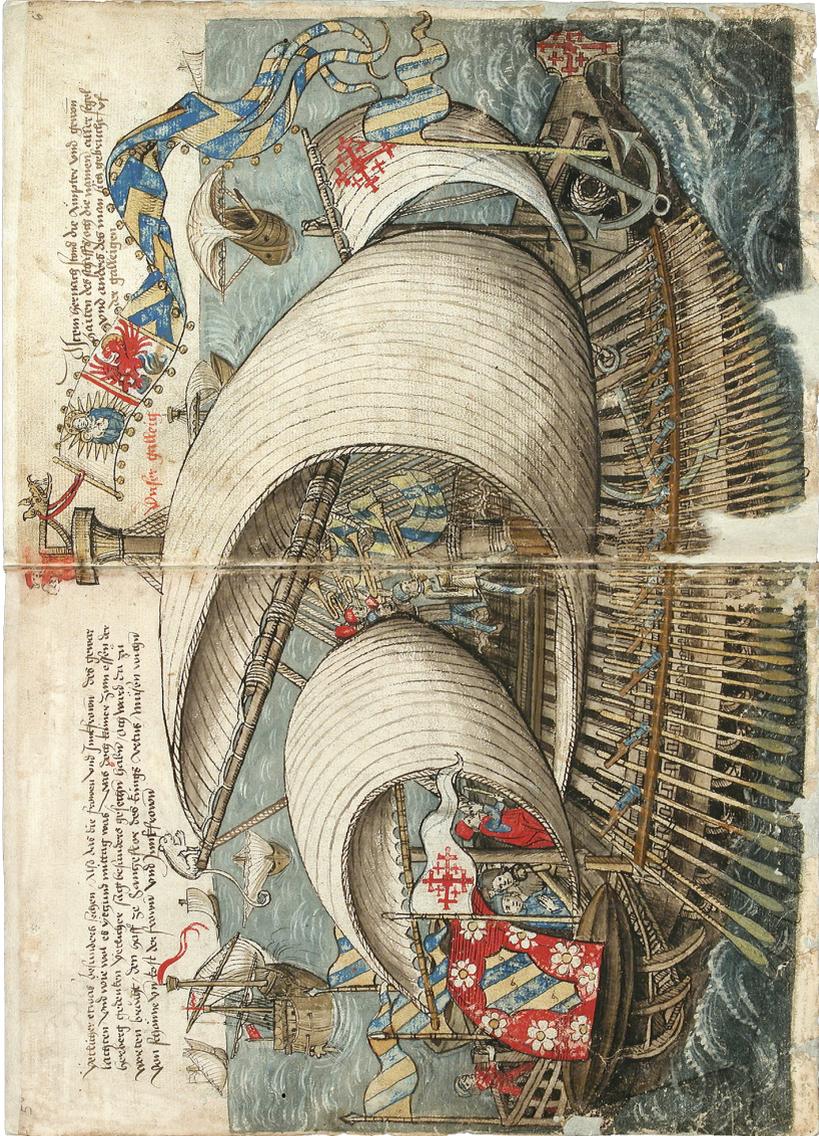
VI. Reiseroute der Pilger von 1483/84 und 1486 ins Heilige Land. Rückreise per Schiff von Jaffa bzw. Alexandria auf ähnlicher Route.

Zu Beginn seiner Beschreibungen der Seereise über das Mittelmeer beschreibt Fabri ausführlich die Eigenarten der Seefahrt an sich und das Aussehen, Zustand und Funktion des Schiffes und seiner Mannschaft im Besonderen und gibt auch für seine Abschweifungen eine, Breydenbach widersprechende Erklärung. Denn Fabri hält die genaue Schilderung der nautischen Besonderheiten für notwendig, da die Pilgerreise ins Heilige Land zum größten Teil auf dem Meer statt finde und sich dem dieser Reiseart Unkenntlichen viele Fragen über die vielfältigen Eigenschaften des Meeres und die damit verbundenen Gefahren, über die dreirudrige Galeere und ihre Einrichtungen, über die Ordnung und Lebensweise auf den Schiffen stellten.²⁷³ Er setzt sogar beim Leser ein gesteigertes Interesse an diesem Themenkomplex voraus und ist davon überzeugt, dieses Interesse befriedigen zu können, denn wer über diese drei Punkte, die dann im folgenden erläutert werden, informiert sei, könne beruhigt seinen Schilderungen folgen, auch wenn er selbst noch nie eine Seereise gemacht habe.²⁷⁴ Felix Fabris *Evagatorium* kann als ein Musterbeispiel für die Beschreibung der Zustände auf einem Pilgerschiff angeführt werden, kein Bereich wird ausgelassen.²⁷⁵ Fabri, der sein *Evagatorium* ja in erster Linie für die Mitbrüder seines Ordens geschrieben hat bringt in seiner Beschreibung der Galeere zum Verständnis den Vergleich mit einem Kloster. „*Galea est quasi claustrum*“ [Eine Galeere ist gleichsam wie ein Kloster]. Er schreibt, neben dem hinteren Mast auf dem Popdeck befinde sich der Ort für die Predigt, im mittleren Teil des Hecks das Refektorium, also der Versammlungssaal und Aufenthaltsraum. Das Dormitorium, der Schlafrum also, sei für die Ruderknechte und Schiffsleute ihre Bank und für die Pilger ihre ausgehandelten Verschlüsse.

²⁷³ „*Evagari antequam per mare incipiam, aliqua praemittere judicavi necessaria, ad solvendum dubia multa, quae fieri solent circa maritimam Evagationem. Peregrinatio enim terrae sanctae pro majori parte in mari perficitur, et tempus longius in maritimo itinere transit. Ideo tria praemittere ei statui: Primum, de mari multiplici et ejus qualitibus et periculis. Secundum, de galea trivemi et ejus dispositionibus. Tertium, de regimine et politia trivemium, et avisamentis.*“ [Fabri: I, 107].

²⁷⁴ „*His tribus intellectis potest quietus stare etiam ille, qui nunquam vidit mare.*“ [Fabri: I, 107].

²⁷⁵ Vergleiche dazu auch den Hinweis auf Pietro Casolas Bericht bei Schwab: *Toleranz und Vorurteil*, S. 84.



VII: Konrad Grünembergs Zeichnung der Galeere.

Gegenüber der Kombüse liege der Kapitelsaal. Gefängnisse gebe es im Unterdeck, vorn und achtern, an Oberdeck seien Vorratsräume, Ställe und Küche.²⁷⁶ Sehr ausführlich geht nun sein Bericht auf das Aussehen und den Aufbau einer venezianischen Galeere ein, wobei er detailliert das Oberdeck, das Kastell samt Unterteilungen und schließlich die Zustände im Unterdeck erklärt. Er beschreibt die Aufgaben der Ruderknechte, die in Dreierreihen auf dem Oberdeck lebten, genauso wie er sich mit Küche und Ställen für das Schlachtvieh, dem Mast und der Takelung oder dem Ruder auseinandersetzt. Die Beschreibung des Unterdecks beginnt er mit der Aufteilung in Schlafplätze und beschließt sie mit dem Hinweis, dass die Pilger im Sand, der unter dem Decksboden den Kiel beschwert, ihre zusätzlichen Lebensmittel verstaute, um sie frisch zu halten.²⁷⁷ Alles schien dem Mönch erwähnenswert, nichts entging seinem neugierigen Blick. Gerade seine lebensnahen Beschreibungen des Pilgeralltags an Bord machen den Bericht sehr lesenswert, und Felix Fabri beobachtet mit einem scharfen Blick auch die Unannehmlichkeiten einer solchen Seereise auf einer Galeere, die von Schmutz und Gestank, den verdorbenen Lebensmitteln und dem stinkenden Wasser gekennzeichnet sind. So finden sich neben Hinweisen, wie die Mahlzeiten an Bord abliefen oder wie danach der Platz um den Mast als Versammlungsort zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib durch allerlei Spiele genutzt wurde, auch Andeutungen auf die Probleme beim Schlafen imstickigen Unterdeck oder das Verrichten der Notdurft und der Hygiene. Fabri erklärt, des öfteren käme man auf der Seereise in Schwierigkeiten mit dem, was die Natur verlangen würde, nämlich dem Schlaf und der Verdauung. Problematisch sei die natürliche Entleerung von Blase und Darm, vor allem, wenn man an ihr gehindert würde,²⁷⁸ denn „*maturum stercus est importabilis pondus*“ [Reifer Kot sei eine Last, die man nicht tragen könne], so ein Sprichwort. Er beginnt nun die genaue Beschreibung dieser Problematik und ihrer Lösung mit den

²⁷⁶ „...nam locus orationis est juxta malum, superius ubi forum etiam est; refectorium commune est pars puppis media; dormitorium transtra galeotarum et cumbae peregrinorum. Capitulum ex opposito coquinae: carceres sunt sub pavimento prorae et puppis, cellare, coquina, stabulum omnia patent supra.“ [Fabri: I, 121].

²⁷⁷ Fabri: I, 117-121

²⁷⁸ „Aliquando in navigatione contingit, quod homo magnam difficultatem patitur in his, quae natura requirit, ut patet de commestione et dormitione. Praecipue tamen difficile valde est, quandoque opus naturae, vel vesicae necessitatem, aut ventris purgationem facere, cum tamen impedimentum ejus sit molestissimum naturae.“ [Fabri: I, 139].

Worten, „*de modo ergo, quo tam urinatio quam stercorisatio fit in navi, parum dicam.*“ [Davon, wie man es mit dem Stuhlgang und dem Urinieren auf dem Schiff hält, muss ich ein wenig erzählen].²⁷⁹ Es folgt nun ein Abschnitt darüber, welche Probleme die tönernen Notdurftgefäße bereiteten, wenn nachts ein Pilger, der ans Deck wollte, in der Dunkelheit mehrere davon um stieß, wodurch ein unerträglicher Gestank entstünde. Sehr anschaulich auch die Schilderung, welches Gedränge morgens an den wenigen Abortlöchern in der Bordwand herrscht und wie diese bei Sturm nur unter Lebensgefahr benutzt werden konnten. Neben diesen sehr speziellen Erschwernissen beklagte Fabri aber auch die grundsätzliche Enge auf dem Schiff, die oft zu Auseinandersetzungen der Pilger untereinander führte. Dabei meint er aber auch zu beobachten, dass auf dem Meer alle Gefühlsregungen stärker und unruhiger erlebt würden, als auf dem Land.²⁸⁰ Dieses Gefühl der Enge wird verständlich, wenn man die Belegung einer solchen Galeere mit Pilgern und Besatzung betrachtet. Arnold Esch kommt durch Analyse mehrerer Reiseberichte einer Pilgerfahrt von 1480 auf 80 bis 100 Pilger,²⁸¹ Fabri selbst gibt für seine erste Reise an, dass zu den 110 Pilgern noch 220 Mann Besatzung kamen,²⁸² bei einer Schiffslänge von 33 Klaftern (ca. 60 Meter) und einer Breite von 7 Klaftern (ca. 12 Meter). Aber auch Konrad Grünembergs Schilderungen zeugen von einer genauen Beobachtungsgabe gerade bei den technisch-organisatorischen Belangen an Bord. Exemplarisch sei dabei seine Beschreibung der praktischen Navigation und Schiffsführung hervorgehoben. Grünemberg schreibt: „*Item, einer heißt der Pilot oder Notschier* [gemeint ist der Navigator]: *ist der Wegführer; steht allezeit oben in der Poppa* [gemeint ist das Popdeck, jene erhöhte Plattform am Heck eines Schiffes, auf dem sich die Schiffsführung, das Ruder und die Navigationseinrichtung befinden], *der hat vor sich einen Stern oder Kompaß und daneben eine Karte von Pergament. Darauf ist das ganze Meer gemalt mit allen Felsen, auch allem verborgenen Stöckicht: das sind große Berge und Schroffen, so mit Wasser*

²⁷⁹ Fabri: I, 139.

²⁸⁰ „*Notavi manifeste, quod motus omnium passionum vehementior est in aqua quam extra.*“ [Fabri: I, 135].

²⁸¹ Esch: Gemeinsames Erlebnis, S. 398.

²⁸² „*Sic ergo omnes, tam peregrini quam alii, galeam ingressi sumus, et erat numerus peregrinatium centum et decem, omnium vero hominum iu galea simul intrantium CCCXXX.*“ [Fabri: I, 33].

*bedeckt sind, die niemand sehen kann, und doch hoch genug stehen, daß sie das Schiff unten mit der Spitze wohl streifen würden (...). Auch stehen alle Meilenzahlen von allen Städten und Häfen auf der genannten Karte. Beides, Kompaß und Karte, sieht er stets gegeneinander an.*²⁸³ Neben den Beschreibungen der Zustände auf der Galeere wird in den Berichten auch deutlich, dass das Mittelmeer zu dieser Zeit ein gefährliches Gewässer war. Felix Fabri gesteht, die Angst vor Überfällen, die er schon in den Alpen hatte, galt auch für die weitere Fahrt. Explizit fürchtete Fabri Piraten und Türken, die das Schiff, das zwar bewaffnet war, aber ohne jeden weiteren Geleitschutz fuhr, jederzeit aufbringen konnten. Auch Konrad Grünemberg geht auf diese Möglichkeit ein und berichtet von einer Vorsichtsmaßnahme, die sich begegnende Schiffe durchführen. *„Auch wissen die Schiffe einander weithin Zeichen zu geben, wenn sie Reuterschiffe vermuten.*²⁸⁴ Wie so ein Treffen im Detail abläuft, berichtet Grünemberg ausführlich an späterer Stelle, und interessant ist bei dieser Schilderung die Nennung der verschiedenen Möglichkeiten des Signalaustausches auf See, die zur damaligen Zeit üblich waren, nämlich mit Flaggen, Pfeifsignalen und durch Zurufen, und damit dem heutigen Signalwesen²⁸⁵ auf Schiffen ähnelten.

„Am Samstag Sant Margareten um vier am Abend fuhren wir von Rhodos hinweg, beide Pilgergaleen, (...) und so wir also wohl sechzig Meilen auf Zipern zu kamen, so erblickt unser Tagwächter, der oben auf dem Cabio [Mastkorb] zu oberst auf dem Segelbaum war, drei Schiffe, so ihre Segel und Fahrt auf uns zu gerichtet hatten. Derselbe Wächter ruft sogleich Misser Augustin de Contrine zu (das war unser Patron): wie er in der ferne sehe drei große Bartschen: das sind Meerräuberschiffe, mit vollen Segeln auf uns zu streichen. Sobald das geschah, gebot der Patron unsere Segel abzunehmen, damit wir nicht so schnell führen, und macht man ein kleines Segel [wohl eine Signalfolge] zu oberst im Cabio auf dem großen Segelbaum auf. Damit gab unser Patron dem anderen Pilgerschiff Zeichen, daß sie sich auf das

²⁸³ Grünemberg, S. 29.

²⁸⁴ Grünemberg, S. 31.

²⁸⁵ Signale sind „Zeichen mit festgelegter Bedeutung zur schnellen und gedeckten Übermittlung von Kommandos, Befehlen, Anordnungen und Meldungen über eine gewisse Entfernung hinweg. Weit verbreitet sind optische Signale, übermittelt durch Flaggen, (...) sowie Schallsignale mit Sirenen, Pfeifen, Glocke, u.ä. [Gebauer, Jürgen / Krenz, Egon: Marine Enzyklopädie von A bis Z, Wien 2003, S. 355].

*schleunigst zu ihm täten, es wäre Not. Das bemerkt gleich Piro Lando: der war Patron auf dieser Galee und Pilgerschiffe, und spannte vier große Segel so hoch es ging, also daß er in kurzer Zeit weit gefahren war und bald zu uns kam. [man bündelt also zur Vorsicht die Kräfte] (...) Unsre zwei Schiffe waren vollständig kampfbereit, das alle Stein- und Schlangenbüchsen, jegliche ihren Anzünder hatte, desgleichen alle Handbüchsen und Armbrustschützen und viele Lanzen standen jedermann sofort zur Hand [man ist in der Übergangszeit der Kriegsführung, so mischen sich herkömmliche Waffen mit modernen Feuerwaffen]. Gleich so sind die zwei Räuberschiffe dicht bei uns. Die waren aus der maßen stattlich geschmückt mit gar vielen Fahnen und zu beiden Seiten eine Stein- und Schlangenbüchse an der anderen, und stand auch bei jeglicher Büchse ein Anzünder, daß wir die Lichter deutlich sahen. Die Schiffe alle fünf hielten an und schwiegen still. Darauf fängt unser Comit: das ist der, der das Schiff lenkt, an zu pfeifen mit seiner silbernen Pfeife, so er stets am Hals hat, und ruft darauf mit lauter Stimme und fordert Bescheid. Den zu geben weigerten sie dreimal, da gab sich jeder darein, es würde alles in Trümmern gehen. Da aber fängt in einer der Bartschen der Comit an zu pfeifen und gibt darnach Bescheid also: Sie wären aus dem Königreich von Sizilien und führen auf ihre Abenteuer, doch sie beehrten der Herrschaft von Venedig, noch den Ihren nichts zu tun! Also ließ jeder Segel an und fuhr seine Straße.*²⁸⁶

Auch wenn sich das gerade genannte Treffen als harmlos herausstellte, bekommt Grünembergs Galeere tatsächlich auf ihrer Reise im Jahr 1486 mehrere Piratenschiffe zu sehen. „Wir sahen zu Rhodos vorm Hafen liegen zwei Räuberschiffe, die man sagt jedermanns Feinde sind,“ so Grünemberg, „die waren gar trefflich bewehrt mit vielen großen Stein- und Schlangenbüchsen und Kartaunen, und heißt man solche Kriegsschiffe Bartschen.“²⁸⁷ Eine reale Gefahr also durch mit Geschützen verschiedenen Kalibers bewaffnete Schiffe. Eine weitere Gefährdung bestand darin, auf der Reise zu erkranken, was im Hinblick auf die hygienischen Zustände auch nicht weiter verwunderlich ist. Und es mag nicht nur an der Seekrankheit liegen wenn Fabri mit leicht ironischem Unterton formuliert, bei schlechtem Wetter erfolge das Ausspeien

²⁸⁶ [Grünemberg, S 54ff].

²⁸⁷ Grünemberg, S. 52f.

der Speisen zeitgleich zu ihrem Verzehr.²⁸⁸ Schließlich waren die klimatischen Bedingungen, Stürme und Flauten, kaum zu steuernder Faktoren, die die Umstände der Seereisen zusätzlich beeinflussten. Jederzeit konnte das Schiff vom Sturm gepeitscht sinken oder aufgrund längerer Windstille nicht an Land gelangen, um die Vorräte aufzufüllen.²⁸⁹ Der unwirtliche und fremde Charakter einer Seefahrt beflügelte aber auch die Gedanken der Reisenden und mischte reale Eindrücke mit phantastischen und mythologischen Begebenheiten. Konrad Grünemberg weiß über die Ruinen einer Küstenstadt zu berichten, „*das genannte Städtchen hat ein Drache zerstört, der nahe davor gegenüber in einem felsigen Berge lag.*“²⁹⁰ Und auch Felix Fabri erwähnt die Verheerung dieser Stadt durch den „*draconis cujusdam flatum*“ [den Gifthauch eines Drachen].²⁹¹ Überhaupt vermutet Bruder Felix phantastische Gefahren auf dem Meer, wenn er von einem Untier, Troyp genannt, berichtet, das mit einem langen Schnabel die Wände der Schiffe durchbohrt und diese in die Tiefe zieht, außer man schaue dem Wesen standhaft in die Augen, dann würde es eingeschüchtert von seinem Vorhaben ablassen.²⁹² Alles in allem, ob reale Unbill oder eingebildete Gefahr, die Seereise war ein notwendiges Übel für die Jerusalem-Pilger und man war froh, wenn sich dieser Abschnitt dem Ende zuneigte. So berichtet Bernhard von Breydenbach: „*Im / xxvii / tag deß moneds junii füren wir uß Cypro mit gutem wynd / und quamen ynwendig dryen tagen an das ende ym mer von dannen wir das heylig land mochten schawen / Uß welcher ursach wir gar großlich erfrawwet grußeten das selbe als es billich was mit lob gesang / frolichen und andechtlichen syngende Te deum laudamus.*“²⁹³ Auch auf Felix Fabris Galeere war man erfreut das Heilige Land zu sehen, und nachdem der Ausguck die Sichtung ausgerufen hätte, wären alle, Frauen und

²⁸⁸ „*Tempore tempestatum evomitatio et comestio celebrantur simul.*“ [Fabri: I, 137].

²⁸⁹ Vgl. Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 68-73.

²⁹⁰ Grünemberg, S. 43.

²⁹¹ Fabri: I, 36.

²⁹² „*Aliud insuper periculum evenit, quod nominant Troyp, a pisce troys hic naves sentiens de fundo emergit, et navem rostro rodit et perforat, habet quippe rostrum ad modum terebri, et nisi a navi repellatur eam perforat; non autem a navi avelli potest, nisi per imperterritam inspectionem, ita quod aliquis de navi se inclinet super aquam, et irreverberato aspectu intueatur in oculos piscis, quem piscis vice versa terribiliter inspicit.*“ [Fabri: I, 117].

²⁹³ Breydenbach, Folio 29v.

Männer, Junge und Alte an Deck geeilt, erfreut das Ziel der Reise, derentwegen man so große Gefahr auf sich genommen hatte, erreicht zu haben.²⁹⁴

3.4.1 Reede vor Jaffa - Einreiseformalitäten

Die Pilger waren froh, nach einer Schiffsreise von einem Monat oder gar länger, das Heilige Land vor sich und bald wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Doch benötigten sie nach Ankunft der Galeere auf der Reede vor Jaffa noch etwas Geduld. Erst nach strenger Einreisekontrolle konnten die Pilger von Bord gehen. „*So lagen wir sechzehn Tage still am Anker und wiegte und schwankte das Schiff gar aus der Maßen. Die genannte Zeit wurden uns viele Pilgrim krank, deren auch etliche endeten*“,²⁹⁵ berichtet Konrad Grünemberg 1486; und auch die Gruppen von Bernhard von Breydenbach und von Felix Fabri drei Jahre zuvor mussten sechs, bzw. vier Tage auf dem Schiff ausharren, bis die Nachricht ihrer Ankunft nach Jerusalem gebracht worden war. Wie es üblich war, schickte der dortige Franziskanerorden eine Abordnung mit einem arabischen Führer, der Dragoman, der als Pilgerführer für freies Geleit durch die muslimischen Behörden nötig war. Schließlich konnten die Pilger das ersehnte Heilige Land betreten. Aber auch jetzt mussten die Einreiseformalitäten eingehalten werden. Es wurden Name und Herkunft jedes einzelnen Pilgers aufgezeichnet, und die Gruppen mussten noch eine Nacht in einem Gewölbe eingesperrt verbringen, bis der Patron mit den einheimischen Amtsträgern über die Höhe des Zolls einig geworden waren.²⁹⁶ Die Reisenden beschreiben diese Situation und Felix Fabri und Bernhard von Breydenbach kommen sich dabei zum ersten mal nahe. So berichtet Breydenbach über die Ereignisse bei der Ankunft in Jaffa: „*Nach zu kunfft*

²⁹⁴ „*Quam cum vidisset primo speculator in keba vigilans, in hunc subito prorupit clamorem: o Domini peregrini surgite et ascendit, ecce apparet terra, quam cupitis videre. Hoc clamore audito confestim omnes de galeae penetralibus eruperunt, viri et foeminae, senes et juvenes, sani et debiles, et sursum ascenderunt, ut viderent terram illam, propter quam proprium solum reliquerant, seque multis miseris et mortis periculis exposuerant.*“ [Fabri: I, 183].

²⁹⁵ Grünemberg, S. 63.

²⁹⁶ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 85.

der selbigen wurden unser mitt brüder die in Peters landawe galee waren gefaren [und unter denen Felix Fabri war] in eyn alte höle unnd zerbrochen gewelbe verstossen / daryn sie dry tag und nacht musten bliben / Aber wir durch fursichtikeyt unseres Patrons [Augustin Contereni] belyben in unserm galee außgenommen eyn nacht die wir auch in der selben hoelen mußten verlossen syn.“²⁹⁷ Felix Fabri ergänzte die Schilderung Breydenbachs, nach genauesten Erläuterung des schlechten Zustandes der Höhle, die er in einem Vergleich zur Krippe Jesu, der gleich einem Pilger aus dem 'Schifflein des jungfräulichen Schoßes' seiner Mutter auf diese Erde gekommen sei, als ein elendes Wirtshaus, eine verkommene Herberge und einen verschmutzten Wohnort beschreibt,²⁹⁸ um die Maßnahmen, die die Pilger ergriffen um zumindest ein gewisses Maß an Sauberkeit zu schaffen, denn nachdem sie am 6. Juli eingesperrt wurden, entkamen sie erst am 9. Juli ihrer misslichen Lage, nur „weil unsere Patrone uneinig waren“.²⁹⁹ Nun waren die beiden Pilger, Felix Fabri und Bernhard von Breydenbach, mit ihren Reisegruppen zusammen im Heiligen Land und drei Jahre später konnte auch für Konrad Grünemberg nun die eigentliche Pilgerreise beginnen.

3.5 Im Heiligen Land - Umgang mit der Fremde

Gab es während der Existenz der Kreuzfahrerstaaten noch ein gewisses „Nahverhältnis der Pilger aus dem Westen zur Bevölkerung in Palästina“,³⁰⁰ so reisten Fabri und Breydenbach und drei Jahre später Konrad Grünemberg zu einer Zeit, in der sich das Heilige Land in ihren Augen in den Händen der Heiden befand und ihnen selbst nur das Gastrecht gewährt wurde. Reichte ihr geistiger Horizont auf Grund ihrer Reisetätigkeiten noch weit über Ulm, Mainz und Konstanz hinaus, so war ihr religiöser Horizont oftmals sehr eng.

²⁹⁷ Breydenbach, Folio 30r.

²⁹⁸ „Advena ego fui in terra hac, et peregrinus, et quando primo die de mari divina profunditatis et de navicula uteri virginalis ad hanc terram descendi, non in triclinio, sed in stabulo foetido, in diversorio inquieto, in pandochio defectuoso fui suspectus.“ [Fabri: I, 196].

²⁹⁹ „sed quia patroni nostri discordes erant, ideo diutius detinebamur.“ [Fabri: I, 200].

³⁰⁰ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 149.



VIII: Konrad Grünembergs Karte Jerusalems.

„Jede zusammengehörige Gemeinschaft versteht sich als Norm, als Maßstab aller Dinge“³⁰¹ mit diesem Bewertungsrahmen begegneten die Pilger des 15. Jahrhunderts dem Land und den Leuten im Vorderen Orient. Ihr Blickwinkel war extrem vorurteilsbeladen, zumal „die Ausbreitung des türkischen Osmanenreiches im 15. Jahrhundert eine unmittelbare Bedrohung des christlichen Westens zur Folge (hatte)“³⁰² Der Fall von Konstantinopel lag erst dreißig Jahre zurück und die Belagerung von Rhodos wird selbst von Bernhard von Breydenbach in einem Anhang seines Reiseberichts beschrieben. „*Ich hab willen zu schriben wie die statt Rodiß von den Turcken belegert un understanden ward zu gewynen yn dem jar als man zalt von crist geburt / MCCCC / und / LXXX.*“³⁰³ Gerade der Mainzer Domdekan widmet sich über weite Teile³⁰⁴ seines Reisebuches der Beschreibung des Zustandes des Heiligen Landes und seiner Bewohner, insbesondere der Religion der Muslime aber auch anderer Glaubensgemeinschaften im Orient und er legt wert darauf ihre „*yrtumen*“³⁰⁵ aufzuzeigen. Felix Fabri gibt uns hier die Gelegenheit, an seiner Meinung über diese Passage in Bernhard von Breydenbachs Reisebeschreibung teilzuhaben. Er beurteilt diesen Abschnitt folgendermaßen, es sei eine Trauerrede auf den desolaten Zustand des Heiligen Landes und der Stadt Jerusalem, darüber hinaus eine Beschreibung der kläglichen Verfassung der Ostkirche und eine mitleiderregende Klage der abendländischen Kirche und letztendlich als tüchtige Ermahnung an die Könige, Fürsten und Edlen des Abendlandes lesenswerte Schrift.³⁰⁶ Auch der sonst so offene und gebildete Bruder Felix scheint nicht frei von vorgefassten Meinungen und Intoleranz. Heike Schwab stellt die berechnete Frage, „ob ein mittelalterlicher Reisender überhaupt die Möglichkeit hatte ‚tolerant‘ zu sein, oder ‚das andere anders sein‘ lassen konnte“, angesichts jahrhundertealter

³⁰¹ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 93.

³⁰² Ganz-Blättler: Andacht und Abenteuer, S. 195.

³⁰³ Breydenbach, Folio 151v.

³⁰⁴ Breydenbach, Folio 60r – Folio 111v.

³⁰⁵ Breydenbach, Folio 60r.

³⁰⁶ „*Si cui placet legere luctuosam orationem super desolationem terrae sanctae et civitates Jerusalem, et lamentabilem deplorationem ecclesiae orientalis, et miserabilem planctum ecclesiae occidentalis super ejus vitioso et miserrimo statu, et fidelem exhortationem regum, principum et nobilium occidentalium, vedeat peregrinatorium domini Bernhardi de Braitenbach.*“ [Fabri: II, 18].

Vorurteile.³⁰⁷ Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wie wenig positiv das Urteil der Reisenden über die Fremden, mit denen sie zu tun hatten, ausfiel und erklärt sich das Unverständnis der Mitreisenden Fabris über seine Freundschaft zu einem Sarazenen,³⁰⁸ den er als einen Eselführer seiner ersten Pilgerfahrt wiedererkannt und von dem er aufs herzlichste begrüßt wurde. Im weiteren jedoch fand auch der Ulmer kaum gute Worte über die die Gruppe begleitenden Sarazenen und arabischen Eseltreiber, die mehrfach Pilger bestahlen oder misshandelten. Insgesamt herrschte bei den Pilgergruppen, die gerade den Gefahren der Schiffsreise getrotzt hatten, ein Gefühl der Bedrohung und des Misstrauens gegenüber den Fremden, das durch den Aufenthalt in der unbekanntenen und exotischen Umgebung noch verstärkt wurde.

3.5.1 Aufenthalt im Heiligen Land

Gänzlich ungerechtfertigt war die Angst vor den Fremden nicht. „Sprachlich, kulturell, mental und religiös trennte ein tiefer Graben die Besucher von den Bewohner des Landes.“³⁰⁹ Der Dominikaner etwa berichtet von Gefahren auf dem Weg von Jaffa nach Jerusalem. Dreimal seien sie von den heimischen Arabern bedrängt worden. Und nur, weil sie durch eine bewaffnete Eskorte gesichert waren, seien sie nicht mit Steinen oder Waffen angegriffen worden. Nur hätten sich die Einheimischen unter die Gruppe gemischt, um den Pilgern Beutel, Kleidung oder andere Dinge zu stehlen.³¹⁰ Die selbe Situation schildert Bernhard von Breydenbach, nur diesmal klingt die Beschreibung deutlich bedrohlicher und wächst sich zur Todesgefahr aus. „*Von Japha rytten mit uns gen Rama der herr von Rama und der trutzelma von jherusalem mit zwy hundert pferden / uns geleytende / un verhutende vor den heyden und yren wyben und kynderen / die sich yn den dorffen und in dem velde versamelen mit grosser zal / unnd werffen mit steynen in die pilgeren / und zu zyten werffen sie*

³⁰⁷ Schwab: Toleranz und Vorurteile, S. 95.

³⁰⁸ „*Et mirabantur Domini et nobiles de tanta Sarraceni ad me amicitia.*“ [Fabri: I, 208.]

³⁰⁹ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 149.

³¹⁰ „*Tribus autem vicibus venerunt contra nos Arabes, qui tunc in diversis locis terrae sanctae erant diffusi, sed quia bene muniti eramus armatis defensoribus, violentiam nullam intulerunt, nec lapidibus, nec armis, sed se in exercitum occulte ingesserunt ad latera peregrinorum, et fuari saccos, vestes, et hujusmodi satagebant.*“ [Fabri: I, 211].

ettlich zu tod.“³¹¹ Die Pilger fürchteten den Weg zwischen Jaffa und Jerusalem sehr. Denn waren die Pilger zwar mit Geleitschutz versehen, so war dieser auch nicht immer zuverlässig. Konrad Grünemberg schildert, „Item wir ritten vor ein Dorf, da liefen herzu Frauen und Männer und warfen uns mit guten Steinen, unsere Geleitsleute lachten.“³¹² Jedoch gerade der Konstanzer Ritter zeigt sich auch von einer offeneren Seite und weiß über die Einheimischen auch anderes zu berichten, so vermeinte er unter diesen „manchen feinen Gesellen, dem sein edles Benehmen trefflich und gar schön anstand“³¹³ zu sehen. Ein weiteres Problem für die Pilger bestand darin, dass Gegenwehr ihrerseits die bedrohlichen Situationen nur verschärft hätte. Felix Fabri formulierte als Verhaltensregel, die Pilger sollten, wenn Sie von einem Sarazenen geschlagen würden, dies erdulden und den Vorfall dem Pater Guardian vom Franziskanerorden zu Jerusalem oder dem Dragoman anzeigen, die sich dann um eine Lösung des Problems bemühen würden.³¹⁴ Eine Regel, die im Anbetracht der Teilnahme ungestümer und stolzer Ritter an einer Pilgerreise sicherlich von Nöten war. Mit Bezug auf die fürstlichen Pilgerreisen nach Jerusalem berichtet Cordula Nolte, die „Andacht wird immer wieder durchkreuzt von heftigem Zorn über die 'christenfeint' und 'türkischen hundert', in deren Hand die heiligen Stätten sind.“³¹⁵ Wie eine solche Regelung ausschauen konnte, zeigt Konrad von Grünemberg an einem Beispiel: Nachdem sich ein Pilger aus der Gruppe, nämlich der Weinschenk Nikola, entgegen der Verhaltensregel tatkräftig zur Wehr gesetzt und einem 'Heiden' das Gesicht blutig geschlagen hatte, eskalierte die Situation. Dem Weinschenk, der von seinen Mitpilgern versteckt wurde, drohte die Amputation von Händen und Füßen. Die zur Hilfe eilenden Patrone fanden folgende, einem modernen Vergleich vor Gericht nicht unähnlichen Lösung. Grünemberg

³¹¹ Breydenbach, Folio 30v.

³¹² Grünemberg, S. 69.

³¹³ Grünemberg, S. 69.

³¹⁴ „Si percussus fuerit quis de peregrinis a Sarraceno quantumcunque injuste, non repercutiat, sed percussorem Gardiano vel Trutschelmanno accuset, vel Calino, et illi sibi justitiam facient, si possunt: si non possunt, quia quandoque juvenes protervi sunt et durae cervicis, patientiam habeant pro die gloria et pro suo majori merito.“ [Fabri: I, 213].

³¹⁵ Nolte, Cordula: Erlebnis und Erinnerung, Fürstliche Pilgerfahrt nach Jerusalem im 15. Jahrhundert, in: Erfen, Irene / Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997, S. 85.

schreibt, „*darnach machten beide Patrone einen Vertrag mit dem allein, der geschlagen war, und beredeten denselben Heiden, daß er sagte, ihm hätte kein Christ nichts getan, sondern wär er also ohne alles Zutun gefallen auf einen Stein und hätte sein Anlitz also zerfallen. Um solches wurden dem Heiden gegeben acht Dukaten von unserem Bruder Nikola.*“³¹⁶ Eine Lösung, die anscheinend alle Beteiligten zufrieden stellte. Aber nicht nur der Umgang mit den Andersgläubigen gestaltete sich schwierig. Zum Gefühl der Bedrohung durch diese kam das Klima, das an den Kräften der Pilger zehrte. Derartig Temperaturen waren sie aus Mitteleuropa nicht gewöhnt und so litten sie verständlicherweise unter der Julihitze in Palästina; wie oft berichtet wurde, kam es erschöpfungsbedingt zu Infektionskrankheiten, die sogar manchem Pilger das Leben kosteten. Und auch unsere Pilgergruppen wurden von dieser Erfahrung nicht verschont. Fabri berichtet, der edle und hochherzige Kämmerer und Domdekan zu Mainz, Bernhard von Breydenbach, der sich in der ersten Gruppe befunden habe, sei wegen seiner Sensibilität und Zartheit durch die ganze Wüste in einem Korb von einem Kamel getragen worden.³¹⁷ Interessanterweise findet sich über diese Episode bei Breydenbach kein Hinweis, jedoch weiß er den Tod seines Herrn, des jungen Grafen zu Solms-Lich, zu beklagen. „*In welcher zytt der herr von Solms als auch ob beruret ist verschyd uß dissem zyt dem wir yn syner krankheyt syn uß wartende un nach syne abgang ynen zu begrab bestettende uns bewiesen als eß sich geburet synem adell und tugenden auch unser schuldiger trew nach zurechen / des se-len der almechtig gott gnedig und barmhertzig wol syn.*“³¹⁸ Zuletzt also trugen die Pilger der Fahrt 1483 den edelsten und jüngsten ihrer Gruppe, Graf von Solms, in Alexandria zu Grabe. Aber zurück zum Anfang. Der Pilgertransport in Palästina wurde mit Hilfe von Eseln durchgeführt, die von arabischen Treibern bereitgestellt und geführt wurden. Die Pilger waren der Meinung, dass der Esel das ideale Pilgerreittier darstellte, da er mit Demut und Bescheidenheit assoziiert wurde. Sowohl für den Ritt nach Jerusalem, wie auch für die Ausflüge nach Bethlehem, zum Jordan und zum Toten Meer und

³¹⁶ Grünemberg, S. 74.

³¹⁷ „*Erat in prima societate magnificus et ingenuus vir, dominus Bernhardus de Braitenbach, tunc camerarius ecclesiae metropolitanae Moguntinensis, nunc vero dignissimus existit ibidem decanus; hic vehebatur per totum desertum camelo in sporta propter teneritudinem et debilitatem.*“ [Fabri: II, 543].

³¹⁸ Breydenbach, Folio 137r.

für die Reise bis Gaza wurden Esel eingesetzt und nur zum Transport von Lasten und von Kranken, wie am Beispiel Breydenbachs gezeigt, benutzte man Kamele. Fabri äußerte sich mehrfach lobend über die Reittiere. Insbesondere die Trittsicherheit der Esel wurde von ihm positiv bemerkt, denn als sie nachts auf dem Weg zum Jordan an Schluchten entlang und über abschüssige Felsen einen gefährlichen Steig in großer Eile bergab ritten, stellte er fest, auf diesen Wegen könnten nur Esel sicher und ohne Unfall gehen und sich mit erstaunlicher Geschicklichkeit über das Felsgestein hinabtasten, einem Pferd würde dies dagegen nicht gelingen.³¹⁹ Aber nicht nur der Transport, sondern auch die Übernachtungsmöglichkeiten waren geregelt. In der Heiligen Stadt war das Pilgerwesen gut organisiert, so dass die Pilger in Jerusalem meist im Pilgerhospiz, einige Geistliche - darunter auch Fabri - dagegen im Franziskanerkloster untergebracht und versorgt wurden. Auf der Reise nach Jerusalem, Gaza und durch die Wüste zum Sinai und nach Ägypten übernachtete man dagegen unter freiem Himmel. Fabri erwähnt, dass die Pilger sich in Jerusalem zu diesem Zweck Matratzen kaufen mussten und dass er auf der Rückreise eine davon mit nach Ulm genommen und dort als Erinnerungsstück an seine heilige Pilgerfahrt aufbewahrt habe.³²⁰ Beim Aufenthalt im Katharinenkloster war für die Unterkunft wieder gesorgt. Frei von organisatorischen Sorgen, konnten sich die Pilger nun dem eigentlichen Zweck ihres Aufenthalts im Heiligen Land widmen. Der wohlorganisierte Ablauf einer Pilgerreise in Jerusalem ermöglichte es den Wallfahrern in der Regel, in zehn Tagen alle heiligen Stätten zu besichtigen. Fabri schildert diesen Ablauf auf seiner ersten Reise 1480. Auf Grund der knappen Zeit galt der Grundsatz, wo kein Ablass, da kein Besuch. Grünemberg schreibt dazu, „*Danach ritten wir auf Jerusalem zu und sahen in ein Tal (...), darin liegt ein zerfallenes Kloster (...) und daselbst ist gar kein Ablass, darum es die Pilger*

³¹⁹ „*Interea luna orta est, et cum magna festinantia descendimus per viam periculosam per saltus et per abruptas petras, in quibus viis aselli secure et sine casu transire sicut, et se submittere de petris cum anterioribus pedibus mira industria, quod equo facere esset impossibile.*“ [Fabri: II, 35].

³²⁰ „*Vicesima nona die procuraverunt peregrini omnes quilibet pro se lectulum bombyce impletum, quibus uteremur tam in Jerusalem quam per desertum sub tentoriis, de quibus et mihi unum fieri feci, quosque fui in Jerusalem, et per desertum et per mare usque Venetias et a Venetiis duci mihi feci usque Ulmam in cellam nostram, in qua pro reliquiis sacrae peregrinationis eum servavi.*“ [Fabri: II, 113].

auch nicht aufsuchen.“³²¹ Des ungeachtet war der religiöse Kontext der besichtigten Orte aber nicht immer ganz klar, und es wurden den Pilgern 'heilige Stätten' gezeigt, über deren Zusammenhang mit der Heilsgeschichte Zweifel bestanden. So berichtet der sonst so kritische Felix Fabri gutgläubig über den Kerkerraum, der nahe beim Kalvarienberg war, in den Christus eingeschlossen wurde, nachdem er zur Hinrichtung abgeführt worden war³²² und in dem es Ablass geben sollte. Auch Grünemberg erwähnt diesen Ort kritiklos, „*item zu der linken Hand in der Kirche ist ein kleiner enger Kerker, darin hat der Herr Jesus gefangen gelegen, dieweil die Juden zu Rate gingen; da ist Ablass.*“³²³ Bernhard von Breydenbach lässt dagegen Skepsis erkennen, so schreibt er über diesen 'Kerker', „*do selbst zeuget man auch den pilgren ein enges stettlyn dar yn die juden unsern herrn verslossen biß daz sye radt gehalten waz sie mit yme wollten thun / und wurd das selb stettlyn unsers herren kerker genant / und wie wol das selb nit wurd gefunden in den evangelien / dan nitt alle ding unsers herren leben oder liden antreffend fyn beschrieben / doch umb wegen daz der selbkerker noch hutt da ist un wurd gezeyget / mitt gezugnüß und kuntschafft so man dar von sagt und gibt / mag man eß gütlich glauben als auch andere ding die man nit vindet geschriben yn den evangelien.*“³²⁴ Eine Logik des Pragmatischen, die trotz Zweifel zu einem Glauben führt, denn möglicher Ablass ist besser als kein Ablass. „Der Höhepunkt der Reise war sicherlich der Besuch der Grabeskirche.“³²⁵ Üblicherweise besuchte man diese während des Aufenthalts in Jerusalem drei mal. Ein Glanzpunkt war dies dabei in doppelter Weise. Wurde in spiritueller Hinsicht durch das leere Grab die Auferstehung Christi manifest, konnte unter weltlichen Gesichtspunkten dort der Ritterschlag zum Grabesritter³²⁶ empfangen werden. Das der zweite Grund für eine Anzahl der Pilger der Entscheidende war wird beim dritten Besuch der Grabeskirche deutlich. Der erste Besuch brachte den Ablass und das neue, interessante Erlebnis. Der

³²¹ Grünemberg, S. 115.

³²² „*De loco carceris, qui erat juxta scopulum Calvariae, in quo Christus post eductionem fuit inclusus.*“ [Fabri: I, 290].

³²³ Grünemberg, S. 91.

³²⁴ Breydenbach, Folio 32v.

³²⁵ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 88.

³²⁶ Zum Ritterorden vom Heiligen Grab: Cramer, Valmar: Der Ritterorden vom Hl. Grabe von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart, Köln 1952.

Ritterschlag fand üblicherweise beim zweiten Besuch.³²⁷ Der dritte Besuch ließ keine neuen Erfahrungen erwarten. Felix Fabri moniert, die Ritter benähmen sich aus Langeweile sehr schlecht und gäben sich nichtigen Spielen hin, da sie nichts Besonderes zu erwarten hätten,³²⁸ „*quorum, heu! Major pars erat.*“ [und zu diesen gehörte leider! der größere Teil]. Brisant war im Zusammenhang mit der Besichtigung der Grabeskirche und dem dortigen Ritterschlag, dass diese von den Muslimen verwaltet wurde und die Pilger dort einen Eintritt zu entrichten hatten, wie uns Bernhard von Breydenbach schreibt. „*Am / VII / tag deß moneds julii uff den abent worden wir von den heyden nemlich reygerer der statt jherusalem yn gelassen und gezelet in den wurdigen tempel deß heiligen grabs / dar umb unser eyn yeder funff ducatten musten geben.*“³²⁹ Wegen der muslimischen Anwesenheit empfahl es sich auch, den Ritterschlag zum Grabesritter heimlich und unbemerkt durchzuführen, wie Konrad Grünemberg berichtet. „*Dieselbe Nacht sah man gar genau zu, daß kein Heide in den Tempel gekommen wär, denn man wollte Ritter schlagen, und wo das die Heiden gewahr würden, so wüchse den Pilgern gar viel Leides daraus.*“³³⁰ Die Wunden, die die Kreuzzüge gerissen hatten lagen tief und es existierte eine „tiefsitzende Furcht, noch einmal zum Angriffsziel christlicher Eroberer aus dem Abendland zu werden.“³³¹ Diese Sorge war nicht nur in der Theorie begründet, wie Folker Reichert „angesichts der Pläne, die etwa in Frankreich oder Aragón geschmiedet wurden“³³² feststellt. Wie konkret der Gedanke an einen Kreuzzug zu dieser Zeit noch war, zeigt auch ein Blick auf die Aufgaben und Verpflichtungen eines Ritters vom Heiligen Grab, wie wir sie bei Felix Fabri in seiner Ansprache an die neuen Ritter aus seiner Reisegruppe finden. So kämpfe, wie Fabri verkündete, ein Ritter Christi, der gegen die Ungläubigen das Schwert erhebe, einen gottgefälligen Kampf für den Herrn und seine Braut, die Kirche, denn, so Fabri weiter, der Tod eines Heiden rühme den Ritter mit Recht, weil dadurch Christus verherrlicht werde.

³²⁷ Schwab: Toleranz und Vorurteil, S. 88.

³²⁸ „*Sed per noctem illiam, quia nihil singulare prae manibus habebant, otiosis operibus et vanis vacabant, non quidem omnes, sed illi duntaxat, qui minus affectuosi erant...*“ [Fabri: II, 92].

³²⁹ Breydenbach, Folio 34v.

³³⁰ Grünemberg, S. 116f.

³³¹ Thorau: Die Kreuzzüge, S. 111.

³³² Reichert: Erfahrung der Welt, S. 152.

So sollten sich also die mutigen Ritter erheben und Rache nehmen für die Entehrung des Herrn und die Schmach für die Christenheit, und die Heiden töten und das Heilige Land von ihnen befreien.³³³ Dass ein derartiger Geist auch bei unseren Pilgern mit schwebt, zeigt sich bei vielen Pilgerberichten dieser Zeit. Lag der Fall Akkons auch 200 Jahre zurück, so war das Heilige Land als christliche Einflusszone noch nicht aufgegeben³³⁴. Bei Felix Fabri scheinen die Äußerungen, die er bei der Verleihung der Ritterwürde tat, eine Ausnahme zu sein, hält sich seine Ablehnung des Fremden doch sonst in einem üblichen Maß und erscheint mit der Faszination an dem Unbekannten, die an anderen Stellen seines Textes durchscheint, in einem Gleichgewicht. Bernhard von Breydenbach zeichnet dagegen über weite Teile seines Berichts³³⁵ ein „durch Intoleranz und Ablehnung bestimmte(s) Bild des Fremden, (...) (das) vielmehr einer Selektion (unterliegt), die zu einem gewissen Grade durch das Vorstellungsbild und die Ausgangskultur des Autors begründet, in weit höherem Maße jedoch an der Relevanz für sein Kreuzzugskonzept orientiert ist.“³³⁶ Erstaunlicherweise finden sich bei Ritter Grünemberg keine Passagen in derartiger Schärfe. Zugegebenermaßen ist sein geistiger Horizont zwar bestimmt von zahlreichen vorurteilsbeladenen Gemeinplätzen der abendländischen Denkweise, aber er zeigt sich auch offen für die Kultur der anderen und versucht Anschuldigungen, die er wohl für wahrscheinlich hält, argumentativ abzuschwächen. So ist es für ihn gewiss, dass „*die Sarazenen, Türken und Heiden große Ketzerei [d.h. Unzucht] mit Tieren (treiben)*“, aber einerseits „*sei auch nicht jedermann geschickt und fähig, Frauen zu überkommen*“.

³³³ „*Milites enim Christi, qui contra infideles arma sumunt, quam secure, quam sancte proelia Domini sui sponsae ejus ecclesiae proeliantur; (...) In morte enim pagani Christianus merito gloriatur, quia Christus glorificatur. Expergiscimini ergo, milites strenuissimi, et ad ulciscendam die nostri injuriam et populi christiani opprobrium consurgite (...) et occisis aut profligatis perfidis in christianae reipublicae hereditatem Domini reducere studete.*“ [Fabri: II, 16].

³³⁴ Vergl. dazu auch Riley-Smith, Jonathan: Wozu heilige Kriege? Anlässe und Motive der Kreuzzüge, Berlin 2005, S. 145f.

³³⁵ Vergl. dazu auch Haydar, Ahmad: Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten der Sarazenen, mit besonderer Berücksichtigung der Reisebeschreibung des Bernhard von Breydenbach (1483), Berlin 1971.

³³⁶ Timm: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breidenbach, S. 348.



X. Konrad Grünembergs Ansicht Lyddas (heute Lod) -
im Hintergrund wohl die zerstörte Georgs-Basilika, vorne eine Moschee.

Dann weiß er aber auch zu berichten, dass „*die frommen Heiden* [hier auch keine Hemmungen diese beiden Worte miteinander zu verbinden] *ihres Glaubens doch* (sagen), *es sei schändlich gelebt und ein Werk des Teufels.*“³³⁷ Einerseits ist seine eher unverkrampfte Haltung gegenüber den anderen gar nicht so erstaunlich, Konrad Grünemberg ist kein Kleriker, wie der Domdekan Bernhard von Breydenbach oder der Dominikanerbruder Felix Fabri; er darf offener sein und er ist es, wie schon bei anderen, weltlichen Dingen.³³⁸ Andererseits findet Kristiaan Aerke folgende Erklärung für die Äußerungen Grünembergs. Durch die erlittenen Demütigungen und die gewonnenen spirituellen Erfahrungen sei aus dem stolzen, selbstbewussten deutschen Ritter ein bescheidenes Gemeinschaftswesen geworden und seine schmerzvolle Pilgerfahrt, seine persönliche *via dolorosa* habe sich zu einer *imitatio Christi* gewandelt.³³⁹ Vielleicht wurde Grünemberg als Ritter auf Pilgerfahrt einer größeren Wandlung unterzogen, und die gemachten Erlebnisse hinterließen bei ihm tiefere Spuren als bei den anderen Reisenden. Vielleicht war er als säkularerer Mensch aufgeschlossener für eine eigene spirituellen Auslegung des Erlebten als die klerikal vorgebildeten Bernhard von Breidenbach und Felix Fabri.

3.5.2 Abreise aus dem Heiligen Land

Nach dem üblichen organisierten Besichtigungsprogramm in Jerusalem und den Ausflügen trennten sich die Gruppen. Der Großteil trat, wie es bei den Pauschalangeboten der venezianischen Reeder üblich war, um den 23. Juli wieder den Rückweg in die Heimat an. Bernhard von Breydenbach spricht in diesem Zusammenhang eine Problematik an. Dadurch, dass ein Teil der Pilger, die zum Sinai weiterreisen wollten, im Heiligen Land verweilte, während

³³⁷ Grünemberg, S. 128.

³³⁸ Vergleiche seine Schilderung über die Frauen in Venedig.

³³⁹ „*But the humiliations Grünemberg suffered, and the spiritual gains he made, allowed him to transform himself from a proud, self-conscious German knight into a humble, communal figure, and to metaphorize, or translate, his painful pilgrimage, his own via dolorosa, into an imitatio Christi.*“ [Aercke, Christiaan: The pilgrimage of Konrad Grünemberg to the Holy Land in 1486, in: Di Biase, Carmine G.(Hrsg.): Travel and translation in the early modern period, Amsterdam 2006, S. 159].

der größere Teil sich auf den Heimweg machte, könne es zu Schwierigkeiten kommen. Wenn nämlich die heimreisenden Pilger auf irgendeine Weise den Zorn der Einheimischen erregten, könnten sich diese an den Sinai-Pilgern rächen. Er verbindet damit die Bitte, „*dem nach besser ist unnd wol zu rathen daz die pilger die do blyben wollen zu sant katherin reysen / bitten die die wyder keren / daz sie umb gottes unnd yren willen gedult haben un den heyden keyn leyd zu fugen da mit sie deß nit schaden empfaen oder ertodt werden / als auch ettwan geschehen ist.*“³⁴⁰ Dass diese Anweisung nicht ganz ungerechtfertigt war, schildert Claudia Nolte in Bezug auf die Pilgerfahrt des Herzogs Christoph von Bayern 1493. Dieser habe sich aller Gewaltanwendung enthalten, „solange er sich als Pilger betrachtete.“³⁴¹ Allerdings schien für ihn die Pilgerschaft mit dem Besuch der heiligen Stätten beendet, und auf der Rückreise nach Jaffa ergab sich die Gelegenheit eines Scharmützels mit den 'Heiden'. In diesem Sinne scheint es aber im Jahr 1483 keine Vorfälle gegeben zu haben, und die Pilger, die sich auf die Heimreise machten, trafen ungestört ihre letzten Vorbereitungen. Dazu gehörte selbstverständlich, sich mit mit Souvenirs und Erinnerungsstücken einzudecken und Zeugnisse für den Besuch der Heiligen Stätten zurückzulassen. Konrad Grünemberg berichtet, wie nach dem Besuch der heiligen Stätten der touristische Teil begann und man bei den ortsansässigen Händlern nach brauchbaren Mitbringseln, „*etwas Fremdes in seidenem Tuch, Perlen oder Steinen*“³⁴² suchte, wobei er enttäuscht feststellte, dass dort nichts besonderes sei. Andere exotische Mitbringsel schienen eher den Geschmack der Reisenden getroffen zu haben. Grünemberg erwähnt im weiteren Verlauf seines Berichtes, auf der Galeere wären zahlreiche Käfige, „*darin etliche heidnische Vögel waren, als Sittiche und Papageien und andere.*“³⁴³ Und von Felix Fabri erfahren wir, dass sich sogar sein Pilgerbruder, der Mainzer Domdekan Bernhard von Breydenbach, zum Abschluss der Pilgerreise in Alexandria ein derartiges Tier zugelegt habe und es scheint, als wäre auch Bruder Felix dem Charme dieses Vogels erlegen, denn er schildert eindringlich, wie er sich Mal um Mal durch lustige Spielchen und Neckereien mit dieser *bestia mirabili* [diesem erstaunlichen

³⁴⁰ Breydenbach, Folio 116r.

³⁴¹ Nolte: Erlebnis und Erinnerung, S. 85.

³⁴² Grünemberg, S. 122.

³⁴³ Grünemberg, S. 133.

Tier] auf der Rückreise die Zeit vertrieb, wie einmal das Tier ihn über Klopfzeichen zum Spielen herausforderte oder ein anderes Mal er das schlafende Tier weckte um sich mit ihm zu beschäftigen.³⁴⁴ Es gehörten natürlich auch andere, geistige 'Souvenirs' zu einer Pilgerfahrt, nämlich Reliquien.³⁴⁵ Wobei sich „eine genaue Grenze zwischen geistlich und weltlich, zwischen Reliquie und Souvenir, (...) bei all dem nicht erkennen (läßt)“,³⁴⁶ wie Volker Reichert konstatiert. Neben der Kaufmöglichkeit durch den bereits erwähnten Reliquienhandel mit all seinen Auswüchsen, wurden allerdings auch auf andere Weise derartige Erinnerungsstücke beschafft. Konrad Grünemberg schildert, „item das heilige Grab ist in einem harten Fels gehauen, aber die Pilgrime schlugen und kratzten stets davon ab und wollten jeder davon etwas mit sich heimführen; also daß von den Felsen und Grab darin nichts geblieben wäre.“³⁴⁷ Die Entdeckerin des Heiligen Grabes, die Heilige Helena, habe aus diesem Grund schon die Grabstätte mit weißem Marmor eingefasst, damit der darunterliegende Fels geschützt sei und jedem, der die Heiligen Stätten beschädigte, die unter der Aufsicht des Guardian der Franziskaner vom Berge Sion standen, drohte die Exkommunikation.³⁴⁸ Eine andere Form der 'Beschädigung' entstand auch auf Grund von „weltlicher Ruhmsucht in der Fernwallfahrt des ausgehenden Mittelalters.“³⁴⁹ Felix Fabri berichtet, einige Adelige schrieben, von ihrer Eitelkeit hingerissen, ihre Namen und ihre Adelstellungen an die Wände der Kirche und zeichneten sogar ihre Wappen dazu. Andere benutzten sogar schärfere Werkzeuge und meißelten, sehr zum Missfallen der Mitpilger, ihre Hinterlassenschaften in den Marmor der Wände und Säulen.³⁵⁰ Nicht unähnlich zu heutigen Verhaltensweisen von Touristen scheint

³⁴⁴ „Cum illa etiam bestia mirabili, quam dominus decanus Moguntinus emit Alexandriae, quae in camera cellarii erat prope cumbam meam, multum tempus deduxi, erat enim foramen in assere cum terebro factum, et quando bestia sensit, me in cumba esse, misit manulam suam per foramen, digitis plaudens, ad ludendum me provocans cum ea. Aliquando, si bestia dormiebat, faciebam cum digitis strepitum ad parietem et concitabam bestiam, nunc ad laetitiam, nunc ad iram, prout volui. [Fabri: III, S. 300f].

³⁴⁵ Siehe auch Kapitel 3.3.3

³⁴⁶ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 147.

³⁴⁷ Grünemberg, S. 98.

³⁴⁸ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 147.

³⁴⁹ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 148.

³⁵⁰ „Quidam enim nobiles vanitate ducti nomina sua cum signis progeniei et ingenuitatis suae parietibus templi inscribentibus et arma suae nobilitatis depingebant, vel chartas depictas cum hujusmodi affigebant in illa et in aliis ecclesiis. Et quidam eorum cum ferreis instrumentis et malleolis columnis et tabulis marmoreis sua nomina

diese Angewohnheit zu sein, man erinnere sich an die zahlreichen *'I was here'*-Schmierereien, die sich allenthalben an exotischen Plätzen finden lassen. Zu seiner eigenen Scham stellt Bruder Felix dabei fest, dass dies wohl eine ausgesprochene Unsitte der Deutschen sei.³⁵¹ Fabri, erzürnt über diese Verunstaltungen, bleibt nur noch, entgegen der sonst benutzten lateinischen Diktion auf das deutsche Sprichwort *„Narrenhend beschisen den liuten die wend“*³⁵² hinzuweisen, das er dann auch in seiner Muttersprache zitiert.

Konrad Grünenberg verließ am ersten September 1486 mit seiner Galeere das Heilige Land und machte sich auf den Heimweg. Er resümiert am Schluss seines Pilgerberichtes: „Item, zu Venedig warteten wir gar lange eh man fuhr, wohl die sieben Wochen, und fuhren in neun Wochen von Venedig gen Jaffa, lagen still am Anker und im heiligen Land sechsundzwanzig Tage und fuhren danach in dreizehn Wochen wieder gen Venedig: am Sant Otmarstag im sieben und achtzigsten Jahre. Gelobt sei Gott! Summa ausgewesen dreiunddrei-³⁵³ßig Wochen.“

3.5.3 Durch die Wüste zum Berg Sinai

Konrad Grünenberg hatte im Jahre 1486 seine Pilgerfahrt mit dem Besuch Jerusalems, wie es üblich war, beendet. Felix Fabri und Bernhard von Breydenbach dagegen wollten 1483 wie achtzehn andere Mitreisende zum Katharinenkloster weiterreisen und dann von Alexandria aus die Heimreise antreten. Bernhard von Breydenbach listet die neue Reisegruppe in seinem Bericht auf und erwähnt dabei auch den mitreisenden Bruder Felix. *„Herr Felix Fabri prediger Ordens yn der heyligen geschriffte eyn wol gelerter leßmeister und eyn berumter ernsthaftiger prediger zu ulm / welcher auch vormals zu Jherusalem ist gewesen eyn erfarnier pater.“*³⁵⁴ Auf Grund seiner Reiseerfahrung war Felix Fabri also ein sehr gern gesehener Reisegenosse. Um durch den Sinai zum Katharinenkloster zu gelangen, musste mit einem Kara-

insculpebant, et omnes inquietabant et scandalizabant. [Fabri: I, S. 94].

³⁵¹ *„Soli nostri teutonici nobiles hac vanitate utuntur, ac si mundus non haberet nobiles, nisi ipsos.“* [Fabri: II, S. 95].

³⁵² Fabri, aaO.

³⁵³ Grünenberg, S. 134.

³⁵⁴ Breydenbach, Folio 116v.

wanenfürer ein neuer Kontrakt aufgesetzt werden. Denn die Verpflichtungen des Patrons endeten mit der Jerusalemwallfahrt in diesem Fall.³⁵⁵ Über den Inhalt der neuen Abmachungen berichtet Felix Fabri. Dieser Vertragsentwurf sah einen starken Geleitschutz vor von Jerusalem in Judäa bis nach Gaza im Philisterland, von dort durch die Arabische Wüste bis zum Berg Sinai und von diesem durch Midian bis nach Matharea in Ägypten, wo der Balsamgarten war.³⁵⁶ Wie schon für die eigentliche Reise ins Heilige Land wurde hierbei ein Pauschalabkommen getroffen, in dem der Dragoman für die gesamte Organisation und die zu erwartenden Kosten verantwortlich war und dies zu einem Festpreis von 23 Dukaten. „*Item ward da by geredt daz unser eyn yeder dem obgenannten hern oder trutzelmano fur alles sollichs hie ob bestumet solt / XXIII / ducaten bezalen / das halb teyl der selben summ zu Jherusalem / das uberig teyl zu Gazera / wan er uns da selbst hette versehen mit eseln / kemmelthyern knechten un dem kleynen Calyn [das ist der Stellvertreter des Dragoman] mitsampt allem anderm wie dan der contract und unerkomung ynnhelt und uns versprochen was.*“³⁵⁷ Bei den Besorgungen, die dem Dragoman oblagen, wurde aber auch Rücksicht auf Glaubensaspekte genommen. Fabri, dem bekannt war, dass es den Muslimen nicht erlaubt war, Wein zu trinken³⁵⁸, hält als Vertragsklausel fest, der Dragoman solle zwar alle Dinge, die für die Weiterreise zum Sinai benötigt würden, auf seine Kosten besorgen, jedoch den Wein würden die Pilger selbst und auf eigene Rechnung mit sich führen.³⁵⁹ Ob dieser Punkt aus Rücksicht auf muslimische Befindlichkeiten in den Vertrag aufgenommen wurde oder ob es einfacher Pragmatismus war, sei dahingestellt. Aber auch Besonderheiten für die Reise durch die Wüste mussten ebenfalls geregelt werden.

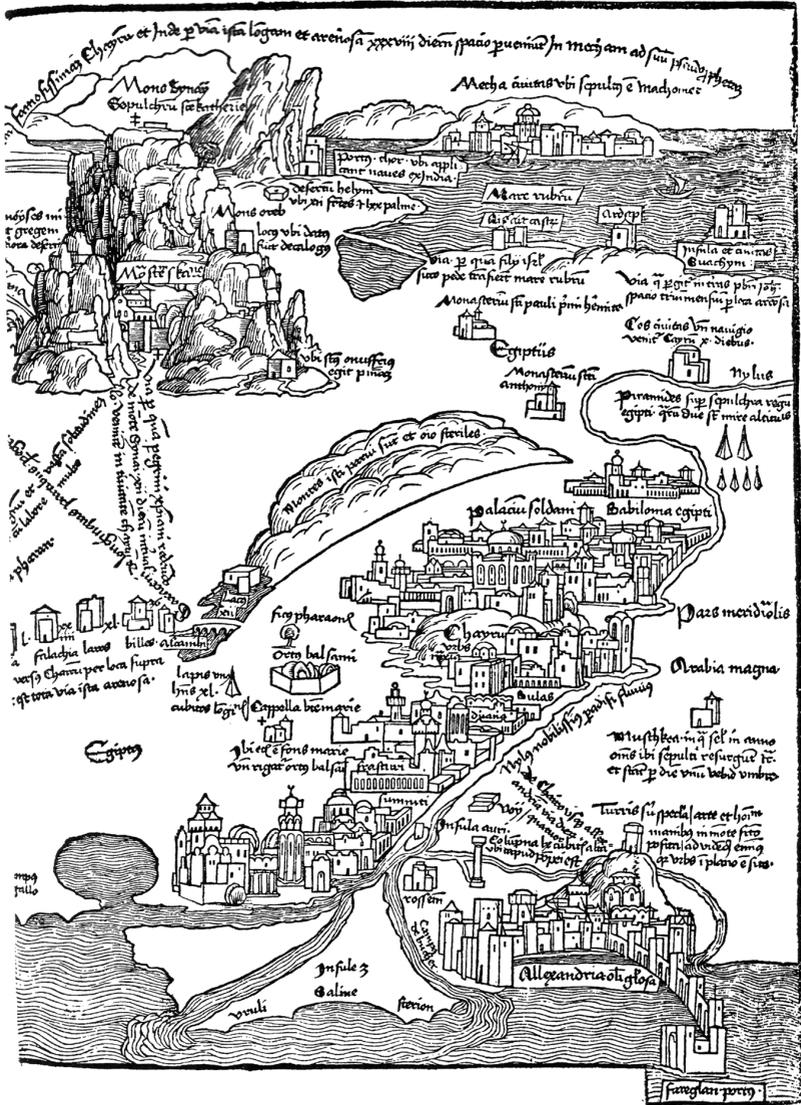
³⁵⁵ Siehe Kapitel 3.3.1.

³⁵⁶ „*Reduximus autem formam contractus super salva guardia nobis praestanda salvoque conductu dando a Jerusalem Judaeae usque ad Gazaram Palaestinae et a Gazara per desertum Arabiae usque ad montem Synai, a monte Synai per Madian usque in Egyptum ad Marthaream, ubi est hortus balsami. Nam usque ad eundem locum et non ultra durat salvus conductus Trutschelmanni de Jerusalem ad sequentes articulos, quos nos cum ipsis et ipsi nobiscum confecimus.*“ [Fabri: II, 99f].

³⁵⁷ Breydenbach, 115v.

³⁵⁸ „*Quia ex quo ipsis [den Sarazenen] potus vini est interdictus, quando vident nos bibere, invident nobis, et si possunt, molestant bibentem.*“ [Fabri: I, 216].

³⁵⁹ „*Quod omnes res nostras, puta vestimenta et cibaria, suis expensis deferri facerent a Jerusalem, et ad saepe dictam Gazaram, excepto solo vino, quod ipsi nos nostris sumtibus nobiscum ducebamus.*“ [Fabri: II, 100].



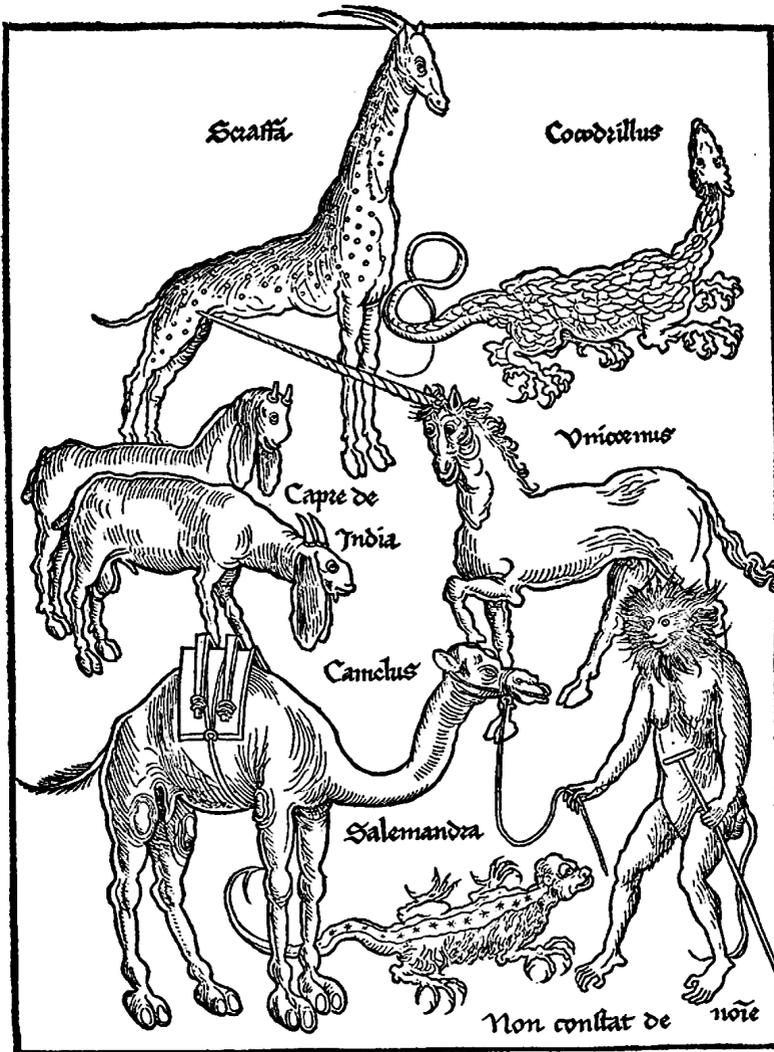
XI. Karte (Ausschnitt) mit der Ansicht der Sinai Halbinsel und Ägyptens aus dem Reisebuch des Bernhard von Breidenbach: Sanctae peregrinationes, illustriert und gedruckt in Mainz von Erhard Reuwich, 1486.

So sollte der Dragoman für die Reisenden ein Zelt bereitstellen, „*dar under wir zu zyten mochten ligen und uns vor grosser hitze beschyrmten.*“³⁶⁰ Der Vertrag wurde nun, wie schon der erste Vertrag in Venedig, notariell besiegelt und erhielt dadurch Gültigkeit. Erst einen Monat später, am 24. August 1483, setzte sich die Karawane mit dem Ziel Sinai und Ägypten in Bewegung und machte sich auf den geplanten Weg. Mit Interesse und Beobachtungsgabe widmen sich Breydenbach und gewohnt gründlicher Fabri nun der Wüste. Obwohl ihm das Reisen in der Wüste strapaziös vorkam, war Fabri doch von der fremden Umgebung fasziniert. Stellte doch die Wüste Sinai eine physikalisch-naturwissenschaftliche Grenze dar, „jenseits welcher andere Gesetze galten“.³⁶¹ Akkurat stellt Felix Fabri Naturbeobachtungen an und beschreibt Eigenarten des Reisens in Wüstenregionen. So bemerkt er den Wechsel zwischen warmem Tag und kalter Nacht, die Wasserversorgung an Brunnen oder die Vorteile des Kamels als Last- und Reittier in der Wüste, insbesondere die Genügsamkeit der Tiere bei gleichzeitiger Leistungsfähigkeit. Aber auch Breydenbach beschreibt Interessantes. So schildert er einen Wüstensturm und dessen Folgen. „*Item wir sahen dick durch die wusteney rittende eyn grossen rauch uff geen den wir meynten von fuer uff stygen / aber wir erfuren von tag zu tag daz eß anders nit was den eyn erhebung deß subtylen und leichten sands vom wynd getrieben oder erhaben / wann auch offti uß dem sand kleyn berglyn werden / unnd wo hutt ein ebener weg ist wurdts offt am andern tag ein hoher berg von sand versammel.*“³⁶² Solche Erlebnisse und Unwägbarkeiten müssen auf die Pilger einen entsprechenden Eindruck gemacht haben, stellten sie doch die Konfrontation mit gewaltigen und unbekanntem Naturereignissen dar. So bekannt uns heute diese Phänomene sind, andere Begegnungen erschließen sich dem heutigen Betrachter erst auf den zweiten Blick. Beide Pilger berichten von einer unglaublichen Beobachtung, vermeinten sie doch in der Wüste ein fabelhaftes Tier in der Gestalt eines Einhorns zu sehen, welches der Maler Reuwich sogleich in einen Holzstich über die Tiere, welche man auf der Reise gesehen hatte, mit aufnahm.

³⁶⁰ Breydenbach, 115v.

³⁶¹ Hiestand, Rudolf: Der Sinai – Tor zur anderen Welt, in: Wunderli, Peter (Hrsg.): Reisen in reale und mythische Ferne, Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1993, S. 95.

³⁶² Breydenbach: Folio 118r.



Hec animalia sunt veraciter depicta sicut vidimus in terra sancta.

XII. Tiertafel aus dem Reisebuch des Bernhard von Breidenbach: Sanctae peregrinationes, illustriert und gedruckt in Mainz von Erhard Reuwich, 1486.

Schon im Kapitel Seefahrt auf dem Meer begegnete uns mit dem Drachen ein fantastisches Tier³⁶³, so ist es nicht verwunderlich, dass in einer weiteren völlig fremden Landschaft mit derartigen Geschöpfen gerechnet wurde.³⁶⁴ Breydenbach schildert die Begegnung und übernimmt die Erklärung des einheimischen Führers kommentarlos. „*Item da selber sahen wir eyn groß thyer was vil grosser dan eyn kemmelthyer / unnd saget uns unser gleytzman daz eß warlich were eyn eyhorn.*“³⁶⁵ Und Bernhard von Breydenbach ergänzt diese Feststellung durch den Untertext zur Darstellung der Tiere auf dem Holzstich von Reuwich, „*Disse thier synt warlich abe kunterfeyt als wir sie haben gesehen yn dem heiligen land.*“³⁶⁶ Erst ein Vergleich mit den Ausführungen von Felix Fabri lüftet das Geheimnis dieses wundersamen Tieres. So hätten sie um die Mittagszeit des genannten Tages auf einer Landschaftserhebung ein Tier gesehen, welches zu ihnen heruntergeschaut habe. Zuerst hätten sie vermutet, es handle sich bei diesem Lebewesen um ein Kamel, das wider erwarten allein und einsam leben sollte, und in die Diskussion, ob es wilde Kamele gäbe, schaltete sich der Kalin [der einheimische Führer] ein und erläuterte, es handle sich um ein Nashorn oder Einhorn.³⁶⁷ Fabri machte sich nun, wie es seine Eigenart war, Gedanken über das Beobachtete. Uns es scheint sich dabei Gesehenes und Erdachtes zu mischen. Beschreibt er auf der einen Seite, das gewaltige Tier habe einen Pferdeleib, Elefantenfüße, einen Schweineschwanz und sei schiefergrau,³⁶⁸ so zitiert er andererseits aus seinem reichhaltigen Wissensschatz der klassischen Literatur, wenn er zum Beispiel erwähnt, kein Jäger könne es fangen, außer eine Jungfrau böte dem Tier ihren Schoß an, in den es dann sein Haupt bettet

³⁶³ Siehe Kapitel 3.4

³⁶⁴ Holzschnitt von Erwin Reuwich aus: Davies, Hugh WM.: Bernhard von Breydenbach and his journeys to the Holy Land 1484-4, a bibliography, London 1911, Tafel 42.

³⁶⁵ Breydenbach: Folio 118v.

³⁶⁶ Zitiert nach: Davies: Bernhard von Breydenbach, S. 11.

³⁶⁷ „*Circa meridiem vidimus in montis cuiusdam cacumine bestiam stare, quae contra nos deorsum respiciebat. Nos vero hanc videntes aestimavimus esse camelum et mirabamur, quomodo camelus in solitudine viveret et, verbum inter nos ortum est, an etiam cameli silvestres reperirentur? Calinus autem ad nos accessit, bestiam illam rhinocerotemvel unicornu esse asseruit, demonstrans nobis unicum ejus cornu de fronte ejus procedens.*“ [Fabri: II, S. 441].

³⁶⁸ „*Est enim animal magnum, equino corpore, elephantinis pedibus, cauda suilla, buxei coloris,...*“ [Fabri: II, 441].

und einschläft.³⁶⁹ Hier zeigt sich wieder einmal der zwiespältige Charakter der Denkweise Fabris, die „von den bedeutenden Werken des Mittelalters geprägt ist.“³⁷⁰ Auf der einen Seite das Hinterfragen und den Sachen auf den Grund gehen. Auf der anderen Seite die tiefe Verhaftung in mittelalterlichen Denkmustern. Quintessenz dieses Abschnittes aber ist, wenn die Beobachtungen von Breydenbach und Fabri richtig gedeutet werden, dass es im 15. Jahrhundert auf der Sinai-Halbinsel Nashörner gab. So entpuppt sich der pilgerbericht unversehens als naturhistorische Quelle. Neben diesen Naturbeobachtungen machte Fabri sich aber auch Gedanken über die Bewohner der Wüste, auf die die Gruppe mehrmals traf. Die Bewohner der Wüste und Einöde seien die Araber, die auch Midianiter oder Beduinen genannt würden. Fabri charakterisiert sie als elende und arme, fast tierische Leute. Sie hätten wechselnde Wohnsitze und zögen dauernd in der Wüste umher und seien zwar mit Schild und Lanze bewaffnet, aber nicht um zu kämpfen, weil sie halbnackt seien, sondern um zu rauben“.³⁷¹ Charakterisiert er diese kriegerischen Nomaden einerseits als primitiv und gefährlich, so gesteht er ihnen doch andererseits einen gewissen Stolz zu. So schreibt er, sie hielten alleine den für edel, der nicht sesshaft sei und sein tägliches Brot mit Arbeit verdiene, sondern nur den, der frei in der Wüste umherwandere und von Raub lebe. Es folgt ein charmanter Vergleich mit dem schwäbischen Adel, der keinen zum Turnier zulassen wolle, der in der Stadt lebe.³⁷² Neben der allgemeinen Reflexion, zeigt diese Schilderung aber auch, dass die Gefahr von Übergriffen immer präsent war. Die Pilgergruppe gelangte jedoch ohne derartige Probleme zum Berg Sinai und weiter nach Ägypten. In Kairo kamen die Reisenden sehr

³⁶⁹ „*Tantae est fortitudinis, ut nulla venatorum arte aut virtute capiatur, sed, sicut asserunt, qui de naturis rerum scipserunt, virgo puella proponitur, quae occurrenti sinum aperit, in qua ille omni ferocitate desposita caput ponit sicque soporatus velut inermis capiatur et interimatur jaculis venatorum.*“ [Fabri: II, S. 441].

³⁷⁰ Feilke: Felix Fabris Evagatorium, S. 119.

³⁷¹ „*Deserti vel solitudinis inhabitatores sunt Arabes, miserrimi et bestiales homines (...). Alii eos nominant a proxima provincia, decentes eos Madianitas. Alii eos Beduinos appellant. (...) Hi incertis sedibus huc atque illuc semper vagantur per desertum hoc, armati clipeis et hastis, non quidem ut pugnent, quia seminudi sunt, sed ut spolient.*“ [Fabri: II, 398].

³⁷² „*Quia dicunt, quod ipsi soli sint veri nobiles, de praeda et non de laboribus viventes, sub divo in campis et silvis degentes: hoc esse proprium nobilium etc. Hanc opinionem etiam habent nobiles Sueviae, qui nullum ad torneamenta admittere volunt in civitate residentem.* [Fabri: II, S. 402].

komfortabel, aber auch sehr teuer, im Haus ihres ihnen zugewiesenen Führers, des Dragoman, unter. Ohne seine Begleitung war es christlichen Pilgern verboten, sich in Kairo zu bewegen. Gleichzeitig sorgte dieser auch für ihren Schutz, denn im Gegensatz zu Palästina war die Gruppe hier wesentlich stärkeren Anfeindungen ausgesetzt. Nach einem längeren Aufenthalt in Kairo, über den Fabri und Breydenbach sehr ausführlich berichten, reisten die Pilger über den Nil zur Einschiffung nach Alexandria. Auch wurden sie nicht gerade freundlich empfangen und waren froh, im katalanischen Handelshof ³⁷³ in christlicher Umgebung bis zur Abfahrt unterzukommen. Am 14. November traten sie auf einer venezianischen Handelsgaleeren die Heimreise an. Im Vergleich zur Hinreise nach Jaffa verlief diesmal die Seereise weniger angenehm. Stürme und Flauten sorgten dafür, dass die Galeere, auf der Fabri reiste, erst am 8. Januar 1484 den Hafen von Venedig erreichte. Dies hing sicherlich damit zusammen, dass das Schiff zu einer eigentlich ungünstigen Zeit die Fahrt nach Venedig aufgenommen hatte. Galt doch die Reise auf dem Mittelmeer nur zwischen Mitte Mai und Mitte September als sicher, denn insbesondere zwischen November und März musste man mit heftigen Winterstürmen rechnen.³⁷⁴ Breydenbach schildert dann auch abschließend das Einlaufen in Venedig nach einer sehr stürmischen Fahrt, auf der sie „gar viel gelitten“ hätten, entsprechend. Und man vermeint die Erleichterung darüber zu spüren. *„Am / VIII / tag januarii wurden wir der statt Venedig morgen fruw sichtig / und so bald die venediger unser zukunfft vernamen / lutet man all glocken / un vil kamen uns yn barcken entgegen groß fest machende als sie dan pflegen thun yn seliger zukunfft yrer Schiffen oder geleen die giffet dem meer syn gewesen.“*³⁷⁵ Eine allgemeine Freude darüber, diese gefahrvolle aber auch abenteuerliche Reise überstanden zu haben, machte sich also bei den Reisenden bemerkbar und später empfindet Felix Fabri eine tiefe Zufriedenheit, als er bei der Überquerung der Alpen wieder die deutsche Sprache hörte. Man war wieder zuhause in vertrauter Umgebung und mit großem Vergnügen unterhielt man sich mit den deutsch sprechenden

³⁷³ Der katalanische Mittelmeerhandel, dessen Höhepunkt zwischen 1420 und 1430 lag, war eine neue starke Konkurrenz zu den alten italienischen Handelsstätten [vgl.: LexMA, Band 6, Spalte 491 (Autor: M. Balard)].

³⁷⁴ Vergleiche Ohler: Reisen im Mittelalter, S. 30 f und 404.

³⁷⁵ Breydenbach, Folio 143r

Einheimischen.³⁷⁶ Für die Heimkehrer ging damit eine Reise zu Ende, die sie mit unbekanntem Ländern, fremden Kulturen, exotischen Gebräuchen in Berührung gebracht und dadurch auch ihren Horizont geöffnet hatte. So schloss sich ein Kreis, denn Felix Fabri sagte zu Beginn seiner Reise:

„Pervenire vero ad loca sancta et redire vivum et sanum ad propria speciale donum dei est.“³⁷⁷



XIII. Eingeklebte Miniatur des Katharinenklosters am Berg Sinai aus Hartmann Schedels Abschrift des Evagatoriums von Felix Fabri 1509.

³⁷⁶ „Cum magna delectatione conversatus fui pueris, pro eo, quod libenter eos audivi Teutonice loquentes.“ [Fabri: III, S. 450].

³⁷⁷ Zu den Heiligen Stätten reisen und gesund wieder heimzukehren, das ist ein besonderes Geschenk des Herrn. [Fabri: I, 60].

4 Schlussbetrachtung

Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünenberg haben mit ihren Berichten über die Pilgerfahrt ins Heilige Land einen unschätzbaren Einblick in die Welt des spätmittelalterlichen Reisens hinterlassen. Neben den in allen Pilgerberichten enthaltenen Aspekten, die - einem Reiseführer gleich - Orte und Entfernungen, die zu besuchenden heiligen Stätten und vielleicht noch die nötigen finanziellen Mittel anführen, wie wir sie auch bei allen drei Autoren finden, zeigen aber die Berichte darüber hinaus noch mehr. Felix Fabri gibt in seiner Detailliertheit dem Leser seines *Evagatoriums* ein genaues Bild des Alltägliche, das mit dem Reisen in seiner Zeit verbunden war. Das macht es auch für den heutigen Leser spannend, denn was für andere Zeitgenossen selbstverständlich und damit nicht erwähnenswert war, findet bei ihm seinen Platz. Dass Fabri dabei zu manchen Abschweifungen, sonderlichen Erklärungen und Spekulationen neigt, mag man ihm nachsehen, denn seiner Redseligkeit und Neugier ist es erst zu verdanken, dass Details seiner Reise und kleine Begebenheiten, die er und unzählige andere Reisende tagtäglich unterwegs erlebt haben, für uns nachvollziehbar geworden sind. Gut, dass er das ‚normale‘ Alltagsgeschehen, das bei Breydenbach zum Beispiel kaum erwähnt wird, für aufzeichnungswürdig hielt. Der Mainzer Domdekan dagegen scheint einen anderen Zweck mit seinem Reisebericht zu verfolgen. Natürlich beschreibt auch er den Reiseverlauf, natürlich gibt er stellenweise auch Informationen über Kurioses oder Besonderes, aber in weiten Teilen ist sein 'Pilgerbericht' eine politische Schrift über die Lage im Nahen Osten dieser Zeit. Konrad Grünenbergs Bericht hebt sich in soweit von den anderen ab, als der Konstanzer als einziger keinen klerikalen Hintergrund besaß. Als Patrizier und (frisch geschlagener) Ritter fällt sein Blick auf Gegebenheiten, die weder bei Breydenbach noch bei Fabri zu finden sind, wie z.B. der nahezu lyrische Blick auf die Frauen von Venedig, und Dinge oder Ereignisse, die sich in den anderen beiden Berichten finden, fehlen bei ihm. Somit bieten die Reiseberichte einen interessanten Einblick in eine vergangene Epoche. Man erfährt nicht nur etwas über die Reiseorganisation und die Bedingungen des

Unterwegsseins, auch die Befindlichkeiten und das persönliche Erleben der Reisenden rückt in den Fokus. Und wenn man zwischen den Zeilen liebt bekommt man zahlreiche Informationen über die Zeit, die mit dem eigentlichen Reisen nur wenig zu tun haben. Somit stellen diese Aufzeichnungen eine nahezu unerschöpfliche Quelle von Informationen über historische Ereignisse und Begebenheiten dar.

Dabei befinden wir uns bei den vorliegenden Darstellungen in einer Übergangszeit. Das Mittelalter ist noch nicht zu Ende, die Neuzeit erst am Horizont zu sehen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Bedeutungen mittelalterliche Pilgerreisen und dazugehörige Reiseberichte neben der religiösen Komponente des Pilgerns hatten. Stimmt die Überschrift „In Gottes Namen fahren wir“ oder gab es noch andere, ergänzende Motive, die die Menschen im Spätmittelalter dazu bewegten, eine Pilgerfahrt anzutreten? Sind diese Fragen in meiner vorliegenden Arbeit bisher nur *en passant* betrachtet worden, wäre eine ergänzende Arbeit von Nöten, diese zu beantworten.

5 Literaturliste

5.1 Quellen

Bernhard von Breydenbach: Die heyligen Reyßen gen Jherusalem, Meyntz 1486 [Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Signatur: 4 ITIN I, 2295 INC].

Frartis Felicis Fabri, Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti, Bände I-III, herausgegeben von Konrad Dieter Hassler, Stuttgart 1843.

Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486, herausgegeben von Goldfriedrich, Johann / Fränzel, Walter, Leipzig 1918.

5.2 Weitere Editionen

Bernhard von Breydenbach: Die Reise ins Heilige Land. Ein Reisebericht aus dem Jahre 1483, übertragen von Elisabeth Geck, Wiesbaden 1961.

Fabri, Felix: Die Pilgerfahrt des Bruders Felix Faber ins Heilige Land anno MCDLXXXIII. Berlin 1964.

Felix Fabri: Galeere und Karawane, Pilgerreise ins Heilige Land, zum Sinai und nach Ägypten 1483, bearbeitet von Herbert Wiegand, Stuttgart 1996.

Klußmann, Andreas (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach, Die Reise ins Heilige Land, erste deutsche Ausgabe von: Bernhard von Breydenbachs Peregrinatio in Terram Sanctam, Mainz 1486, Saarbrücken 2008.

Konrad Grünenberg: Reise von Konstanz nach Jerusalem, Handschrift mit der Signatur: Cod. St. Peter pap. 32 der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe (als Digitalisat unter der urn: nbn:de:bsz:31-1272).

Mozer, Isolde (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach, Peregrinatio in terram sanctam, frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung, Berlin 2010.

5.3 Literatur

Aercke, Christiaan: The pilgrimage of Konrad Grünenberg to the Holy Land in 1486, in: Di Biase, Carmine G.(Hrsg.): Travel and translation in the early modern period, Amsterdam 2006, S. 159 - 174.

Andermann, Kurt; Johanek, Peter (Hrsg.): Zwischen Nicht-Adel und Adel, Stuttgart 2001.

Bautz, Friedrich-Wilhelm: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm, Herzberg, Nordhausen 1990-2006.

Beloschnitschenko, Swetlana: Deutschsprachige Pilger- und Reiseberichte des 15. und 16. Jahrhunderts, Eine Untersuchung ihrer Themen und ihrer Sprache im mentalitätsgeschichtlichen Kontext, Osnabrück 2004.

Carls, Wieland: Felix Fabri, Die Sionpilger, (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Band 39), Berlin 1999.

Cramer, Valmar: Der Ritterorden vom Hl. Grabe von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart, Köln 1952.

Davies, Hugh WM.: Bernhard von Breydenbach and his journeys to the Holy Land 1484-4, a bibliography, London 1911.

Degenhard, Ursula: Entdeckungs- und Forschungsreisen im Spiegel alter Bücher, Katalog zur Ausstellung „Exotische Welten, Europäische Phantasien“, Stuttgart 1987.

Denke, Andrea: Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486, Untersuchung, Edition und Kommentar, Köln, Weimar, Wien 2011.

Dumler, Helmut: Venedig und die Dogen, Düsseldorf 2001.

Erfen, Irene / Spieß, Karl-Heinz (Hrsg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1997.

von Ertzdorff, Xenja und Neukirch, Dieter: Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Amsterdam/Atlanta 1992.

Esch, Arnold: Vier Schweizer Parallelberichte von einer Jerusalem-Fahrt im Jahre 1519, in: Gesellschaft und Gesellschaften, Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof, Bern 1982, S. 138 - 184.

Esch, Arnold: Gemeinsames Erlebnis - Individueller Bericht, Vier Parallelberichte aus einer Reisegruppe von Jerusalem-pilgern 1480, in: Zeitschrift für Historische Forschung 4 (1984), S. 385 - 416.

Esch, Arnold: Anschauung und Begriff, Die Bewältigung fremder Wirklichkeit durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters, in: HZ 253 (1991), S. 281 - 312.

Feilke, Herbert: Felix Fabris Evagatorium über seine Reise in das Heilige Land, Eine Untersuchung über die Pilgerliteratur des ausgehenden Mittelalters, Frankfurt a.M. 1976.

Ganz-Blättler, Ursula: Andacht und Abenteuer. Berichte europäischer Jerusalem- und Santiagopilger (1320-1520), Tübingen 1990, (Jakobus Studien 4).

Garber, Joseph: Die Reisen des Felix Faber durch Tirol in den Jahren 1483 und 1484, Innsbruck / München 1923.

Gebauer, Jürgen / Krenz, Egon: Marine Enzyklopädie von A bis Z, Wien 2003.

von Groote, E. (Hrsg.): Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff, von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Äethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat, Cöln 1860.

Haydar, Ahmad: Mittelalterliche Vorstellungen von dem Propheten der Sarazenen, mit besonderer Berücksichtigung der Reisebeschreibung des Bernhard von Breidenbach (1483), Phil.Diss. Berlin 1971.

Heiermann, Christoph: Die Gesellschaft »Zur Katz« in Konstanz, Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit, Konstanz 1999.

Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Graz 1978-2004.

Hiestand, Rudolf: Der Sinai - Tor zur anderen Welt, in: Wunderli, Peter (Hrsg.): Reisen in reale und mythische Ferne, Reiseliteratur in Mittelalter und Renaissance, Düsseldorf 1993, S. 76 - 102.

Hippler, Christiane: Die Reise nach Jerusalem, Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters, Frankfurt a.M. 1987.

Höfer, Josef / Rahner, Karl (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.Br. 1958.

Hütt, Wolfgang (Hrsg): Albrecht Dürer, 1471 bis 1528, Das gesamte graphische Werk, Handzeichnungen, Berlin 1970.

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. Von Elmar Seebold, 23. erw. Aufl., Berlin 1999.

Ohler, Norbert: Reisen im Mittelalter, München 1986.

Ohler, Norbert: Pilgerleben im Mittelalter. Zwischen Andacht und Abenteuer, Freiburg 1994.

Ohler, Norbert: Pilgerstab und Jakobsmuschel, Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit, Düsseldorf 2003.

Oswald, Gert: Lexikon der Heraldik, Mannheim 1984.

Paravicini, Werner: Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters, Eine analytische Bibliographie, Teil 1, Deutsche Reiseberichte, bearbeitet von Christian Halm, Frankfurt a.M. 1994.

Reichert, Folker: Erfahrung der Welt, Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, Stuttgart 2001.

Reichert, Folker: Fremde Frauen, Die Wahrnehmung der Geschlechterrollen in den spätmittelalterlichen Orientberichten, in: Die Begegnungen des Westens mit dem Osten, Köln 1993.

Riley-Smith, Jonathan: Wozu heilige Kriege? Anlässe und Motive der Kreuzzüge, Berlin 2005.

Rohrbacher, Heinrich: Bernhard von Breydenbach und sein Werk „peregrinatio in terram sanctam“, in: Sonderdruck aus: Philobiblon, Jahrgang 33/Heft 2, Juni 1989, Stuttgart, S. 89 - 113.

Röhricht, Reinhold: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Innsbruck 1900.

Schmugge, Ludwig: Die Pilger, in: Peter Moraw (Hg.), Unterwegssein im Spätmittelalter, Berlin 1985, (ZHF Beiheft 1), S.17 - 47 .

Schröder, Stefan: Zwischen Christentum und Islam, Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri, Berlin 2009.

Schwab, Heike: Toleranz und Vorurteil, Reiseerlebnisse spätmittelalterlicher Jerusalempilger, Berlin 2002.

Stammler, Wolfgang / Langosch, Karl / Ruth, Kurt (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Berlin 1981.

von Stillfried-Alcántara, Rudolf M. / Hildebrandt, Adolf Matthias (Hrsg.): Des Conrad von Grünenberg Ritters und Bürgers zu Constanz Wappenbuch, volbracht am nünden tag des Abrellen, do man zalt tusend vierhundert drü und achtzig jar, Görlitz 1875-1883.

Timm, Frederike: Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breidenbach von 1486 und die Holzschnitte Erhard Reuwichs, Die *Peregrinatio in terram sanctam (1486)* als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift, Stuttgart 2006.

Thorau, Peter: Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist, Die großen Pilgerziele: Jerusalem, in: Pilgerwege im Mittelalter, (Damals-Sonderband 2005) herausgegeben in Zusammenarbeit mit der WBG, Darmstadt 2005, S. 27-56.

Thorau, Peter: Die Kreuzzüge, München 2004.

5.4 Sonstige Medien

Digitale Bibliothek Band 16: Knaurs Lexikon der Symbole, (c) Directmedia , Berlin 2004.

Digitale Bibliothek Band 27: Lexikon lateinischer Zitate, (c) Directmedia, Berlin 2004.

Digitale Bibliothek Band 81: Wörterbuch Kirchengeschichte, (c) Directmedia, Berlin 2004.

5.5 Verzeichnis der Abbildungen

I, IV, XI, XII aus Klußmann, Andreas (Hrsg.): Bernhard von Breydenbach, Saarbrücken 2008.

II aus von Groote, E. (Hrsg.): Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff, Cöln 1860.

III aus von Stillfried-Alcántara, Rudolf M. / Hildebrandt, Adolf Matthias (Hrsg.): Des Conrad von Grünenberg Ritters und Bürgers zu Constanz Wappenbuch, Görlitz 1875-1883.

V aus Hütt, Wolfgang (Hrsg): Albrecht Dürer, 1471 bis 1528, Das gesamte graphische Werk, Berlin 1970.

VI vom Autor.

VII, VII, IX, X aus der Handschrift mit der Signatur: Cod. St. Peter pap. 32 der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe.

XIII aus Evagatorium von der Hand Hartmann Schedels, Bayerische Staatsbibliothek Clm 189, Bl. 55R, Wikimedia Commons.

Reisen ist kein Phänomen der Neuzeit, auch im Mittelalters gab es viele Gelegenheiten und Gründe, um auf Reisen zu gehen. Die vorliegende Arbeit wirft einen Blick auf eine mittelalterliche Spielart des Unterwegsseins, die Pilgerfahrt ins Heilige Land. Anhand der Berichte dreier Wallfahrer wird aufgezeigt, wie sie im ausgehenden 15. Jahrhundert organisiert war, unter welchen Bedingungen sie stattfand und wie die Reisenden sie erlebt haben. Betrachtet werden dabei die Pilgerberichte des Ulmer Dominikaners Felix Fabri, des Mainzer Domdekans Bernhard von Breydenbach und der Konstanzer Patriziers Konrad Grünemberg, die sich zum Ende des Mittelalters ins Heilige Land begaben. Durch zwölf teils farbige Illustrationen und eine Karte ergänzt, entsteht ein wissenschaftlich fundiertes und lebendiges Bild dieser Epoche.